



Schäßburger Nachrichten

HOG Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt.

Nr. 18

Heilbronn, den 1. Dezember 2002

9. Jahrgang

Zum Geleit

Eine Vision für Schäßburg

„VISIONEN SIND STRATEGIEN DES HANDELNS, DAS UNTERSCHIEDET SIE VON UTOPIEN. ZUR VISION GEHÖRT MUT, KRAFT UND DIE BEREITSCHAFT, SIE ZU VERWIRKLICHEN.“

ROMAN HERZOG (1997)

Der HOG-Vorstand wünscht allen Schäßburgern und ihren Familien, verstreut in der ganzen Welt, sowie den Lesern der Schäßburger Nachrichten Frohe Weihnachten und ein gesundes, glückliches Neues Jahr 2003!



Die Vision ist eine Sinngebung der Zukunft, sie beantwortet Fragen nach dem „Warum“ und „Wozu“.

In einer Welt, in der keine zuverlässigen Prognosen möglich sind, in der es keine sicheren Orientierungspunkte gibt, müssen wir zunehmend darauf vorbereitet sein, unvorhergesehene Möglichkeiten zu nutzen. Dafür brauchen wir Leitbilder und Visionen, die unserem Tun Sinn und Zielrichtung geben.

Das Wesen der Vision liegt mehr in der Richtung, die sie weist, und weniger in den Grenzen, die sie setzt; sie liegt mehr in dem, was sie ins Leben

ruft, als in dem was sie abschließt; mehr in den Fragen die sie aufwirft, als in den Antworten, die sie für diese findet: Jede Vision weist in eine offene Richtung und schließt nichts aus: sie ist unberührt und unbeengt durch die Grenzen, die wir uns üblicherweise auferlegen – *es war schon immer so; - da kann man ohnehin nichts machen; - das ist nicht zu schaffen; - es hat sowieso alles keinen Sinn; – wir sind machtlos; etc.*



Das Welterbe
The World Heritage
Le Patrimoine Mondial

An jedem Tag wird Zukunft neu erschaffen: Durch das, was wir tun, durch das was wir bleiben lassen, und ganz besonders dadurch wie wir es tun.



Blick aus dem Türmchen der Bergkirche auf die verschneite Burg.

Foto: Walter Lingner



Denkmaltopographie von Schäßburg

Preis: 24,50 € plus Versandkosten
 Bestellungen an:
 HOG-Schäßburg,
 Walter Lingner
 Saganer Weg 36,
 40627 Düsseldorf
 Telefon (02 11) 27 53 21
 oder HOG-Homepage:
 www.hog-schaessburg.de;
 oder Siebenbürgen-Institut,
 Schloss Horneck, 74831 Gundelsheim



2. verbesserte und erweiterte Auflage
 Herausgeber H. Brandsch, H. Heltmann, W. Lingner
„Schäßburg Bild einer siebenbürgischen Stadt“
 Bezugsadresse HOG-Schäßburg e.V.
 Hermann Theil, Daimlerstraße 22,
 74189 Weinsberg, Tel. 0 71 34/28 83
 Helwig Schumann, Zollerstraße 7,
 74199 Untergruppenbach,
 Tel. 0 71 31/70 23 00 oder
 Walter Lingner, Saganer Weg 36,
 40627 Düsseldorf, Tel. 02 11/27 53 21
 Preis: 34,77 € + Versandkosten

Subskription-Vorbestellung



Bildband „Schäßburg“ aus Vergangenheit und Gegenwart

Die eingegangenen 850 Vorbestellungen (Subskriptionen) sind registriert.
Kommt nun bestimmt zum Schäßburger Treffen, September 2003. Subskriptionen bis 31.5.2002
Bitte um Nachsicht! Subskriptionspreis 19,85 €, späterer Ladenpreis 27,60 €
 Wir bitten die noch Unentschlossenen, sich für eine Bestellung zu entscheiden.
 Bestellungen können Sie an **Walter Lingner, 40627 Düsseldorf, Saganer Weg 36,**
 Tel. 02 11/27 53 21 oder HOG-Vorstandsmitglieder per Postkarte oder telefonisch übermitteln.



„Die kleine Stadt“

Von Karlheinz Roth · Heitere Erzählungen

146 Seiten, 23 Bilder, Format 16 x 33 cm
 Erscheint im Herbst 2002

Subskriptionspreis 6,80 €, späterer Ladenpreis 9,40 € plus Versandkosten

Bestellungen mit Subskriptionspreis bis 31.12.2002

Zu bestellen bei: **Ingrid Rzepka, Romstraße 46, 37079 Göttingen, Telefon (05 51) 60 08 75** oder
Walter Lingner, Saganer Weg 36, 40627 Düsseldorf, Telefon (02 11) 27 53 21

Inhaltsangabe

Zum Geleit (Astrid Bernek)	1 - 3
Bücher, Video, Subskriptionen und Inhaltsverzeichnis	2
Schäßburg hat Zukunft (H. Theil)	4 - 6
Die Bergschule im neuen Glanz	6
Übergabe der renovierten Bergschule am 25.10.2002 (Dr. Karl Scheerer)	7-10
Patriae Filius Virtuti...! (H. Orendi)	10 - 11
Die Professoren der Bergschule (E. Guth)	11 - 13
Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg und Schäßburg (Dr. Michael Kroner)	14 - 16
Schäßburgs Baumgarten I. Teil (P. Abraham)	17 - 21
Victoria Schäßburg, Handballhochburg Rumaniens (H. Zolner)	22 - 23
Das ehrbare Handwerk in Schäßburg : Die Tischlerzunft (Einst. Johann Graef)	24 - 26
Poesie aus Geist und Erde. Ein Portrait des Schäßburger Bildhauers W. Fabini (Hans Orendi)	27 - 29
As sak-sesch Mutter-sproch, Ortsspezifische Redewendungen von Schäßburg (W. Roth)	30 - 31
Drittgrößte Teppichsammlung Siebenbürgens in Schäßburg (Gigi Hundofoan)	31 - 33
Anekdoten: Aus der Sammlung „Schnitten und Späße“ von Gustav Schotsch (H. Orendi)	33 - 34
Über Brandte-Winz (W. Roth)	34 - 36
Anno Domini Juli/Dez. 1902 in Schäßburg (Horst Breihofen)	36 - 39

60-jähriges Bakkalaureats - Jubiläum Jg. 1942 (Reinhold Martini u. Walter H. Roth)	40
Buchrezension: Klassenbuch zum Absolvententreffen 1949 (W. Roth)	40
Michael Gotthieb Schuller (H. Breihofen)	41
Nachruf Karlheinz Roth (W. Lingner)	41
Wir gratulieren unseren Jubilaren	42 - 43
Es verstarben 1.06.2002- 30.11.2002	43
Unsere Friedhöfe	43
Leserberichte: Und wieder zum Thetna Breite (E. Schneider)	44
Berichte aus Schäßburg: - Bericht der Ev. Kirchengemeinde (H. B. Fröhlich)	44 - 45
- Aus dem Wochenblatt JSR (H. Breihofen)	45 - 46
- Aktuelles zum Handball in Schäßburg (Dr. med. Stefan Larga)	47
- Gedenkfeier Soldatenfriedhof (W. Lingner)	47 - 49
HOG - Nachrichten: - Jugendtreff in Dinkelsbühl (W. Lingner)	49
- Städtepartnerschaft Schäßburg/ Dinkelsbühl kommt (H. Theil)	50
- Nachbarschaft Nürnberg	50
- Spendenlisten und Mitglieder	50 - 51
- 17 Jahre Nachbarschaft Heilbronn (H. Müller)	51 - 52
- Blasimusiktreffen Bergschule	52 - 53
- Beitrittserklärung	53
Schäßburger Treffen mit Einladung, und Karte	54 - 55
Hotels, Anzeigen	56

Wer seine Zukunft nur durch logisches Erschließen der Vergangenheit entwickelt, wird auch in Zukunft immer nur Vergangenheit erleben. Wirklich neues entsteht zuallererst durch die Kraft der Phantasie: Durch das Ausmalen eines positiven Bildes, durch die Idee einer intelligenten Problemlösung oder durch die beflügelnde Vorstellung neuer Möglichkeiten.

Aber: das Umsetzen von Visionen erfordert Kraft, Mut und die Bereitschaft zur Verwirklichung.

Es erfordert politischen Willen zur Veränderung, um im Sinne und zum Wohle der Gemeinschaft zu handeln, von Politikern, Interessensverbänden, der Wirtschaft und von allen anderen Beteiligten, z.B. den Bürger der Stadt, gleichermaßen. Um Visionen umzusetzen muss man ein Wagnis eingehen, denn: billig und kurzfristig ist die Realisierung von Visionen nicht zu haben.

Als erster Schritt steht eine schonungslose Bestandsanalyse an. Das „Wahr-Nehmen“ dessen was ist. Was kennzeichnet Schäßburg? Worin unterscheidet sich diese Stadt von allen anderen Siebenbürgens? Wo sind die Stärken der Stadt und der Menschen die sie bewohnen? Aber auch die ehrliche Beantwortung der Frage: Wo sind die Schwachstellen Schäßburgs? – ist unumgänglich.

Ist dieser erste schwierige Schritt vollzogen, weiß man um das, was man ist und kennt seine Schwächen, kann man beginnen Gewohnheiten zu „Ent-Machten“ sich von dem Ballast zu trennen, der Umsetzungen von Visionen verhindert. Was ist den Bewohnern Schäßburgs wirklich wichtig? Welche Trends und Entwicklungen gibt es im Umfeld Schäßburgs? Was kann der Stadt wirklichen Erfolg bringen? Was will Schäßburg hinter sich lassen? Was soll erhalten bleiben?

Ab nun kann man sich von der Zukunft und den Möglichkeiten der ihr innewohnen „Be-Flügel“ lassen. Was erscheint den Bewohnern Schäßburgs als lohnenswerte Zukunft? Wie soll die Stadt in 5, 10, 20 Jahren aussehen? Welche kurzfristigen Ziele will sich Schäßburg setzen? Woran erkennen die Bewohner, dass sie sich den wünschenswerten Zielen nähern und kurz davor sind sie zu erreichen?

Von nun an ist die „Ver-Wirklichung“ der Vision nicht mehr fern. Welche Potentiale liegen in der Stadt und in ihren Bewohnern verborgen? Was ist notwendig um die volle Entfaltung dieser Potentiale zu bewirken? Was ist der Einzelne bereit zu leisten, damit die Stadt und die Gemeinschaft ihre Ziele erreicht? ... Unmöglich?

Wer soll all diese Fragen beantworten? Und dann, wenn die Antworten gefunden sind, was dann? Ein Frage-Antwort-Spiel alleine reicht nicht aus, um die Probleme Schäßburgs zu lösen!

Natürlich reicht die Beantwortung all dieser Fragen nicht, aber sie würde vielleicht einen Bewusstseinszustand verändern, würde vielleicht helfen Lethargien zu besiegen und bewirken an die Kraft von Träumen zu glauben. Am Anfang vieler großer, bedeutsamer Ereignisse der Menschheit stand ein Traum oder eine Vision. Was wären Mahatma Ghandi, Nelson Mandela, Albert Schweitzer oder John F. Kennedy ohne ihre Visionen gewesen? Was hätten sie erreicht, ohne den Glauben an das schier Unmögliche?

Warum braucht Schäßburg eine Vision?

Um Kraft zu haben den Blick in eine erstrebenswerte Zukunft zu richten. Um Motivation und Kraft zu sammeln für all die kleinen, unbequemen Schritte, die unumgänglich sind, um dieser Stadt mit glänzender Vergangenheit, und einer begnadeten Natur, eine ebensolche Zukunft zu bescheren.

Was ist der Sinn einer Vision für Schäßburg?

Den Bewohnern dieser Stadt ein lebenswertes Umfeld zu schaffen, eine Heimat in der sie gerne leben, auf die sie stolz sind, mit der sie sich identifizieren. Schäßburg soll ein Ort sein an dem man gerne verweilt, an den man gerne wiederkehrt und an dem man sich zu Hause fühlt. Wo man Geschichte, Kultur, Natur aber auch Arbeit und Alltag gleichermaßen genießen kann.

Welchen langfristigen Nutzen hätte Schäßburg von dem Entwickeln einer Vision?

Es wäre ein Anfang, um Bereitschaft und Verantwortung zu signalisieren, das Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, um aktiv die eigene Zukunft mitzugestalten.

Es wäre ein Nein zu Passivität, auf das Warten dass etwas passiert oder andere das Nötige tun, etwas kommt und ein „deus ex machina“ alles zum Guten wendet.

Es wäre eine Absage an den Glauben, dass Gelder einfach aus irgendwelchen Quellen sprudeln, oder an Versprechungen die das Papier nicht wert sind auf dem sie gedruckt wurden.

Das Signal, das von tragfähigen Konzepten und Ideen ausgeht, setzt sich langsam durch, wirkt aber nachhaltig. Es wird Interessenten anziehen und Schäßburg das bringen, was es sich so sehr wünscht: materiellen Wohlstand, Investoren und Besucher. Der Weg dahin ist lang, steinig und mitnichten einfach.

Die Verantwortlichen in Schäßburg sind also gefordert Konzepte zu entwickeln, diesen Form und Gestalt in konkreten Projekten zu geben, erst dann werden sich unweigerlich auch die notwendigen Hilfen von außen einstellen.

Dürften wir eine Vision für Schäßburg formulieren wäre es diese:

EINE STADT, DIE NICHT NUR TRADITION, SCHÖNHEIT, KULTUR, NATUR UND LEBENSQUALITÄT BIETET, SONDERN IHREN BEWOHNERN ATTRAKTIVE ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN ERÖFFNET.

„Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten und Aufgaben zu vergeben, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem endlosen Meer.“ Antoine de Saint-Exupéry

Mit Saint-Exupéry gesprochen, steht es uns nicht zu, eine Vision für Schäßburg zu formulieren. Die Bewohner Schäßburgs würden uns zu recht Arroganz vorwerfen, da wir weder in dieser Stadt leben, noch Betroffene sind, sondern lediglich ihre Entwicklung aus der Ferne beobachten und nur in bescheidener Form, als Heimatortsgemeinschaft der Schäßburger in Deutschland, Hilfe zur Selbsthilfe bieten können.

Der Anfang einer Vision wäre, wenn es gelingt die heute vor Ort Lebenden sich mit den Begebenheiten zu identifizieren und eine tiefe Sehnsucht der Schäßburger nach einer möglichen, wünschenswerten und erstrebenswerten Zukunft zu wecken.

Astrid Bernek (Bremen)

Hoffnung für Schäßburg: mit der Vergangenheit, in der Gegenwart, für die Zukunft zu sorgen.

Wir ausgewanderten Schäßburger, sind auch als Außenstehende nach wie vor bereit mitzuhelfen.

Wir hoffen und warten auf Impulse des Schäßburger Stadtrates, wir werden ohne Zweifel im Gesamtgefüge der Zukunftsperspektiven unseren Beitrag leisten.

Die Heimatortsgemeinschaft der Schäßburger e.V. Deutschland



Schäßburg hat Zukunft

Visionen sind vorhanden, aber auch Möglichkeiten der Umsetzung!

„Die Schäßburger Burg ist unser wichtigstes Kulturerbe. Es ist unsere moralische Pflicht, es intakt unseren Nachkommen weiter zu geben. Ohne diese Burg würden verloren gehen: Identität, Bekanntheit, Ambiente, Stiftungen und Kulturzentren, Festivals, Gastronomie und Hotellerie, hunderttausend rumänische und ausländische Touristen...“ (Joan F. Pascu, Chefredakteur des Lokalblattes Jurnalul Sighisoara Reporter). Das Zitat ist dem Vorspann zum Interview mit Bürgermeister Joan Dorin Danesan und Stadtbaumeister Arch. Alexandru Nits entnommen, das unter der Überschrift „Für die Burg gibt es weder heute noch in Zukunft Geld“ am 27. November 2002 veröffentlicht wurde.

Die Stadtverwaltung hatte sich das absurde Projekt „Dracula Park“ auf die Fahnen geschrieben und sich in den vergangenen Jahren nur indirekt an Sanierungsmaßnahmen beteiligt. Nach Angaben der Initiatoren sollte das Projekt Schäßburg, je nach Auditorium, 3000 bis 300 Arbeitsplätze (!) und irgendwann mal das nötige Geld für die Stadtsanierung einspielen. Nach weltweiten, emotional geführten Diskussionen (vgl. SN Folge 16 und 17) scheint nun aufgrund einer lange fälligen Machbarkeitsstudie das Projekt gestorben zu sein. Das Ergebnis der Untersuchungen des renommierten Wirtschaftsprüfers Price Water House Coopers, London, muss so ernüchternd gewesen sein, dass es zum Imageschutz der Initiatoren nicht veröffentlicht wurde.

Trotzdem wird nicht versäumt, von offizieller Seite das Scheitern der UNESCO, dem Mihai Eminescu Trust (Großbritannien), weiteren Institutionen und Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland, die mit unterschiedlicher Begründung vor der Realisierung dieses Vergnügungsparks am Standort Schäßburg gewarnt haben, anzulasten.

Besondere Attacken gelten der Bürgerinitiative „Sighisoara Durabila“ (Nachhaltiges Schäßburg, Sustainable Sighisoara) die das gute Gewissen der heimatverbundenen Schäßburger artikuliert.

Auch die HOG hat sich frühzeitig an der Diskussion beteiligt und zuletzt im April und Oktober 2002 Bürgermeister Danesan eine Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung im Rahmen des Möglichen für die „Zeit nach Dracula“ angeboten.

Geleitet wurden wir von dem in unserer Satzung verankerten Auftrag zur Sicherung des Schäßburger Kulturgutes, Unterstützung der kirchlichen, sozialen und kulturellen Einrichtungen zur Sicherung der materiellen und immateriellen Werte unserer Gemeinschaft sowie zur Pflege der Kontakte und Zusammenarbeit mit den Schäßburger Behörden.

Es kann nicht in unserem Interesse sein, wenn Rumänien und damit auch Schäßburg „links liegen gelassen“ wird, von Europa ausgegrenzt wird, materiell und geistig verarmt.

Die Sicherung des Schäßburger Kulturgutes wäre gefährdet, wenn die Erben einer 800 Jahre alten, deutsch geprägten Kulturlandschaft, sich mit dieser nicht identifizieren würden.

Eigentum verpflichtet. Die Stadt muss zunächst aus eigener Kraft etwas tun. In Schäßburg selbst muss Geld verdient werden, das ist die erste Priorität.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen Voraussetzungen für die Ansiedlung von Industrie, Handel und Gewerbe geschaffen

werden, desgleichen auch für einen ausgewogenen Kulturtourismus. Mit einem professionellen Stadtmarketing müssen Investoren gewonnen und es muss um Kultur- und Touristikveranstalter geworben werden.

Gleichzeitig müssen alle Hebel in Bewegung gesetzt werden um Fremdmittel locker zu machen. Die EU und andere Institutionen haben auch für Rumänien Mittel bereitgestellt, die mangels Projekten nicht abgerufen werden! Deshalb ist es zu begrüßen, dass in der Stadtverwaltung vor einem Monat ein „Amt für die Verwaltung des Erbes“ (Birou de Administrare a Patrimoniului) eingerichtet wurde, das im Sinne eines Liegenschaftsamtes und eines Amtes für Denkmalschutz, zusammen mit der örtlichen Baubehörde die erforderlichen Projektdokumentationen ausarbeiten soll.

Das „Spezialprogramm zur touristischen Entwicklung von Schäßburg und Umgebung“ der Regierung Nastase hatte bis auf Punkt 2 (Dracula Park) und 3 (Golfplatz) durchaus positive Ansätze. Nach Wegfall der umstrittenen Punkte könnte nun eine realistische Neufassung die Beteiligung des Staates, der öffentlichen Hand, begründen und festschreiben.

Stiftungen und Privatpersonen haben das, was heute vorzeigbar ist, initiiert und realisiert. Auf Dauer gesehen, können sie jedoch nur ergänzend zu den erforderlichen produktiven Investitionen die Stadtentwicklung mitgestalten.

Vieles von dem, was heute Schäßburg von anderen Städten positiv abhebt, ist auf das persönliche Engagement von Landsleuten zurückzuführen.

- **Die Herren Michael und Horst Schuster** haben die Entsorgung in der Stadt übernommen und mit „Kokeltal 2000“ das erste Hotel mit westlichem Standard gebaut.
- **Dr. Christoph Machat** hat die Messerschmitt-Stiftung für die Restaurierung der Bergkirche und des „Hauses mit dem Hirschgeweih“ gewonnen. Hier ist ein Vier-Sterne-Hotel und das Rumänisch-Deutsche Kulturzentrum untergebracht.
- **Harald Gitschner** hat die Firma Parat-Ro nach Schäßburg gebracht und fertigt mit 450 Beschäftigten unter modernsten Bedingungen Millionen Airbags für alle deutschen Automarken. Gitschner hat mit Parat Maßstäbe für weitere Industrieansiedlungen gesetzt!
- **Dr. Karl Scheerer** hat mit Mitteln der Hermann Niermann Stiftung Düsseldorf das Gebäude der Bergschule generalsaniert, weitere Maßnahmen folgen.

So wie sich die oben erwähnten, in Deutschland lebenden Schäßburger engagiert haben, werden sich sicher auch die in den USA, Kanada, Italien, Frankreich oder Israel lebenden ehemaligen Mitbürger für Projekte in Schäßburg überzeugen lassen.

- Die **Evangelische Kirche** hat gleich nach der Wende in Rumänien das Pfarrhaus renoviert und damit auch zur Verbesserung des äußeren Erscheinungsbildes der Burg beigetragen.
- Das **Institut für Auslandsbeziehungen** realisiert mit Mitteln des Stabilitätspaktes für Südosteuropa das Interethnische Bildungszentrum in der Schanzgasse.
- **Weitere Stiftungen, Vereine und Sponsoren** aus dem Ausland haben ihren Beitrag zu einem verhältnismäßig guten Stand im Städtevergleich geführt.



Schäßburg im Wandel der Zeiten.

Foto: Walter Lingner

Lokale Privatleute haben nicht nur Wohnhäuser - laut JSR wurden noch nie so viele wie in den Jahren nach 1989 gebaut - sondern auch in eine moderne Gastronomie und Hotellerie investiert. Die Hotels Rex, Poenita, Hanul Dracula und das neue Hotel Sighisoara/Schäßburg in der Schulgasse können jedem westlichen Touristen empfohlen werden.

Das sind die markantesten Beispiele dafür, das Schäßburg eine Zukunft hat. Trotzdem muss man sich fragen, weshalb keine der 16 Fabriken der Fa. Steilmann, keines der 5 Dräxlmayer-Werke in Schäßburg produzieren, weshalb viele italienische und süddeutsche Trikotagen- und Schuhfabriken im Banat investiert haben, wie auch Siemens und Continental. Hat die Stadt aggressiv für sich geworben, hat sie die Voraussetzungen geschaffen, die Investoren nach Schäßburg locken könnten? Ich glaube, hier hat es an Initiative gefehlt, man hat traditionell darauf gewartet, dass die da oben was tun.

Ich habe vor drei Jahren im Hotel Kokeltal den deutschen Inhaber einer Teufelsdorfer Tischlerei kennen gelernt, der noch nie etwas von einer deutschen Schule in Schäßburg gehört hatte, geschweige denn von deren fast 500 jährigen Tradition. Die Bergschule, mit (verbesserungsfähigem) deutschsprachigem Unterricht und nicht zuletzt durch die modernen Rahmenbedingungen, könnte auch die Attraktivität des Standortes Schäßburg für Investoren aus Österreich, Deutschland und der Schweiz erhöhen. Wie viele von den heute über 9000 deutsch-rumänischen Gesellschaften haben ihren Sitz in Schäßburg?

In Schäßburg hat eine Außenstelle der **Klausenburger Kunstakademie** den Studienbetrieb aufgenommen. Wie wäre es mit einer Touristikakademie für die Ausbildung von Hotelfachleuten, Touristikbetriebswirtschaftlern, von Reiseleitern?

Ein direktes finanzielles Engagement der in Deutschland lebenden ehemaligen Schäßburger ist nicht zu erwarten, hat doch die ältere Generation durch die Enteignungen in den Nachkriegsjahren alles verloren, die Jüngeren das mühsam Erarbeitete bei der Aussiedlung verschleudern müssen. Was wir als **Heimatortsgemeinschaft der Schäßburger** tun können - auch im Sinne unserer Satzung - ist pragmatisch **Hilfe zur Selbsthilfe** zu gewähren, so wie das im sozialen Bereich bereits alle von uns getan haben und viele internationale Vereinigungen auch. Mit Sachverstand, Erfahrungen, Kontakten, Beziehungen aber auch mit Spenden an engagierte Stiftungen, sofern die innere Bereitschaft dazu vorhanden ist, kann viel bewegt werden.

Ansatzmöglichkeiten gibt es viele:

Nach dem Gegenbesuch des Schäßburger Stadtrates in Dinkelsbühl, zu dessen Rahmenprogramm auch Vertreter der HOG eingeladen waren, war für uns zu erkennen, dass die Städtepartnerschaft von beiden Seiten gewollt ist. Diese bedeutet im übertragenen Sinne ein Geben und Nehmen, viel Idealismus, mit Sicherheit aber ist sie eines der vielen Bindeglieder in Europa.

Die Begleitung von Schäßburger Delegationen aus Behörden, Institutionen oder auch aus der Wirtschaft könnte eine der kleinen aber wichtigen Hilfen für diese sein, sich auf westlichem Parkett bzw. Glatteis zu bewegen.

Die „Verpackung“ einer Ware vermittelt einen ersten, möglicherweise entscheidenden Eindruck. Warum sollten wir bei der Redaktion von Informationsschriften, Prospekten, Stadtführern usw. nicht mithelfen, eine korrekte inhaltliche, sprachliche und gestalterisch ansprechende Werbung für Schäßburg zu machen? Falscher Stolz, sich nicht helfen zu lassen kann im Ergebnis einen negativen Eindruck hinterlassen, so wie eine dem OB von Dinkelsbühl überlassene Fotodokumentation über den Verfall der Burg. Der einführende Text war offensichtlich aus dem Englischen (!) mot a` mot übersetzt, d. h. in einem entsetzlichen Deutsch, und das trotz einer viele Jahrhunderte währenden deutschen Kultur und einem heute beim Rathaus eingerichteten Büro für Auslandsbeziehungen!?!

Die Einladung der Stadt Dinkelsbühl an Schäßburger Jugendliche, an dem von Oberbürgermeister Sparrer persönlich mitfinanzierten Jugendkamp der Partnerstädte, teilzunehmen, war für die HOG auch eine willkommene Gelegenheit die Bewusstseinsbildung der jungen Generation zu fördern.

Nach der Einladung zu einem Deutschlandbesuch für einen Schäßburger Journalisten, (Bericht in den Schbg.-N./30.06.02) war dieses Jugendlager die zweite Aktion, die Leute, die in Zukunft das sächsische Erbe verwalten werden, eine ihnen fremde Kultur nahe zu bringen.

Nach der Wende sind sicher die meisten heutigen Schäßburger schon mal in Deutschland gewesen, vielleicht auch in weiteren europäischen Ländern. Es waren Verwandtenbesuche, touristische Reisen, Konzertreisen, Teilnahme an Tagungen aber es sind auch Gastarbeiter, Sportler und zunehmend Arbeiter und Angestellte, die zur Ausbildung und Spezialisierung ins Ausland entsandt werden. Das ist zu begrüßen, haben sich doch

unsere Vorfahren ihr Wissen immer im Westen angeeignet und zu Hause umgesetzt. Heute ist das grenzenlose Europa eine Chance auch für Schäßburg.

Rumänien muss sich mit den steinernen Zeugnissen einer über 800 jährigen deutschen Besiedlung identifizieren und das Beste für diese und für sich selbst daraus machen. Beispiele im Umgang mit kulturhistorischem Erbe gibt es genügend, sei es das römische in halb Europa, des maurische in Spanien oder das griechische in Italien und der Türkei.

Wir haben es versäumt – gewollt oder gezwungen – die siebenbürgisch-sächsische Kulturgeschichte den anderen Nationalitäten, insbesondere dem Staatsvolk zu vermitteln.

Deshalb brauchen wir uns auch nicht darüber zu wundern, dass die Mehrheit der heutigen Bewohner Schäßburgs, insbesondere Nichtsiebenbürger, keine emotionale Bindung zu Schäßburg und seiner Geschichte hat, sowenig wie wir sie zu den Traditionen unseres derzeitigen Wohnortes haben.

Höchste Anerkennung gilt deshalb dem Schäßburger Wochenblatt Jurnalul Sighisoara Reporter für die Veröffentlichung von Beiträgen über sächsische Bürgermeister, die Einweihung der

Bergkirche, über Joseph Haltrich, die Bergschule, die jüdische Synagoge und gestern die erste Folge über sächsische Dörfer. Von unserem Gast VM erschien u.a. ein Bericht über die Pflege des Kulturerbes in der Denkmal geschützten Stadt Quedlinburg ...

Spendenaktionen bieten sich als Zuschuss für kleinere Restaurierungsarbeiten an, wie z.B. die Renovierung der Giebelwand der Klosterkirche, Reparatur der Stundturmuhr, Reparatur des bunten Ziegeldaches des Stundturms usw. Es lohnt sich auch darüber nachzudenken, wie ein qualifizierter Deutsch-Unterricht an der Bergschule gefördert werden kann. Diejenigen, die für den Erhalt der Bergschule kämpfen, wissen, dass ihre Kinder in Europa leben und sich behaupten müssen, in einem Staatenbund mit über 100 Mill. Deutsch sprechenden Bürgern.

Rumänien wird demnächst in die NATO aufgenommen. Was den EU Beitritt betrifft, steht Rumänien noch „la coada plutonului“. Es sind noch viele Anpassungen zu erfüllen. Frühestens 2007 soll es dann soweit sein. Bis dahin könnten wir einiges dafür tun, dass die Aufnahme für die alten und neuen Mitglieder erträglich wird.

Hermann Theil (Weinsberg)

Bergschule in neuem Glanz

Am 25. Oktober 2002, über 100 Jahre nach dem Neubau, fand die Übergabe des renovierten Schulgebäudes statt.

Rückblick, die Jahre 1994 – 2002

<i>Jahr</i>	<i>Maßnahme</i>	<i>Finanzierung</i>
1995	Renovierung des Bergschultürmchens	Absolventen und Lehrer der Jahrgänge 1947, 1949, 1953 und 1963 sowie die Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. (HOG)
1994-95	Restaurierung der Deckenmalerei in der Aula	Absolventen und Lehrer der Jahrgänge 1952 und 1953 sowie die Bergschulvereine e.V.
2001	Teilrenovierung der Fassade Abwasseranschluss und Dachreparatur	Fa. Parat Schäßburg Stadt Schäßburg
2002	Generalsanierung des Schulgebäudes, Einbau einer Zentralheizung und neuer Sanitäranlagen, Elektroinstallationen und Internetverkabelung, Thermopane Fenster, diverse Umbauten, Malerarbeiten innen und außen, Restaurierung des Deckenfreskos, neue Schulmöbel, Errichtung eines Bibliothekgebäudes im Pfarrgäschen. Projekt, Übernahme der Materialkosten für die neuen Sanitäranlagen sowie für Teile der Kanalisation	Hermann Niermann Stiftung Düsseldorf Landesregierung von Südtirol, Südtiroler Hilfs- und Schulverein sowie die Bergschulvereine e.V.
	Restaurierung der Kanzel in der Aula mit neuem J. Haltrich- Relief von Wilhelm Fabini	Rotary-Club Düsseldorf und HOG Schäßburg e.V.

Ausblick

Planungen der Hermann Niermann Stiftung, Düsseldorf, für die Jahre 2003–2005

2003	Generalsanierung der „Nayen Schul/1619“ mit dem Zeichensaal Generalsanierung und Möbelierung der Grundschule im Alberthaus Schulung des Lehrer-Kollegiums der Haltrich-Schule (Management und Entwicklung) am Sambachhof in Bad Kissingen, 11.-19. Juli
2004	Generalsanierung und Möbelierung des Gymnasiums in der Schanzgasse sowie Errichtung eines Erweiterungsbaues
2005	Generalsanierung und Neuausstattung des Internates „Alberthaus“

Die endgültige Einweihung erfolgt voraussichtlich im Frühjahr/Sommer 2005.

Übergabe der renovierten Bergschule am 25. Oktober 2002

Ansprache Dr. Karl Scheerer, Vertreter der „Hermann-Niermann-Stiftung“

Im Sommer 1957 legte ich, von einem Dorf in der Nähe von Schäßburg kommend, im Biologiesaal nebenan meine Prüfung zur Aufnahme in diese ehrwürdige Bildungsanstalt ab. Mit etwas Glück bestand ich die Prüfung und wurde Bergschüler. Das war für uns damals etwas ganz Besonderes, und wir waren sehr stolz darauf. Wir wussten ganz genau, welches Privileg uns zuteil geworden war und hätten niemals einer anderen Schule den Vorzug gegeben.

Bald darauf siedelte ich aber mit meiner Familie zu unserem Vater nach Deutschland um, und für mich eröffnete sich eine ganz neue und andere Welt. Mein späteres Leben hat mich viel erleben lassen, und ich bin sehr viel in der Welt herumgekommen. Die kurze Zeit an der Bergschule blieb aber für immer in meinem Gedächtnis haften und die Erinnerung an sie hat mich mein ganzes Leben lang begleitet. Jedes Mal, wenn ich in Siebenbürgen zu Gast war, stattete ich dem Schulberg einen Besuch ab. Er hat mich nie mehr losgelassen. Auch im Sommer 2000 war ich mit meiner Familie wieder einmal hier. Natürlich war auch der Schulberg auf dem Programm, und da passierte es. Der Zustand des Gebäudes gefiel uns ganz und gar nicht, und wir beschlossen, etwas zu unternehmen. Noch hatten wir keine Vorstellung, was getan werden könnte, aber wir waren sicher, dass uns etwas einfallen würde. Heute nun, zwei Jahre später, erstrahlt unsere Bergschule wieder in vollem Glanz. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich selbst halte sie in der neuen Gestalt für die schönste Schule in Siebenbürgen. Wir haben es also geschafft. Die Lehre, die ich daraus gezogen habe, heißt: **Wenn man etwas will und das Ziel mit Hartnäckigkeit und der bekannten sächsischen Sturheit verfolgt, dann gelingt es auch. Zaghaftigkeit und Kleinmut waren noch nie gute Ratgeber. Optimismus und Gottvertrauen helfen immer weiter.** Natürlich braucht man auch ein Quentchen Glück, und das haben wir weiß Gott gehabt.

Natürlich war es Glück, dass mein Freund Uwe Stiemke, der Vorsitzende

der Hermann-Niermann-Stiftung, sich hat überzeugen lassen, die Finanzierung großzügig sicherzustellen. Immerhin hat er 295.000,- Euro zur Verfügung gestellt. Ihm und der Stiftung gebührt großer Dank. Eine so großartige Geste ist heutzutage nicht mehr selbstverständlich. Er wird uns auch weiterhin verbunden bleiben, denn wir haben beschlossen, in den kommenden drei Jahren dem gesamten Komplex der Joseph-Haltrich-Schule mit großem Kostenaufwand ein neues Gesicht zu ver-

leihen. Wenn alles fertig ist, werden wir ein großes Fest feiern.

Was nützt aber das ganze Geld, wenn es keine engagierten Menschen gibt, die sich voll in den Dienst der Sache stellen? Auch hierbei haben wir großes Glück gehabt. Ich selbst bin blutiger Laie und wäre hilflos hier herumgelaufen, hätte ich nicht Menschen angetroffen, die mit erfrischender Begeisterung und voller Emsigkeit die Ärmel hochgekrempelt und gesagt hätten: Das kriegen wir hin! Und wir haben es hinbekommen! Da wäre an erster Stelle *Hermann Baier* zu nennen. Mit viel Elan, viel Sachverstand, stets gut gelaunt und voller Ideen stellte er sich mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit zur Verfügung.

Ging es doch auch um „seine“ Bergschule. Hermann Baier ohne die Bergschule und die Bergschule ohne Hermann Baier kann ich mir gar nicht vorstellen. Lieber Hermann, ganz, ganz herzlichen Dank!

Kurt Müller, gewissermaßen mein Partner beim Projekt, war an der Erneuerung der sanitären Anlagen und der Wiederherstellung der Rednerkanzel mit seinen Finanzierungsquellen, aber auch mit hohem Engagement maßgeblich beteiligt. Ich habe noch nie einen so gewissenhaften und so korrekten, aber auch hilfsbereiten Menschen kennengelernt. Lieber Herr Müller, erlauben Sie mir, dass ich Ihnen meinen höchsten Respekt ausspreche. Es war für mich eine große Freude, mit Ihnen zusammenzuarbeiten.

Herrn Direktor *Mircea Maer* möchte ich als nächsten nennen. Er hat mir alle Voraussetzungen geschaffen, dass wir die Arbeiten zügig vorantreiben konn-



Die Bergschule nach 100 Jahren in neuem Glanz.

Foto: Rely



Dr. Karl Scheerer spricht von der restaurierten Kanzel.

Foto: Rely



Restauriertes Deckenfresko im Treppenhhaus. Foto: Rely

ten. Es war sicher nicht leicht, die ganze Schulorganisation umzustrukturieren und dafür zu sorgen, dass der Schulbetrieb ordnungsgemäß fortgeführt werden und gleichzeitig die Renovierungsarbeiten störungsfrei stattfinden konnten. Herzlichen Dank dafür!

Von der Stadtverwaltung danke ich vor allem dem Sekretär der Stadt, Herrn *Jon Bädäü*, der für uns immer ein offenes Ohr hatte und uns über viele bürokratische Hürden hinweggeholfen hat. Mein Dank gilt auch dem Dechanten des Kirchenbezirks Schäßburg und dem Bezirkskirchenkurator, Herrn Stadtpfarrer *Hans Bruno Fröhlich* und Herrn *Adolf Hügel*, dass sie mir Herrn *Meyndt* als Bauleiter zur Verfügung gestellt haben. Herr *Michael Meyndt*, alias *Bondy*, wird mir immer ein Rätsel bleiben. Ich habe in meiner gesamten Laufbahn noch nie einen so hilfsbereiten Menschen getroffen. Lieber Herr *Meyndt*, es macht großen Spaß mit Ihnen. Ich freue mich, dass es mit uns beiden noch eine gute Zeit weitergehen wird. Bleiben Sie gesund!

Ebenso herzlicher Dank gilt unserer tüchtigen Frau *Margarete Salati*, die sich spontan bereit erklärt hat, für uns die Buchführung zu übernehmen. Es ist kein leichtes Geschäft, und sie macht es perfekt. Liebe Frau *Salati*, jetzt haben Sie vorläufig Ruhe vor mir. Erholen Sie sich gut! Im Frühjahr packen wir es wieder an.

Viele Besucher, die die Fertigstellung der Bergschule nicht erwarten konnten und vorzeitig schon in das Gebäude hineinschauten, waren überrascht von der geschmackvollen Ausgestaltung der Räume. In der Tat, die Farbabstimmung ist perfekt gelungen. Wir hatten nämlich das Glück, in Herrn *Wilhelm Fabini* einen künstlerischen Berater zu haben, der nicht nur eine große Autorität in allen Fragen der Ästhetik ist, sondern uns auch jederzeit gerne zur Verfügung stand. Ich sage nicht zu

viel, wenn ich feststelle: Die Optik der Schule trägt seine Handschrift. Recht herzlichen Dank, Herr *Fabini*!

Ich danke schließlich dem Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Schäßburg, dass es mich in dem schönen Pfarrhaus hat wohnen lassen. Ich habe mich nicht zuletzt dank der freundlichen Fürsorge durch die Angestellten des Pfarramtes sehr wohl gefühlt.



Die Aula bleibt Festsaal, Durchgang zum Physiksaal mit Schmiedeeisen abgeschottet. Foto: Rely



Der Physik-Hörsaal. Foto: Rely



Der Naturkunde-Hörsaal. Foto: Rely



Der neue Chemiesaal. Foto: Rely



Das Treppenhhaus. Foto: Rely

Noch vor einem Jahr war ich sehr skeptisch, ob wir verlässliche Unternehmen finden würden, die uns die Arbeit in so kurzer Zeit zuverlässig und fachgerecht ausführen würden. Diese Bedenken sind mittlerweile restlos zerstreut worden. Wir haben exzellente Handwerker vorgefunden, die zuverlässig und sehr solide ihre Arbeiten verrichtet haben. Ich nenne Herrn *Fazakas* von der Heizungsfirma FORMULA PRIMA aus Kerestur, Herrn *Foro* von der Elektrofirma COMINTEL aus Oderhellen, Herrn *Dascal* von der Sanitärfirma BURIDAVA aus Bistritz. Ich nenne Herrn *Horst Zikeli*, den Inhaber der Firma SIBAU hier in Schäßburg, der den Bibliotheksneubau erstellt hat. Ich nenne aber vor allem Herrn *Zoltan Pallo*, den Inhaber des Bauunternehmens COMPAZO aus Schäßburg. Er und seine Männer haben eine tolle Leistung erbracht. Sie haben blitzschnell, sauber und korrekt gearbeitet. Immerhin hat die Maßnahme nur ein halbes Jahr gedauert, und hätte ihnen das anhaltend schlechte Wetter keinen Streich gespielt, wären sie noch früher fertig geworden. Dabei war es keine leichte Arbeit. Ein hundert Jahre altes Gebäude mit einem noch viel älteren Untergrund beschert einem manche Überraschung. Fast täglich tauchte ein Problem auf, das in der Planung nicht vorgesehen war. Aus Erfahrung weiß ich nun, dass solche Überraschungen sehr teuer werden können und man in Gefahr gerät, den Kostenrahmen zu sprengen. Gott sei Dank hat Herr Pallo immer eine intelligente Lösung gewusst und war mir in seiner ruhigen und freundlichen Art immer ein fairer und angenehmer Partner. Es war eine Freude zuzusehen, wie seine Leute schnell, solide und sauber arbeiteten. Herr Pallo, ich möchte Ihnen mein Kompliment aussprechen und Ihnen ganz herzlich für Ihre tolle Leistung danken.

Ich danke schließlich auch Herrn *Berghea*, Inhaber der Firma Sibel in Hermannstadt, für die blitzschnelle Herstellung der hochwertigen Möbel sowie für die großzügige Spende der Archivregale.

Meine Damen und Herren, dieser Akt der Übergabe sollte über die Dankesworte hinaus auch Gelegenheit sein, einen Blick in die Zukunft zu werfen. Unsere Vorfahren haben uns eine Bildungsanstalt hinterlassen, auf die wir stolz sein können.

Viele bedeutende Persönlichkeiten haben hier ihre Prägung erfahren oder haben selbst hier als Pädagogen gewirkt. Die Bergschule war weit über die Region hinaus berühmt und auch außerhalb der Landesgrenzen ein Begriff. Wir dürfen aber nicht nur stolz sein, sondern wir müssen uns auch der Verantwortung bewusst sein, die wir übernommen haben, als wir uns entschieden haben, an dieser Schule zu lernen oder zu lehren. Die Bergschule war über Jahrhunderte wie auch etliche andere Schulen in Siebenbürgen eine Lehranstalt, die vor allem von jungen Siebenbürger Sachsen besucht wurde. Sie war aber immer auch für andere Nationalitäten des Landes offen. Freilich war die Unterrichtssprache immer Deutsch, wobei aber die jeweilige Landessprache nie zu kurz kam.

Das Großartige und Zukunftsweisende an unserem schönen Siebenbürgen ist ja gerade die Mehrsprachigkeit. Die Geschichte dieses Landes hat uns in gewisser Weise für die Zukunft fit gemacht. Wir leben nämlich nach der großen Zeitenwende in einem Zeitalter der europäischen Integration. Die Staaten wachsen zusammen. Die Völker werden lernen müssen, sich miteinander zu verständigen.

Umso wichtiger wird es sein, dass junge Menschen die Sprachen anderer Völker erlernen und deren Kultur kennenlernen. Die deutsche Sprache gehört zu den wichtigsten in Europa und wird von über hundert Millionen Menschen gesprochen. Sie ist auch in Siebenbürgen verwurzelt und kann hier auf eine lange Geschichte zurückblicken. Die Auswanderung vieler Sieben-

bürger Sachsen in den letzten Jahren ändert nichts an dieser Tatsache. Wie wäre es sonst zu erklären, dass so viele junge Menschen nichtdeutscher Abstammung sich entscheiden, eine deutschsprachige Schule zu besuchen? Es ist eine kluge Entscheidung, denn der Mehrsprachigkeit gehört die Zukunft, und unsere Bergschule bietet die idealen Voraussetzungen dafür, wenn sie an ihre segensreiche Tradition anknüpft und ihr einst sehr hohes Niveau fortführt bzw. wieder anstrebt.

Die Hermann-Niermann-Stiftung hat sich neben anderen Zielen stets für die Weiterverbreitung und Stärkung der deutschen Sprache und Kultur in Osteuropa auf der Basis der Toleranz und gegenseitigen Verständigung und Wertschätzung in einem zusammenwachsenden Europa eingesetzt. Deshalb hat sie sich entschieden, eine enorme Summe bereitzustellen, dieser einzigartigen Bildungsstätte zu einem modernen Standard zu verhelfen. Natürlich geht sie davon aus, dass eine klar akzentuierte deutsche Abteilung das besondere Merkmal dieser Schule ist und bleibt. Die äußeren Voraussetzungen sind nun in der Bergschule geschaffen und werden in den nächsten Jahren auch in den anderen Gebäuden der Haltrich-Schule geschaffen. Jetzt liegt es an Ihnen, meine Damen und Herren und sehr verehrter Herr Direktor, der pädagogischen und unterrichtlichen Verantwortung gerecht zu werden.

Die gelungene Erneuerung des Gebäudes kann, wenn die Chance genutzt wird, ein hervorragender Anlass für einen sicher dringend nötigen **Neuanfang auch in der Pädagogik und im Betriebsklima** sein. Diese Chance sollte m.E. nicht ungenutzt verstreichen, denn sie kommt so bald nicht wieder. Wann, wenn nicht jetzt, könnte eine optimistische Aufbruchstimmung einkehren? Es muss Spaß machen, in die Bergschule zu gehen und es muss Spaß machen, an der Bergschule zu unterrichten. Und man muss stolz sein können, zu dieser Schule zu gehören. Es muss wieder etwas Besonderes werden, Bergschüler oder Lehrer an der Bergschule zu sein. Es liegt gewissermaßen in der Luft, und ich spüre in vielen Gesprächen, dass jeder förmlich darauf wartet. Dafür muss aber von allen viel getan werden, von Lehrern, Schülern, Eltern und vor allem von Ihnen, sehr verehrter Herr Direktor. Das kommt nicht von allein. Wecken Sie den Ehrgeiz, schaffen Sie einen Teamgeist, akquirieren Sie zusätzliche dynamische tüchtige Lehrkräfte und schaffen Sie eine Atmosphäre des Aufbruchs und des Optimismus. Wenn Ihnen das gelingt, bekommen Sie die perfekte Schule.

Sicher, das ist leicht gesagt. Ich halte es aber für möglich, vorausgesetzt, es werden Wege gefunden, dass alle Lehrer, Schüler und Eltern in den Neuanfang eingebunden werden. Natürlich muss zunächst jeder seine Pflicht gewissenhaft tun und keinen Schlendrian aufkommen lassen, wie z. B. in der deutschen Abteilung sein Fach aus Bequemlichkeit kurzerhand in rumänischer Sprache zu unterrichten, oder die Unterrichtszeiten nicht pünktlich einzuhalten. Auch wenn es noch so veraltet klingen mag: Wo man es mit jungen, heranwachsenden Menschen zu tun hat, ist immer noch die Glaubwürdigkeit und das persönliche Vorbild am wirkungsvollsten. Das ist aber eine Binsenweisheit und sollte eine Selbstverständlichkeit sein.

Worauf es ankommen wird, ist, neue Wege der Schulentwicklung und Schulgesaltung zu beschreiten, wofür es erfolgreiche Beispiele gibt, die man übernehmen kann. Man muss ja das Rad nicht immer neu erfinden. Wenn das ernsthaft angegangen wird, werden zwangsläufig Energien freigesetzt, die sonst ungenutzt bleiben. Wie wäre es mit Arbeitskreisen aus Lehrern, Eltern und Schülern? Warum soll die Bergschule nicht auch einen Elternförderverein ins Leben rufen?



Das Auditorium.

Foto: Rely

Es ließen sich noch eine Fülle von Möglichkeiten aufführen. Man muss sie nur angehen. Ich habe in meinem Leben die Erfahrung gemacht, dass mit Hartnäckigkeit und Zielstrebigkeit fast alles zu erreichen ist. Man muss es nur wollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Direktor, nachdem ich im Bereich des Schulmanagements über einige Erfahrung verfüge, biete ich mich, sofern Sie das wünschen, gerne zu einem laufenden Ideenaustausch an, solange ich noch hier in Schäßburg bin, denn die Bergschule ist mir inzwischen noch mehr ans Herz gewachsen. Wenn Sie auf mich zukommen, werde ich mich nicht verweigern. Warum sollen wir mit vereinten Kräften nicht in der Lage sein, die Bergschule wieder zur besten Schule der Region zu machen? Das leuchtet mir nicht ein. Es steckt doch in uns allen genügend Potential. Wir müssen es nur entfalten.

Ich halte es für angebracht, auch ein paar Worte an diejenigen zu richten, deretwegen wir den großen Aufwand betrieben haben, nämlich die Schülerinnen und Schüler. Liebe Schülerinnen und Schüler, ihr habt ein Recht darauf, in einem ordentlichen Gebäude ordentlich unterrichtet zu werden und euch auf euer späteres Leben so gut wie möglich vorzubereiten. Wir



Direktor Mircea Maer dankt der Hermann-Niermann-Stiftung.

Foto: Rely

wird euch sicher großen Spaß machen.

Ich muss euch dennoch ganz deutlich sagen, dass ihr jetzt aber auch eine ganz große Verantwortung zu tragen habt. Es sollen noch viele Schülerinnen und Schüler in den Genuss kommen, in eine ordentliche Schule zu gehen, denn auch sie haben ein Recht darauf. Ich bitte euch darum ganz herzlich: Behandelt die Schule pfleglich! Die nachkommenden Klassen werden es euch danken. Wie heißt die Inschrift auf der Vorderfront? PATRIAE FILIIS VIRTUTI PALLADIQUE SESE VOVENTIBUS SACRUM „Den Söhnen des Vaterlandes, die sich der Tugend und Wissenschaft weihen, ein Heiligtum“.

Ja, meine lieben Schülerinnen und Schüler, da seid ihr gemeint. Und wenn ihr den Eindruck habt, nicht optimal unterrichtet zu werden, dann stellt Eure Forderungen! Ihr habt das Recht dazu. Jetzt wünsche ich Euch aber erst einmal viel Freude und vor allem viel Erfolg!

Sehr geehrter Herr Direktor, hiermit übergebe ich Ihnen den Schlüssel zur erneuerten Bergschule und wünsche Ihnen persönlich alles Gute und als Schulleiter viel Fortüne!

PATRIAE FILIIS VIRTUTI PALLADIQUE SESE VOVENTIBVS SACRVM.

Dieser Sinnspruch steht als Chronogramm über dem Eingang der Schäßburger Bergschule und prägt sich dem aufmerksamen Schüler, der ihn täglich lesen kann, ob verstanden oder nicht, unvergesslich ein.

Zunächst will solch ein Chronogramm eine Jahreszahl mitteilen, die der Leser durch die Addition der vergrößerten Buchstaben, als römische Zahlen gelesen, herausbekommen kann. In unserem Fall käme 1793 heraus. Auf der gleichen Fassade steht aber auch 1901. Wie reißt sich das zusammen, wenn, wie das bei barocken Schlössern üblich war, das Baujahr gemeint sein sollte? Vielleicht hilft uns die Bedeutung des Textes da etwas weiter. Oder die Baugeschichte. Der Vorgänger-Bau stand an der gleichen Stelle, sah aus wie ein kleines Schloss (für den Adel des Geistes!) und hatte im Giebfeld genau diesen Spruch.

Der 1901 errichtete Neubau, dessen hundertjähriges Bestehen wir letztes Jahr feierten, benützte die Grundmauern und das Treppenhaus des Vorgänger-Baus. Die Erfordernisse der neuen

Zeit und die zunehmenden Schülerzahlen machten eine Aufstockung des Gebäudes mit naturwissenschaftlichen Räumen nötig. Der Stadtarchitekt Gottfried Orendi entwarf und plante, die Baufirma Leonhardt errichtete das Gymnasialgebäude, wie wir es heute kennen. Dem Geschmack der Zeit und dem Stil der benachbarten gotischen Bergkirche verpflichtet im neugotischen Stil.

Die Übersetzung des Sinnspruchs lautet etwa: „Den Söhnen des Vaterlandes, die sich der Tugend und der Pallas (Athene) weihen, ein Heiligtum.“

Schlägt man nun in einem guten lateinischen Wörterbuch die Worte nach, merkt man bald, dass ein Übersetzen gleichzeitig ein Deuten ist. Schon „patria“ kann „Vaterland, Vaterstadt, Heimat“ bedeuten. „Filiis“ kann Söhne und Töchter meinen (Dativ und Ablativ sind für männliche und weibliche Kinder gleich!).

Schwieriger wird es bei der „virtus“. Das Wort enthält „vir“-Mann, und Virtus meint alle positiven Eigenschaften, die man

einem römischen Ideal-Mann abverlangte: Mannhaftigkeit, Tüchtigkeit, Entschlossenheit, Mut, Tatkraft, Kraft, Macht, Sittlichkeit, Stärke, Tapferkeit, Tugend... und das alles in einem Wort! Nicht ganz so viele Bedeutungen hat „sacrum“: heilig, geweiht, Heiligtum, geheiligter Gegenstand, Opfer, Opferhandlung, Feier,“ oder „vovere“: geloben, wünschen, feierlich versprechen, sich verpflichten.

Und neben der vielseitigen Tugend des Mannes steht Pallas Athene! Ihr sollen sich die Schüler verpflichten!

Der Schutzgöttin des antiken Athen? Nun war Pallas Athene den humanistisch gebildeten Studenten aus der „Ilias“ und der „Odyssee“ bekannt, die dem Göttervater Zeus von Hephaistos, dem Götterschmied, aus dem Kopf herausoperierte mächtige Göttin, die in voller Rüstung geborene Vater-Tochter, tatkräftige Helferin und Beschützerin der Helden, besondere Gönnerin des listenreichen und erfinderischen Odysseus, Erfinderin der häuslichen weiblichen Techniken, wie Spinnen, Weben, aber auch Erzgießer, Schmiede und andere Handwerker erfreuten sich ihres besonderen Schutzes. Als Göttin der Weisheit war ihr die Eule heilig. Eines ihrer vornehmsten Geschenke an die Menschen war der Ölbaum.

Diesen beiden „Tugenden“ sollten sich die Studenten verpflichten: der kämpferischen, männlichen, besonders in Kriegszeiten wichtigen, und der beschützenden, produktiven, friedlichen, kreativen, für die die Schutzgöttin Athens ihren Namen als Sammelbegriff hergeben musste. (Sind diese beiden Vorstellungen nicht überhöhte erlebte Vorbilder des Vaters und der Mutter des Schülers, die ihn als Helfer und Tröster, als Ansporn und geistige Stütze sein ganzes Leben hindurch begleiten werden?)

Wer in der Geschichte der Stadt Schäßburg und in der Schulgeschichte nachblättert, wird feststellen, in welch hohem Maße Bergschüler ihren Verpflichtungen nachgekommen sind. Nicht nur an die in der Schlacht bei Schäßburg, im ersten und zweiten Weltkrieg kämpfenden und gefallenen Studenten sei erinnert: auch die in Kunst und Wissenschaft, in Handwerk und

Technik erbrachten Leistungen sind beachtlich und auf lange Sicht für den guten Ruf und das Ansehen von Schule und Stadt von größerer Bedeutung.

„Heiligtum“ wäre etwas hoch gegriffen, aber für viele Ehemalige hat die Schulzeit eine besonders prägende Wirkung für ihr ganzes Leben gehabt und sie denken dankbar daran zurück.

„Sacrum“ kann aber auch „Opfer“ bedeuten. Opfer bringt man Göttern, um sie günstig zu stimmen, wenn man damit eine Bitte verbindet. Oder aber Dankopfer. Ein Opfer ist für den Gebenden immer mit Verzicht verbunden. Wenn es aber im Dienste eines höheren Zieles gebracht wird, kann es ein freudig bejahter Verzicht werden..

Wer gespendet hat und wann und wieviel kann man in den Spendenlisten nachlesen. Von nah und fern, aus allen Schichten der Bevölkerung kamen kleine und große Beträge zusammen: Mühsam, denn es musste viel zusammenkommen, und es hat länger gedauert, so dass die Bauzeit sich über den geplanten Termin hinaus ausdehnen musste. Aber man sparte nicht: man machte sie so schön wie nur möglich! Die Aula wurde mit reicher Deckenbemalung ausgestattet und das Deckengemälde im Treppenhaus zeigte nochmals, dass Pallas Athene als Göttin der Weisheit dem Schulgeschehen ihren Segen geben sollte.

Die Bergschüler lernten Latein und verstanden hinter den Wörtern nicht nur den vordergründigen Sinn, den mitschwingenden Hintergrund verstanden sie mit. Und dass dieser Spruch auf dem Neubau wieder steht, obwohl die Jahreszahl nicht mehr zutrifft, bedeutet wohl, dass man auch ein Jahrhundert später noch verstand, was an Wesentlichem und weiterhin Gültigem darin gesagt wurde: Die dankbare Erinnerung der Erben an den Bau der Vorfahren war gleichsam ein Versprechen, den Geist der Bergschule weiterzugeben, wissend um den tieferen Sinn und die Bedeutung der Worte:

**PATRIAE FILII VIRTUTI PALLADIQUE
SESE VOVENTIBUS SACRUM**

Hans Orendi (Mülheim a. d. Ruhr)

Die Professoren der Bergschule – unsere Lehrer und Erzieher

Ich möchte dieses Thema nicht professionell behandeln, erstens haben das schon viele andere vor mir gemacht, und zweitens liegt es mir nicht. Ich will versuchen, aus meiner Sicht und Rückschau einiges über sie zu sagen, über unsere guten alten Lehrer der Schäßburger Bergschule. Sie hatten keinen gut bezahlten Job, wie das heute in gutem Neudeutsch heißt, nein, sie hatten eine Lebensaufgabe, welche sie mit Idealismus erfüllten, und welche ihnen an irdischen Gütern nur soviel brachte, dass sie den Lebensaufwand oft nur mit Hilfe von Nebenerwerb, z. B. Kostkindern bestreiten konnten. Welche Belastung für die Hausfrauen, hatten diese doch auch eigene Kinder zu versorgen.

Vergebens habe ich versucht, mich zu erinnern, ob wohl einer der alten Herren mal mit einem neuen Anzug in der Schule erschien. Ich glaube, wenigstens in den vier Jahren meines Gymnasiumbesuches war dies nicht der Fall. Da wäre wohl ein staunendes, anerkennendes, langgezogenes „oohh...“ durch die Klasse gegangen. Eines jedoch ist anerkennenswert. Die

alten Anzüge waren immer fleckenlos sauber und gebügelt, wenn auch so manche Hose einen Glanz hatte. Der Ausgleich war die Anerkennung ihres Wirkens innerhalb der Schule und in der liebenswertesten aller Städte Schäßburgs.

Unsere Professoren hatten eine Jahrhunderte fortdauernde Tradition zu hüten, zu pflegen, um sie dann in gute Hände weiter zu geben. Mit Freude und Pflichtbewusstsein erfüllten sie ihre Aufgabe und übermittelten das Wissen in sorgfältiger Art, immer darauf bedacht, bei den Schülern möglichst viel Interesse zu wecken. Sie waren immer bestens vorbereitet, nie versuchten sie, ihre geistige Überlegenheit uns gegenüber zur Schau zu stellen, hatten keine Sympathien für den einen, oder Abfälligkeiten dem andern gegenüber. Unsere Lehrer waren alle, aber auch alle gerecht. Manchmal habe ich heute den Eindruck, sie hätten die Fähigkeit gehabt, in uns hinein zu schauen.

Soll ich nun auf jeden Einzelnen eingehen, über die Art und Weise seines Unterrichts? Das würde zu langatmig werden, aber eines sei gesagt: Alle waren sie Meister ihrer Fächer, und es gab Stunden, wo man den Eindruck hatte, in einem Hörsaal einer Hochschule und nicht in einer Gymnasialklasse zu sitzen. Alle von uns, die später das Glück hatten, eine Hochschule zu besuchen, bestätigten, dass ihr Grundwissen die besten Voraussetzungen für das gesamte Studium schaffte.

Das war der erste Teil meiner Ausführungen. Der nun Folgende, die ERZIEHUNG, dürfte vielleicht noch bedeutender gewesen sein. Eigentlich vollzog sie sich für uns unsichtbar und unbemerkt, aber dass sie Früchte getragen hat, das weiß ich ganz gewiss. Welches das Ziel des gesamten Lehrkörpers war, kommt aus den Worten von *Heinrich Höhr* in einer der letzten Biologiestunden so recht zum Ausdruck:

„Jungens,“ – sagte er –, „wenn ihr euch für einen Beruf entscheidet, denkt daran, dass der des Arztes der Schönste ist. Das Heilen von Kranken und das Lindern von Schmerzen ist wohl das Höchste. Aber auf der gleichen Stufe ist der Beruf des Lehrers zu sehen. Er hat die wichtige Aufgabe, junge Seelen zu formen.“

Welcher Idealismus, wieviel Humanismus liegt in diesen Worten! Wir kennen die heutigen Missstände und ich wünschte, dass viele Lehrer heute diese Einstellung hätten. Das würde Psychiater, Sozialarbeiter und Sozialpädagogen an den Schulen erübrigen, wie sie jetzt im Gespräch sind.

Also unsere Seelen wollten sie formen! Zu dem Zeitpunkt des

oben erwähnten Rates hatten sie es ja schon geschafft. Und wie stemmten wir uns in der Zeit der Flegeljahre dagegen. Wir wollten anders sein als sie es wünschten und versuchten mit allerhand Schabernack, unsere Lehrer aus der Fassung zu bringen, wir wollten sie spaßhalber am Ende ihrer Geduld sehen.

Man denke an die Frühlingszeit, wo es sich anbot, Maikäfer in den Tischschubladen der Lehrer zu verfrachten, ebenso in dem Tintenfass am Tisch des Lehrers. Oder im Winter die Stellung der Ofenrohre so zu arrangieren, dass sie bei einem festen Auftreten herunterfielen. Die darauffolgende Freude war immer riesengroß und alle waren wir sofort mit Holzstücken in der Hand bemüht, die Rohre wieder ins Lot zu bringen.

Gustav Schotsch sei genannt, der sich in den Karikaturen auf Tafel und Fußboden sicherlich gut erkannte. (Der Name des Künstlers soll hier geheim bleiben.) Unser guter alter Lehrer nahm, ohne einen Ärger zu zeigen, einfach den Schwamm und ließ die Kunstwerke verschwinden. Vieles, vieles könnte man noch erwähnen. Aber das Resultat war immer wieder dasselbe, und immer wieder unerwartet: Sie flippten nicht aus, verloren die Geduld nicht und behandelten uns einfach weiter als ERWACHSENE! Welche Enttäuschung!

Unser Direktor, *Dr. Julius Hollitzer*, starb in Günzburg am 9. Dezember 1975. Ich hatte das Glück, ihn noch besuchen und sprechen zu können. Dabei kam die Rede auch auf unsere Späßchen und ich erwartete nachträglich noch eine kleine Entrüstung. Er, der ewig Ordnungsliebende, der auf einer eisernen Disziplin bestand, seiner Verantwortung stets bewusst war, lächelte fein und meinte, das wäre nicht so schlimm gewesen, denn die Lehrer hatten die gleichen Probleme über die ganzen Jahre hinweg mit den Jungen während der Pubertätszeit. Man

musste eben Geduld haben und alles regelte sich dann von selbst. Woher kam aber diese Gelassenheit der Lehrer? Dafür versuche ich folgende Erklärung zu geben: Diese Lausbübereien waren nicht unsere Erfindungen und Patente, sie wiederholten sich in ähnlicher Form und konsequent über die vielen Jahrhunderte hinweg seit Bestehen der Schule. Man denke an „Die Freundschaft von Kockelburg“ von Erwin Wittstock.

Ja, dann kannten unsere, doch so ernsten Lehrer Ähnliches aus der eigenen Schulzeit und hatten, sich zurückerinnernd, viel-

leicht sogar eine kleine Freude damit. Waren diese Streiche gar ein Ventil für Buben im Pubertätsalter, um Schlimmeres zu verhüten? Ich glaube, unsere Lehrer wussten die Antwort auf diese Frage.

Wenn ich heute im Alter überlege, welches die tragenden Säulen der Erziehung auf der Schäßburger Bergschule waren, dann sind es die drei, auf die man aufbaute:

– Liebe – Vorbild
– Geduld

Jeder dieser Säulen könnte man noch einige Nebenpfeiler zurechnen, wie zum Beispiel Verständnis zu

Geduld, oder auch mal Tadel zu Vorbild. Würde man diese Säulen als Maßstab in der heutigen Erziehung im Elternhaus und Schule anwenden, dann gäbe es sicherlich weniger Probleme mit der Jugenderziehung. Es kam die Oktava. Die einstigen Flegel waren ernst geworden, hatten die Lausbübereien vergessen, verstanden plötzlich ihre Professoren, welche sie nun ehrten, würdigten und schätzten.

Ein wichtiges Ereignis brachte uns gegenseitig noch näher: Wie ein Donnerschlag traf die Nachricht ein, dass alle deutschen Schulen Rumaniens durch die Volksgruppenführung übernommen wurden. Für mich war das eine Hiobsbotschaft. Sie hatten uns den Coetus genommen, der einst für mich, als Quintaner aus dem Banat, das Allerhöchste war.

Und nun passierte dasselbe mit der Schule. Ich betrachtete doch alles mit verklärten Augen und mit offenem Herzen, was Jahrhunderte hindurch geschaffen worden war, und lehnte jede Veränderung im Inneren ab. Ich wollte die Schule so haben wie sie immer war, und bin sicher, dass unsere Lehrer auch ungemain darunter litten.

In diesem Zusammenhang ist eine Klarstellung angebracht. Es war üblich und gedankenlos, die Lehrer sowie die gesamten Bürger dieses Städtchens als Spießbürger zu bezeichnen. Gott, welche Kurzsichtigkeit! Einen Spießbürger definiert man als engherzigen, beschränkten Kleinstädter. Ich hoffe, dass es aus meinem Bericht schon anklang, dass unsere Lehrer weder beschränkt noch engherzig waren. Im Gegenteil. Sie waren offenerzig, weitsichtig und öffneten uns Schülern die Augen für das Fortschrittliche.

Ich denke da an *Heinrich Höhr*, der uns 1938 schon (bestimmt auch vielen Jahrgängen vor uns) die Evolutionslehre Darwins



Professoren und Abiturienten des Bischof-Teutsch-Gymnasiums 1943. Professoren, von links: Gustav Schotsch, Viktor Melzer, Georg Donath, Karl Roth, Heinrich Höhr, Direktor Dr. Julius Hollitzer, Wilhelm Teutsch, Karl J. Theil, Dr. Hans Markus, Dr. Julius Waedt, Hans Weber, Hans Theil. – Abiturienten, von links: F. Gunthardt, A. Geier, Fr. Ernst, A. Leonhardt, H. Bedö, U. Felmerer, R. Schuller, M. Hausen, J. Rauch, G. Leonhardt, H. Markus, H. Balthes, O. Müller, H. G. Deppner, K. Seewald, G. Löw, J. Sass, H. Leonhardt. Archivbild

über drei Monate hinweg in sehr gehobenen Vorträgen näherbrachte. Man könnte sagen, ja das war Einer. Falsch! Da lag sicherlich das Einverständnis des gesamten Professorenkollegiums zugrunde. Ich möchte hier vermerken, dass in einigen Provinzen Amerikas die Lehre Darwins noch 1984 verboten war. Den heutigen Stand kenne ich nicht. Dies bloß zur Kenntnisnahme. Und dann Hermann Oberth. Er war Schüler und Lehrer unserer Bergschule. Er ist weltweit anerkannter Vater der Raumfahrt. Spießbürger? Nein. Kommentar überflüssig. Und die Bürgerschaft? Sie hing an ihrer Schule, an ihrer Jugend und somit an der Zukunft. Sie feierten mit Begeisterung die Feste ihrer Studenten mit, und waren kulturell sehr aktiv, alles Merkmale, die zu einem Spießbürger gar nicht passen.

Dazu wäre noch eine Begebenheit zu erwähnen: Nach dem Exitus wollten wir zusammen mit einigen Mädchen ein paar Tage auf der Schäßburger Hütte verbringen. Als man den Vorstand des Karpatenvereins darauf ansprach, es war Prof. Dr. Hans Markus, zog dieser einen Notizblock aus der Tasche, schrieb einige Zeilen an den Hüttenwart und wir wurden auf diese unkonventionelle Art Gäste der Schäßburger Hütte. Natürlich hatte Hans Markus das vor dem Komitee zu verantworten. Dort gab es sicherlich keine Widerrede. Das taten die Bürger für ihre Jugend. Ich glaube, wir sollten den Begriff „Schäßburger Spießbürger“ vergessen.

Vor lauter Begeisterung kam ich vom eigentlichen Thema der Schulübernahme ab. Wie betrübt ich war, habt ihr zur Kenntnis genommen. Was ging aber in den Köpfen und Herzen unserer Professoren vor? Eine Welt brach wohl für sie zusammen. Über Jahrhunderte wurden die Schulen in ihrer Eigenheit bewahrt, man denke an den Kampf von Georg Daniel Teutsch, der als Landtagsabgeordneter gegen die Magyarisierung eintrat, kämpfte und sich durchsetzte. Er wurde das Vorbild im Kampf für den Erhalt der deutschen Schulen unter der Oberhoheit der Evangelischen Kirche.

Es war die Zeit, als alle deutschen Schulen im Banat der Magyarisierung zum Opfer fielen.

Es näherte sich das Bakkalaureat. Um überhaupt teilnehmen zu können, verlangte das neugegründete Schulamt in Kronstadt die Verpflichtung jedes Einzelnen zur Ableistung eines völkischen Dienst-Jahres. Wir stellten uns quer und blieben standhaft, trotz einiger vergeblicher Versuche der Bannführung, uns dafür zu gewinnen. Wir vertrauten auf unseren Direktor und hofften, dass er das Problem lösen würde. Mit bewegter Stimme machte er uns jedoch klar, dass er uns ohne diese Formalität nicht zum Bakkalaureat führen könne.

Nachdem das Bakkalaureat geschafft war, standen wir in der Aula unseren verehrten Lehrern zum letzten Mal gegenüber: Georg Donath, Dr. Julius Hollitzer, Dr. Hans Markus, Karl Roth, Eugen Schotsch, Wilhelm Teutsch, Hans Theil und Karl Theil. Es fehlte Gustav Schotsch, der zu dieser Zeit noch in der Bakkalaureats-Kommission in Kronstadt tätig war.

Es galt Abschied zu nehmen von ihnen und von allem, was man im Laufe der Jahre lieb gewonnen hatte. Da ging es mir, und vielleicht manchem anderen durch den Kopf, dass es vielleicht die schönste Zeit unseres Lebens gewesen war. Seitens der Professoren sprach Dr. Julius Hollitzer die Abschiedsrede. Seitens der Absolventen dankte unser Primus Andreas Lingner für die Mühe der Herren Professoren und versicherte, dass es uns eine Ehre war, in dieser Schule eine gute Bildung genossen zu haben.

Wir Abiturienten verabschiedeten uns noch persönlich von jedem der Herren mit dem Gefühl, dass sie nicht nur Lehrer und Erzieher, sondern auch väterliche Freunde geworden waren. Es folgte sodann das traditionelle Lied, das wir auf der alten Schulmauer, der Stadt zugewandt, sangen: „Nun danket alle Gott“.

Ich glaube, wir hatten allen Grund dazu.

Erwin Guth (Dornstadt)



SCHÄSSBURGER HOMEPAGE-INFO

*Liebe Leserinnen,
liebe Leser der Schäßburger Nachrichten*

seit über 2 Jahren gibt es sie nun schon, die Homepage der HOG - Schäßburg im Internet

Und das Echo ist überwiegend positiv. Bereits an die 5800 Besucher haben diese Seite im Internet besucht. Aber es regen sich auch vereinzelt "kritische" Stimmen. „Gibt es denn nichts Neues mehr auf dieser Seite?“ Ein Zeichen, dass die Leser aktiv dabei sind!

Nun, eine Homepage ist nicht nur so gut wie ihre Macher, sondern auch so gut wie ihre Leser, sprich Kritiker!

Und deshalb gilt auch an dieser Stelle noch einmal der **Aufruf**: bitte besuchen Sie die Homepage der HOG - Schäßburg. Tragen Sie sich ins Gästebuch ein und äußern Sie Ihre Wünsche, Ihre Kritik zu dieser Seite.

Für ein Dankeschön sind die Macher im Hintergrund natürlich auch zu haben.

Und es lohnt sich allemal vorbeizuschauen. Seit wenigen Wochen gibt es auch einige Neuerungen, so z.B. die Rubriken: Diskussionsforum, Newsletter und e-Shop.

Auch eine Suchmaschine wurde eingerichtet, um anhand von eingegebenen Stichworten schneller die gewünschten Informationen in den Seiten der HOG zu finden.

Ein weiterer Wunsch: wer selber Beiträge zu und über Schäßburg hat - aktuelle aber auch "historische" - kann diese gerne an den Webmaster per e-Mail übermitteln. Diese können dann entweder in die Homepage eingebaut oder per Newsletter an alle eingetragenen Nutzer verschickt werden.

Also dann: Bis zum nächsten Mal im Internet!
(<http://www.hog-schaessburg.de>)

Heidi Graef (Ludwigsburg)

Das Germanische Nationalmuseum von Nürnberg und Schäßburg

Zum 150. Gründungsjubiläum des größten kulturhistorischen Museums Deutschlands

Das Germanische Nationalmuseum (GNM) von Nürnberg feiert in diesem Jahr den 150. Jahrestag seiner Gründung im Jahre 1852. Mit seinen 1,2 Millionen Objekten ist es ein Archiv der Geschichte und zugleich das größte kulturhistorische Museum Deutschlands. Die Ausstellungsfläche umfasst 25.000 Quadratmeter und dokumentiert die kulturgeschichtliche Entwicklung des deutschen Volkes von der Altsteinzeit bis zur Kunst und Kultur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Bibliothek wiederum ist bestrebt, die gesamte Literatur zur deutschen Geschichte und Kultur zu sammeln. Die Bezeichnung „germanisch“ hat den Sinn von „gesamtdeutsch“, womit die Gründer das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, also auch jene deutschen Stämme meinten, die außerhalb der damaligen deutschen Staaten, vor allem in der österreichischen Monarchie, dann aber auch in Rußland und in Übersee lebten. Das Museum sollte demzufolge ein Werk aller deutschen Stämme, eine gesamtdeutsche Nationalanstalt und Stiftung sein. Der Museumsvorstand warb daher auch unter allen Deutschen um Mitglieder und Unterstützung. Diese Aufrufe fanden unter allen Auslandsdeutschen bei den Siebenbürger Sachsen den stärksten Widerhall. Rechts vom Eingang der alten Pforte des Germanischen Nationalmuseums (GNM) in Nürnberg war an der Wand eine Tafel „ehrengedächtnis halber“ angebracht mit den Namen von Vereinen und Personen, welche durch Geldspenden zum Aufbau des Museums bis 1856 beigetragen haben. Darunter werden genannt die Professoren des Hermannstädter Gymnasiums, der Verein für siebenbürgische Landeskunde, Freiherr Jos. Bedeus von Scharberg, Friedrich Schuler von Libloy, Freiherr Eugen von Salmen, Franz Obert und das Gymnasium von Schäßburg. Die Tafel befindet sich zur Zeit vor dem „Aufseß“-Saal.

Die heute in der Bundesrepublik lebenden Sachsen, vor allem die Kreisgruppe Nürnberg, haben daher allen Grund, innerhalb der diesjährigen Jubiläumsfeierlichkeiten des Museums in einer Feierstunde auf ihre 150jährigen Verbindungen zu der Nürnberger Anstalt und ihre Präsenz in deren Sammlungen hinzuweisen. Die Feier fand am 16. November im GNM statt. Die Zahl der Teilnehmer übertraf alle Erwartungen – etwa 700 Personen (davon viele von weitem angereist) hatten sich in dem geräumigen Vortragssaal eingefunden, als Horst Göbbel, Vorsitzender der Kreisgruppe, die Veranstaltung eröffnete. Der Generaldirektor des Museums, Prof. Dr. G.

Ulrich Großmann, hatte es sich nicht nehmen lassen, ein Grußwort zu sprechen, während Ralf Schürer als Sachreferent des Museums auf den Stellenwert der siebenbürgisch-sächsischen Abendmahlskelche in der Sammlung des Museums hinwies. Den Festvortrag über die Beziehungen der Siebenbürger Sachsen zum GNM hielt Dr. Michael Kroner, während Horst Göbbel die siebenbürgisch-sächsischen Exponate des Museums anhand von Lichtbildprojektionen präsentierte. Die musikalische Umrahmung des Programms versah die Siebenbürgische Blaskapelle Nürnberg (Leitung Hans Welther) und der Siebenbürgische Chor Fürth (Leitung von Reinhold Schneider). Anschließend wurde das Museum besucht. Einen solchen Ansturm hat die Institution selten erlebt. Viele Teilnehmer waren erstmals im Museum und beeindruckt von der Größe der Anstalt und dem Reichtum der Exponate. Auf die ausgestellten siebenbürgischen Objekte wurden sie speziell aufmerksam gemacht. Die Teilnehmer äußerten sich durchweg begeistert über die Veranstaltung, die sicherlich einen Höhepunkt in der Kulturtätigkeit der auch sonst sehr aktiven Landsmannschaft im Nürnberger Raum darstellte.

Der folgende Beitrag möchte neben allgemeinen einleitenden Betrachtungen auf die Verbindungen Schäßburgs zum GNM hinweisen.

Bereits 1853 nahm der „Verein für siebenbürgische Landeskunde“ die Verbindung zum Nürnberger GNM; auf, wurde dessen Mitglied, das er bis 1943 blieb und gleichzeitig einen Schriftenaustausch vornahm. Erfreut erklärte der Gründer des Museums Hans Freiherr von und zu Aufseß im selben Jahr in einem Brief an Friedrich VII. von Dänemark, das GNM sei „schon in der Schweiz, ja bis zu den alten Sachsen in Sieben-

bürgen hinein sowie in Frankreich und in den Niederlanden“ auf Interesse gestoßen.

Nachdem 1856 Friedrich Schuler von Libloy in Hermannstadt eine Agentur des GNM gegründet hatte, initiierte er auch die Eröffnung solcher Agenturen in Kronstadt, Schäßburg, Mediasch und Bistritz und übernahm die Vertretung für ganz Siebenbürgen. Die Aufgabe der Agenturen (später nannten sie sich Pflugschaften) bestand darin, Mitglieder zu werben, deren Beiträge einzusammeln und dem Museum zu überweisen, Objekte für die Museumsammlung anzukaufen oder von Spendern entgegen zu nehmen sowie die Sache des Museums zu



Alte Pforte des Germanischen Nationalmuseums.

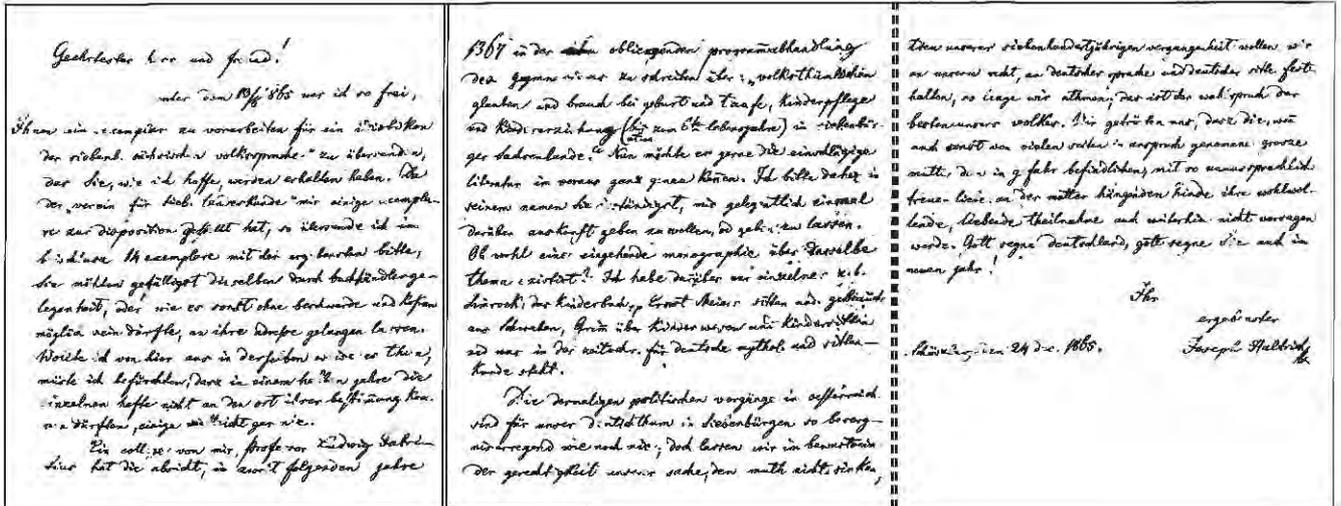
Archivbild

vertreten und bekanntzumachen. Das Archiv des GNM verwahrt den reichen Schriftwechsel mit den siebenbürgischen Pflegern. Während meiner zweijährigen Tätigkeit als wissenschaftlicher Angestellter des genannten Hauses hatte ich Gelegenheit, diesen Schriftwechsel einzusehen. In vorliegendem Beitrag soll auf die Tätigkeit der Schäßburger Agentur bzw. Pflugschaft hingewiesen werden. Während die Pflugschaft von Hermannstadt 1861 mit 59 Mitgliedern den achten Platz unter allen deutschen Städten einnahm, lief das Geschäft in Schäßburg schwer an. Die Lehrer des Gymnasiums hatten sich allerdings schon 1856 bereit erklärt, die Nürnberger Anstalt zu unterstützen und durch Direktor Georg Daniel Teutsch ihre Spenden überwiesen. Schuler von Libloy schlug als Agenten für Schäßburg Josef Haltrich vor. Dieser nahm das Amt mit großer Skepsis an. Er werde seinerseits zwar alles tun, versicherte er am 28. März 1857, um „die Zwecke des großen Nationalmuseums zu fördern“, befürchte aber, daß bei der Armut seines Kreises, der überdies schon vielfach in Anspruch genommen, weniger leisten werde, „als es sein Wunsch und Begehren“ sei. Schon drei Monate später folgte die Mitteilung, daß seine geringe Hoffnung ganz vernichtet worden sei. Die schon vorhandene Armut sei durch zwei Überschwemmungen innerhalb von 5 Jahren noch verstärkt worden und die Pfarrer durch die Auflösung des Kirchenzehnten in Bedrängnis geraten. Als Folge dieser trostlosen Lage hätten mehrere auch die Unterstützung einheimischer Einrichtungen und Vereine abgelehnt. Haltrich schlug vor, die Agentur aufzulösen. Die Beiträge der Gymnasiallehrer hingegen könnten wie bisher direkt an das Museum geschickt werden, ebenso etwaige außerordentliche Spenden. Von Nürnberg entgegnete man ihm, daß das Museum der Sache wegen an der Aufrechterhaltung der Agentur interessiert sei, auch wenn dabei vorerst keine Beiträge erzielt werden könnten. Daraufhin unternahm Haltrich einen neuen Versuch und teilte Subskriptionslisten in Schäßburg, unter den Pfarrern der benachbarten Kirchenkapitel (Bezirke) sowie in seiner Vaterstadt Sächsisch-Reen aus. So konnte er doch noch bis zu Weihnachten desselben Jahres 31 Gulden und 24 Kreuzer von den erworbenen Mitgliedern und Spendern dem Museum zukommen lassen. Hinzu kamen 6 Gulden als Beiträge des Gymnasiums und der Realschule, die deren Direktor G. D. Teutsch überwiesen hatte. Als Mitglieder konnte Haltrich namentlich melden: Michael Schuller (Dechant und Stadtpfarrer von Schäßburg), Michael Schuster (Pfarrer in Deutschkreuz), Johann Traugott Krauß (Pfarrer in Schäßburg), Franz Karl Modjer (Pfarrer in Seiburg), Michael Gehann (Pfarrer in Großlasseln) und Michael Schmidt (Pfarrer in Dunnesdorf), von Schäßburger Bürgern Karl Herberth, Friedrich Wultschner (Hauptmann), Julius Reichenstädter (Kaufmann), Daniel Kootz, Karl Julius Habersang (Buchhändler), Georg Binder, Michael Wädt, Joseph Benjamin Teutsch. Das waren außer den Professoren des Gymnasiums und der Realschule 14 Mitglieder. Etwa ebenso viele Personen hatten einmalige Spenden geleistet. In vielen Fällen handelte es sich bloß um einige Kreuzer. Es war aber damit der Anfang gemacht. Haltrich bemerkte allerdings dazu: „Wenn sich unsere Verhältnisse nicht merklich bessern, fürchte ich im nächsten Jahr nicht einmal die Hälfte der heurigen Zeichnung zu erreichen, doch wozu im Voraus die Hoffnung sinken lassen.“ Er hat sich jedenfalls Mühe gegeben, einen gewissen Stamm von Mitgliedern zu halten. Die Zahl der Beitragzahlenden hielt sich noch einige Jahre zwischen 11 und 14, um dann ab 1862 auf 6, 1871 auf 3 und 1873 auf 2 zu sinken. Hinzu muß man jeweils noch zählen die Lehrer des Schäßburger Gymnasiums und der Reener deutschen Schule, die Stadtkommunität von Schäßburg und Sächsisch-Reen, sowie das Kisder, Kosder und Reener evangelisch-sächsischen Kapitel. Neue Mitglieder, die nach 1857 in

den Beitragslisten erscheinen, waren Joseph Brazda und Samuel Wachner (beide Sächsisch-Reen), Maria Mätz (Schäßburg), Alois Wolf (Landesadvokat in Reps) und Johann Baptist Teutsch. Gelegentlich hat Haltrich auch einige Kreuzer von Schülern eingesammelt. Dazu vermerkte er in einem Schreiben an den Museumsvorstand: „Wie wäre es nun erst, wenn der opferwillige Sinn für eine so hohe Sache deutscher Wissenschaft und Bildung geradezu geweckt und genähert würde, wenn namentlich die Schüler aller deutschen Gymnasien nicht nur angehalten, sondern begeistert würden? Wie klein auch solche freiwilligen Beiträge an sich sind, ihre hohe Bedeutung besteht darin, daß der Sinn und das Interesse für das große Nationalinstitut schon in der Jugend lebendig eingepflanzt wird, so daß in der Zukunft dann doch eine reichlichere Betätigung derselben zu erwarten ist.“ In Nürnberg war man natürlich mit diesem Vorschlag, „die Schüler für die Sache des Museums zu inflamieren“ einverstanden. Es sei zu wünschen, daß dieser Vorschlag von „recht vielen Kollegen des lieben Vaterlandes geteilt werde.“ Man habe, so die Antwort, in dieser Richtung bereits das Mögliche unternommen.

Es gelang Haltrich, gewöhnlich einen Jahresbeitrag von etwa 20 Gulden einzusammeln. Es war sicherlich ein bescheidener Beitrag. Das war auch nicht das Ausschlaggebende, sondern wichtig war vielmehr die Tatsache, daß man sich in Siebenbürgen für eine Sache engagierte, von der man keinen praktischen Nutzen erwarten konnte. Haltrich wünschte, daß seine „kleine Gabe wie das Scherflein der Witwe gute Aufnahme finden möge“, wobei er die Versicherung hinzufügte, daß die Sachsen „im fernen Osten so lange sie atmen, trotz aller politischen Wandlungen, nie aufhören würden, für das hohe Gut deutscher Bildung dankbar zu sein und nach ihren bescheidenen Kräften für die Nährquellen derselben und so auch für das germanische Nationalmuseum beizutragen.“ Bei anderer Gelegenheit wünschte er, daß auf die von ihm gesandte kleine Jahresspende der Segen Gottes ruhen möge.

Für die siebenbürgisch-sächsischen Pfleger und Mitglieder bedeutete die Zugehörigkeit zum GNM ein Bekenntnis zur deutschen Kulturgemeinschaft, von der man nicht abgeschnitten werden wollte, weil sie für die Aufrechterhaltung des eigenen Deutschtums von existenzieller Bedeutung war. Die Zugehörigkeit zum GNM sah die Elite des Sachsentums als eine Ehrenpflicht an. Haltrich schrieb im Jahre 1860 an Karl Georg Frommann, Leiter der Bibliothek des GNM: „Das Deutschtum in Siebenbürgen ist in großer Gefahr, vom Magyaren- und Walachenthum erdrückt zu werden, wenn uns nicht das deutsche Mutterland, sei es auch nur moralisch und durch Wort und Fürsprache, unterstützt. Was an uns liegt, wir wollen uns ehrlich wehren; an Muth gebriecht es uns nicht. Nachdem wir bis zum Jahre 1848 uns freie Institutionen gewahrt, mittels deren wir unser Deutschtum in merkwürdiger Reinheit uns erhalten, wollen wir jetzt nicht Sklaven werden. Lieber sterben, als schmachlich leben.“ Fünf Jahre später (1865) hieß es in einem weiteren Weihnachtsbrief an Frommann, mit dem sich Haltrich in einem regen Briefverkehr befand: „Die dermaligen politischen Vorgänge in Österreich sind für unser Deutschtum in Siebenbürgen so besorgniserregend wie noch nie; doch lassen wir im Bewußtsein der Gerechtigkeit unserer Sache den Muth nicht sinken. Treu unserer siebenhundertjährigen Vergangenheit wollen wir an unserm Recht, an deutscher Sprache und deutscher Sitte festhalten, so lange wir atmen. Das ist der Wahlspruch der besten unsers Volkes. Wir getrösten uns, daß die, wenn auch sonst von vielen Seiten in Anspruch genommene große Mutter (Deutschland) dem in Gefahr befindlichen, mit so unaussprechlich treuer Liebe an der Mutter hängenden Kinde ihre wohlwollende, lie-



Brief von Josef Haltrich an Karl Georg Frommann, Bibliotheksleiter des GNM 1865.

Archiv

bende Teilnahme auch weiterhin nicht versagen werden. Gott segne Deutschland, Gott segne Sie auch im neuen Jahr!"

Im Jahre 1886 teilte Konrad Haltrich dem Museumsdirektor mit, daß das Herz seines Vaters zu schlagen aufgehört habe. Er habe „der Liebe zum deutschen Mutterland“ seine volle Kraft gewidmet, sei sein ganzes Leben „begeistert für jedes nationale Werk“ gewesen und durch 28 Jahre als Pfleger des GNM bemüht gewesen, „die Liebe zur deutschen Kunst und jeder deutschen That auch in dem jüngeren Geschlecht zu festigen.“ Sein hingebungsvoller Einsatz für das GNM wird auch in dem Gedenkband des Museums, der zum 125. Jahrestag erschien, gebührend gewürdigt.

Die Nachfolge von Haltrich als Pfleger trat der Kaufmann Johann Baptist Teutsch an. Über ihn hatte Haltrich 1879 geschrieben, daß das Museum in ihm „einen sehr warmen Freund und Fürsprecher gewonnen habe“. Konrad Haltrich, der ihn als Pfleger empfahl, bestätigte, daß Teutsch „eine über das gewöhnliche Maß gehende Bildung siebenbürgischer Kaufleute“ verfüge, „das deutsche Mutterland viel bereist und ein überaus reges Interesse für das germanische Nationalmuseum gezeigt habe.“

Es gelang dem begeisterten Museumsfreund tatsächlich, schon 1886 14 neue Mitglieder anzuwerben. Das Unternehmen fand leider schon 1887 ein jähes Ende, da Teutsch Schäßburg verließ. Da sich kein neuer Betreuer fand, ist die Pflugschaft eingegangen. 1887 sind die letzten Beiträge verzeichnet. Wir möchten die Namen jener Mitglieder nicht vorenthalten, die Teutsch gewonnen hatte: Gertrud Teutsch, Fritz Krauß (Komitatsarzt), Carl Hermann (Buchhändler), Joseph Bacon (Stadtphysikus), Carl Roth (Stadtiskal), Heinrich Melas (Advokat), Heinrich Theil (Lehrer in Agnetheln), J. Thulner (Rektor ebenda), Vict. Ad. Eitel (Pfarrer, ebenda), Michael Fernengel (Gastwirt ebenda), Julius Schwarz (Regimentsarzt), Josephine Schwarz (dessen Gattin), Julius Jakobi (Student), Josephine Teutsch.

Aus den Reihen der Lehrerschaft des Schäßburger Gymnasiums wurden Georg Daniel Teutsch und Haltrich in den Gelehrtenausschuß des GNM berufen, der als ein Konsultativorgan die wissenschaftliche Arbeit des Museums begleitet. Die siebenbürgischen Mitglieder dieses Ausschusses haben allerdings infolge der weiten Entfernung und der damit verbundenen Ausgaben und Beschwerden nie an dessen Jahreskonferenzen teilnehmen können. Sie und die anderen Pfleger und Mitglieder haben aber dem GNM ihre Veröffentlichungen geschenkt, so daß dessen Bibliothek alle wichtigen, seit Mitte des

19. Jahrhunderts erschienenen Transilvanica besitzt, einschließlich „Programme“ und Jahresberichte oder Festschriften von Vereinen, Gymnasien und Museen. Der Ehrenpflicht – ein Exemplar ihrer Bücher dem GNM zu überreichen – sind siebenbürgisch-sächsische landeskundliche Forscher und Schriftsteller auch dann nachgekommen, wenn sie nicht dessen Mitglieder waren. Das sollte auch heute so ein.

Das Museum besitzt außerdem einen reichen Fundus an siebenbürgisch-sächsischen Objekten der Sachkultur, vor allem Trachtenstücke, bäuerliche Stickerei, Möbel, Goldschmiedearbeiten (insonderheit Abendmahls-Kelche aus Nordsiebenbürgen), Zinn- und Keramikgefäße, Pulverhörner u. a. Einige davon sind im Museum ausgestellt. Wir gehören also durch unseren Beitrag zu den Mitbegründern, Trägern und Eigentümern des GNM, das sich als „Eigentum der deutschen Nation“ betrachtete. Die Pflugschaften von Kronstadt und Hermannstadt haben übrigens bis 1944 bestanden. Es war der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen vorbehalten, nach dem Zweiten Weltkrieg die Verbindung zum GNM aufzunehmen. Die Kreisgruppe Nürnberg ist deren Mitglied.

Das GNM steht uns nicht nur als idielle Kulturstätte zur Verfügung, sondern wir können dessen Sammlungen besichtigen und uns dadurch zu eigen machen.

Als in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts Rolf Zimmermann dem Museum eine reiche Sammlung von Museumsstücken schenkte, sprach er folgende Hoffnung aus: „Da die Aussichten der Sachsen für die Zukunft trostlos sind, muss man befürchten, dass die Zeit einst kommen wird, da die Denkmäler von der fast achthundert Jahre alten siebenbürgisch-sächsischen Kultur nur noch in Museen, Archiven und Bibliotheken zu finden sein werden. Aber auch wenn eine gütige Vorsehung diese Gefahr doch abwenden sollte, würde es mich außerordentlich freuen, wenn meiner bescheidenen Gabe die Ehre zuteil werden würde, in dem Nationalmuseum eine Heimstätte zu finden, um noch in fernen Zeiten Zeugnis abzulegen für meine Vorfahren und Landsleute, die Vorposten der Deutschtums im Südosten.“ In wieweit Zimmermann unsere Zukunft richtig beurteilt hat, möge jeder für sich deuten.

Dr. Michael Kroner (Oberasbach)

Unglaublich aber wahr: wie auch aus dem Beitrag von Michael Kroner ersichtlich ist, Schäßburg gehört zur Geschichte Europas. Helfen Sie durch weitere Beiträge mit, die Absicht der Schäßburger Nachrichten, das Kulturerbe Schäßburgs zu dokumentieren, in den nächsten Folgen zu vertiefen. Die Gemeinschaft der Schäßburger wird Ihnen dankbar sein.

Schäßburgs Baumgärten

Wie es einst war ...

(Die richtige Bezeichnung wäre Obstbaumgärten. Die Schäßburger sagten zu dem Baumgarten – Bangert – und verstanden darunter kleinere bis größere Gärten, bis hin zu kleineren Landwirtschaften, Meierhöfen – versehen auch mit Obstbäumen.)

1. Allgemeiner Überblick

Wer sich die Mühe nahm, im Frühjahr den Stundturm der Stadt zu besteigen, wurde dafür reichlich belohnt. Ein Blick in die Runde: vom Siechhofberg, über die Weisskircher Aue, zum Baiergässer-Wald, dem Knopf, Eichrücken, Schaaser Tal, der Breite, zeigte eine Vielfalt des Frühjahrs-kolorits. Ein Kranz von blühenden Obstbäumen, eingefasst vom frischen Grün der Laubwälder. Durch die Einpassung in die landschaftliche Umgebung der Berge, Hänge, Täler und Wasserläufe, gaben die Baumgärten der Stadt einen besonderen landschaftlichen Reiz. So präsentierte sich Schäßburg – wie wir es noch bis Mitte des vergangenen Jahrhunderts kannten!

Schon unsere Vorfahren schätzten die Obstbäume. Eine Schäßburger Satzung aus dem 17. Jahrhundert setzte eine Strafe von einem Gulden für das Abhauen eines Obstbaumes fest. So haben sie, durch Strafen, die damals noch „wilden“ Apfel- und Birnenbäume, die meist als markante Bilder auf den Feldfluren standen, geschützt.

Bis 1855 galt die aus der alten Heimat mitbegrachtete Dreifelderwirtschaft.

Eine Ausnahme von dem Flurzwang der Dreifelderwirtschaft waren die sogenannten „Hewes“ (Heuwiesen-Waldwiesen). Diese waren meist an den Waldrändern gerodete Plätze, die sich vielfach als gehegter Privatbesitz entwickelten und meist auch mit Wirtschaftsgebäuden und Wohnhäusern eingerichtet waren. Sie wurden als sog. „Allodium“ (= ein volles Eigentum auf Grund und Boden), die aus dem Gesamtbesitz ausschieden, benannt.

Ein Bild einer solchen Besetzung vermittelt uns die Schenkung des Schäßburger Bürgermeisters Anton Polner aus dem Jahre 1505 an das Dominikanerkloster: „...ein Allodium mit Anfang am Abstieg der Burg, nahe der Kockelbrücke gelegen, vom Volke „Polners Hak“ genannt...“

In ähnlicher Weise wurde an geeigneten Stellen der Schäßburger Gemarkung auch Gartenland zu Privateigentum aus dem „freien Land“ entnommen, da innerhalb der Ringmauern in der engen Burg Schäßburgs kaum Raum für Hausgärten vorhanden war.

So entstand schon um 1528 in Schäßburg „ein blütenreicher Kranz von duftender Gärten um die Stadt“.

Dank seiner verkehrsgünstigen Lage und der viel Sicherheit bietenden Burg entwickelte sich Schäßburg zu einer Stadt, die dem Handwerk einen großen Aufschwung ermöglichte.

Im 18. und 19. Jahrhundert trat jedoch ein wirtschaftlicher Stillstand ein. Die Handwerker beherrschten wohl noch das wirtschaftliche Leben der Stadt (2700 Einwohner), ihre Erzeugnisse konnten aber immer schwerer abgesetzt werden, da die billigeren Fabrikezeugnisse die traditionellen Absatzmärkte des sächsischen Gewerbes eroberten. So waren die Handwerksmeister immer mehr auf Einnahmen auch aus ihren landwirtschaftlichen Betrieben angewiesen. So gab es kaum eine Handwerkerfamilie, die nicht auch über landwirtschaft-

liche Flächen verfügte und zugleich auch Landwirte waren. Dies bezeugen die noch bis vor kurzem zahlreichen Viehställe in den Höfen der Stadt.

Die mittelalterliche Landwirtschaft wurde bald reformbedürftig, da sie den Anschluss an die neuen intensiveren Landbaumethoden der westeuropäischen Länder verloren hatte. So begann um 1850 unter Anleitung des „Siebenbürgisch-Sächsischen Landwirtschaftsvereins“ (gegründet 1840) die Auflassung der Dreifelderwirtschaft. Im November 1855 beschloss die Schäßburger Kommunität offiziell deren Auflösung. Es dauerte aber noch 40 Jahre, bis die schwerste Aufgabe dieser Umstellung, die Kommassation (Flurbereinigung) der kleinen, verteilt liegenden Flächen eingeleitet werden konnte, in Schäßburg 1895 begonnen, wurde das Verfahren erst 1903 abgeschlossen.

Diese Neuorientierung der Landwirtschaft bedeutete zusammen mit dem Beginn der Eintragung des Besitzes in Grundbücher (ab 1854 in Schäßburg) eine große Revolution. Sie gewährte eine Rechtssicherheit und ermöglichte die erstmalige Vermessung der Schäßburger Gemarkung auf Eigentümer. Zu gleicher Zeit verkauften im Zuge dieser Maßnahme viele Stadtbürger ihre ererbten „guten“ landwirtschaftlichen Flächen, wobei sie weniger produktive Grundstücke in Hanglagen, an den Waldrändern behielten. Damit stieg die Anzahl des stadtumgebenden Rings von kleinen landwirtschaftlichen Anwesen, die von Schrebergärten über Baumgärten sich bis zu kleinen Landwirtschaften entwickelten und die zusammen mit den waldrreichen Höhen und vielgestalteten Tälern der Schäßburger Landschaft den Charakter einer einmaligen Gartenstadt verliehen haben.

In einigen Gärten stand nur eine einfache Ruhebänk, in andern auch kleine Holzschuppen (Törnaz genannt), dann kleine Wochenendhäuser bis hin zu Sommervillen und Wirtschaftsgebäuden.

In diesen Gärten verbrachte man, außer der wirtschaftlichen Tätigkeit, welche diese abverlangten, auch einen Teil der Freizeit, vor allem in den Sommermonaten.

Dort wo ein entsprechendes, wenn auch nur einfaches, Sommerhaus vorhanden war, zogen die Mütter mit ihren Kindern ab dem ersten Sommerferientag gegen Ende Juni jeden Jahres hin, um bis zum neuerlichen Schulanfang Mitte September dort zu wohnen; ein Eldorado für die Kinder, für die Mütter auch mit genügend Arbeit verbunden. Die berufstätigen Väter kamen, wo es leichter erreichbar war, an den Abenden dazu, in den andern Fällen an den Wochenenden. Da diese Sommerhäuser meist nur mit einfachem Mobiliar ausgestattet waren, auch wegen Mäusegefahr über die Wintermonate nichts Wertvolleres dort gelassen werden durfte, so wurde der Umzug für die Sommermonate mit Hilfe eines Ochsen- oder Pferdeleiwagens vollzogen, wohin Bettzeug, Kleider, Kochgeschirr, Essbesteck, Lebensmittel und anderweitig Nötiges verladen wurden. Mit „Hoi und Tscha“ folgte man dem Wagen, der bergan oft auch seine Schwierigkeiten hatte.



Lageplan der Schäßburger Baumgärten.

Kurt Leonhardt

In der „Sommerfrische“, wie dieser Aufenthalt genannt wurde, spielten die Kinder tagsüber auf den Wiesen, in den Gräben und naheliegenden Wäldern, man ging Pilze klauben für den Mittagstisch, immer wieder traf man sich mit den Kindern und Familien benachbarter Sommerhäuser beim Baden, so die aus der Wench und der Rohrau an der Kokel unterhalb der Stadt, beim Burgstadl, die von der Weisskircher Au und dem Mühlenthamm am Kokelufer oberhalb der Stadt, an einer geeigneten Badestelle, welche, durch Änderungen im Flussbett, hervorgeufen durch die Hochwasser im Frühjahr infolge der Schneeschmelze im Quellgebiet der Kokel in den Hargitabergen, meist immer neu zu erkunden waren, um sowohl eine Sandbank als auch Schwimmmöglichkeit zur Verfügung zu haben. Die Kinder der Baumgärten im Wolkendorfer Grund bauten sich mit Flusssteinen und Lehm Stauwehre in den kleinen Hundsbach, um sich etwas erfrischen zu können, die vom Kulterberg und aus den Steilaugärten badeten im Schaserbach.

An den Wochenenden kam oft Besuch des Freundeskreises der Familie mit dem ganzen Familienanhang; die Kinder spielten, die Mädchen pflückten Blumen, die sie zu Kränzen banden und sich damit schmückten, die Jungen veranstalteten Ballspiele. Die Männer saßen bei einem guten Kokeltaler „Tropfen“ im Schatten der Obstbäume, sprachen über das Tages- und Weltgeschehen, über berufliche Erfolge und Schwierigkeiten, die Frauen bereiteten das Mittagessen zu, welches in Gottes freier Natur immer noch besser schmeckte. Es gab meist eine Fleischtkane (Gulaschart) mit Beilage Kartoffel- und Gurkensalat.

Am Nachmittag erfolgte ein Spaziergang durch die Obstanlagen, der Stand des Ertrages wurde begutachtet, die Pflege der Obstbäume angesprochen, so wie ein Austausch über die

Erfahrungen mit den verschiedenen Obstsorten durchgeführt. Solch ein Tag klang oft mit einem gemeinsamen Liedgesang aus, bis sich die Gäste, hochzufrieden, wenn auch das Wetter bis abends mitgemacht hatte, zu Fuß auf den Heimweg machten.

Besitzer, die nur über eine „Tornaz“ für Geräte und Unterschlupf bei Regen verfügten, kamen ebenfalls mit der Familie oder einem Freundeskreis an den Sonntagen hier zusammen, mussten aber, mit vollen Rucksäcken bepackt, alles nötige mitschleppen, was aber auch seinen Reiz hatte, auch die Kinder hatten jedes einen Rucksack, wenn auch kleineren Formates und nur mit leichten Kleidungsstücken gefüllt. Bei diesen „Ausflügen“ wurde meist Gegrilltes – Schweinekotelett, „Holzfleisch“ genannt – verzehrt.

Größere Feste dieser Art veranstalteten in den Sommermonaten in den Baumgärten Vereine der Stadt, wie auch kleinere Betriebe, wozu die Betriebsinhaber die Belegschaft in ihre Baumgärten einluden und für die Gaumenfreunden der Teilnehmer sorgten, meist auch ein Fässchen Bier angezapft wurde.

Insgesamt wurde der deutschen Bevölkerung Schäßburgs 1.985 ha landwirtschaftliche Flächen enteignet, darunter auch die annähernd 200 Baumgärten.

2. Obst- und Beerensorten und deren Verarbeitung:

Die Baumgärten befanden sich in Hanglage (zwischen Wald- und Feldflur), die im Vergleich zur Ebene bewirtschaftungstechnische Erschwernisse bedingt, dafür sind lokalklimatische Bedingungen des öfteren aber besonders günstig. Die Bäume standen auch in Obstwiesen (d. h. Baumobst mit Grasnutzung) und als Streuobstbau entlang der Wege, Raine, an den Grenzen und neben den Gebäuden.

Es waren überwiegend Hochstammbäume der verschiedensten Sorten. Die große Sortenvielfalt um die Jahrhundertwende zu 1900, charakterisiert den damaligen Stand der Pomologie, um die Befruchtung zu fördern, da nicht alle Sorten gute Pollenspender waren (die Apfelbäume sind auf Fremdbestäubung angewiesen); und auch um einen Austausch zu dem zweijährigen Ertragsturnus zu schaffen, d. h. ein Jahr überreiche Ernte und nächstes Jahr kaum ein Obstertrag, da es noch keine Fruchtansatzregulierung durch Beschneiden der Fruchtriebe gab. Dies wäre auch bei damaligen Hochstammbäumen kaum ausführbar gewesen.

Einen besonderen Aufschwung erhielt der Obstbau durch den aus Schäßburg stammenden Pfarrer D. Gebel, der als erster heimatlicher „Pomologe“ bezeichnet werden kann. In Schäßburg wirkten insbesondere der Lehrer Wilh. Weber und sein Nachfolger in dieser Tätigkeit, Dr. H. Krauss. Ab 1902 wurden in Schäßburg Obstbaukurse abgehalten. Nach einer im Jahre

1907 vom Landwirtschaftlichen Verein geführten Obstbaumzählung in Siebenbürgen zählte der Schäßburger Bezirk mit 168.000 Bäumen, nach Bistritz und Schenker Bezirk zu den Obstbaumreichsten.

In der landwirtschaftlichen Statistik der Stadt Schäßburg wird der Obstanbau (die Baumgärten) für das Wirtschaftsjahr 1940/41 mit den folgenden Anbauflächen angegeben: Äpfel 360 ha, Birnen 142 ha, Zwetschgen/Pflaumen 16 ha, Walnüsse 8 ha, Pfirsiche 4 ha, Aprikosen 3 ha, Weichseln 3 ha, Kirschen 2 ha, Quitten 2 ha, Johannisbeeren 4 ha, verschiedene 10 ha. Insgesamt 554 ha – das sind 12 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche der Stadt. Die am häufigsten in den Baumgärten gepflanzte Apfelsorte war der „Batull“, ein mittelgroßer, sehr schön gezeichneter Apfel von köstlichem Geschmack, jedoch mit hauchdünner Schale, die seine Transportfähigkeit als Handelsware stark einschränkte. Er gedeiht nur in Siebenbürgen in dieser Qualität, schrieb J. Mann. „Batull“ bezeichnet, dem Namen nach, einen erst auf dem Lager reifenden Apfel (pat = Bett = Heubett), vormals gebäuchliche Methode zum Einlagern von Obst. Der Herkunft nach stammt er von der um 1820 aus England auf das Durlerer Gut des Grafen von Haller eingeführten Windsor-Apfelsorte ab.

Weitere Sorten waren: Weißer Klarapfel, Weißer und Roter Astrachan, Charlamovsky, Sommereisapfel, Gravensteiner, Süßapfel als Sommersorten; Szekler Gravensteiner, Prinzenapfel, Roter Herbstkalwill, Blauapfel, Landsberger Reinette als Herbstsorten und Jonathan, Goldparmäne, Coxorange Reinette, Baumann Reinette, London Pepping, Goldreinetten von Blenheim, Roter Stettiner, Lederapfel, Belle de Boscop, Poinik (Boiken), Winterkalwill und Doften als Wintersorten. Die häufigsten Birnensorten waren: Diels Butterbirne, Maria-Luisen-Birne, Williams Christ-Birne, Muskatellerbirne und als Erstreifste die Akewitze (Nägelwitzbirne).

Einen größeren Raum nahmen auch die Beerensträucher ein, wie: Johannisbeere, Ribisel genannt (nach dem Lateinischen Ribes), und Stachelbeere, Ägrisch genannt (nach dem Ungarischen Egres). Die Übernahme dieser Bezeichnungen erfolgte, weil diese zur Einwanderungszeit im Moselgebiet noch nicht angebaut wurden. Dann noch Himbeeren und Brombeeren.

Zu den Beerensträuchern gehört auch der sogenannte „Schäßburger Ägrisch“, eine Berberitzenart mit einer länglichen roten Beerenfrucht, die einen kleineren Kern enthält als andere Arten und somit mehr nutzbares Fruchtfleisch enthält. Die Beeren sind essbar, schmecken aber in rohem Zustand sehr sauer, weshalb die Berberitze auch Sauerdorn genannt wird. „Mit Zucker gekocht, geben die Beeren wohlschmeckende Gelees und Marmeladen“, steht in Urgroßmutter's Kochbüchlein. Dank ihres Säuregehaltes fanden diese Beeren auch Verwendung beim Würzen von Soßen und Suppen, zu erwähnen dafür die „Kriekächchen“, eine Krensuppe (Meerrettich). Nachdem festgestellt wurde, dass die Berberitze ein Zwischenwirt bei der Verbreitung des sehr schädlichen Getreiderostpilzes ist, wurde eine Ausrottung dieses Strauches in der Nähe von Getreiefeldern betrieben.

Die Baumgärten mit ihren Obstbäumen mussten auch schwere Unwetter überstehen. So, wenn das große Meer der fruchtversprechenden Blüten in wenigen Stunden einer einzigen Nacht im Frost erstarrten, oder die reifende Frucht an den Bäumen noch durch Hagelschlag, anhaltende Dürre oder zuviel Feuchtigkeit negativ beeinflusst wurde.



Hochstamm Apfelbaum in Blüte.

Foto: Paul Abraham

Ein kleiner Auszug aus der Schäßburger Stadtchronik (Fritz Mild 1965) mit Berichten von landwirtschaftlich guten und schlechten Jahren besagt:

Ende September – Anfang Oktober gab es, in guten Jahren, eine Menge Spätobst zu ernten, wozu die ganze Familie, ggfs. mit Freunden oder gar mit bezahlten Hilfskräften, beschäftigt war. Mehrere hunderte von Obstbäumen waren in manchen Gärten keine Seltenheit. Äpfel und Birnen wurden mit Hilfe altertümlicher Holzleitern von den Bäumen geholt, jüngere Kräfte krochen auf die Bäume mit umgehängtem Sack und pflückten soweit die Arme reichten. Die geernteten Früchte wurden zunächst meist in den Sommerhäusern gelagert und kamen anschließend in die Keller der Stadtwohnung, bzw. wurden an Interessenten verkauft, wofür man seine Stammkunden hatte; zu größeren Obstanlagen kamen auch Händler, die für den Export einkauften.

Aus dem Fallobst wurde Apfelsaft gepresst, der als frischer Fruchtsaft in einigen Tagen zu konsumieren war. Ein Teil wurde auch als Most, leicht gegoren (tschirpsig), als junger Obstwein, auch „Murzi“ genannt, getrunken. Für die Küche wurde Most auch zu Obstessig verarbeitet, wofür die Familien besonders große Essiggläser besaßen, die noch „Essigmutter“ (Essigbakterien) aus dem Vorjahr für die neue Essiggärung enthielten. Apfelwein wurde seltener erzeugt, obwohl gesagt wurde „der Wenj äs gärz, awer a schmäkt geat.“ Als Wein trank man lieber den „Kokeltaler“ Traubenwein.

Aus den Zwetschgen und Pflaumen kochten die Hausfrauen Marmeladen, Mus, welche, je nach der Zubereitungsart, Zwetschgenröster, Ladewerch oder Zibri genannt wurden.

Den besten Schnaps brannte man aus Pflaumen (Pelsenpale). Dies geschah in den örtlichen Schnapsbrennereien. Doppelt

gebrannt ergab es einen besonders starken Schnaps, den „Medizinale“ gut bei Magenbeschwerden, was auch dazu führte, dass manche Männer oftmals über Magenbeschwerden klagten.

Der Garten mit dem Gemüse, den Heil- und Gewürzkräutern, war eine Domäne der Hausfrau. Was nicht im kleinen Gärtchen neben dem Wohnhaus Platz fand, wurde im Baumgarten in besonders gepflegten Beeten gezogen. Es waren vor allem: Bohnen, Erbsen, Gurken, Kohl, Kohlrabi, Linsen, Möhren, Petersilie, Rettich, Rote Rüben, Rhabarber, Salat, Sauerampfer, Spargel, Sellerie, Spinat, Tomaten, Zwiebel u. a.

Zu den angebauten Heil- und Gewürzkräutern zählten: Arnika, Ampfer, Baldrian, Basilikum, Bohnenkraut (Eisebeth), Dill, Fenchel, Kerbel, Kresse, Knoblauch, Kümmel, Lauchkraut, Majoran, Meerrettich (Kren), Minze, Mohn, Senf, Schnittlauch, Salbei, Thymian u. a.

Die Vorliebe der Frauen galt besonders den Blumen, den Blumenbeeten, in denen Astern, Chrysanthemen, Dahlien, Fuchsen, Glockenblumen, Kornblumen, Lavendel, Lilien, Margarithen, Maiglöckchen, Narzissen, Nelken, Rittersporn, Rosen, Sonnenblumen, Schwertlilien, Stiefmütterchen, Tulpen, Tuberosen, Pfingstrosen (Bazsarozsa), Veilchen, Vergißmeinnicht u. a. blühten.

Früh hat man erkannt, dass die Biene bei der Übertragung der Pollen bei den Obstbäumen (Bestäubung der Blüten) eine wichtige Rolle spielt, die noch bedeutender ist als der Ertrag an Honig und Wachs.

Vor der Zuckerrübe war Honig neben einigen süßen Pflanzensäften das einzige Süßmittel. Wachs wurde vor allem für die großen Altarkerzen in den Kirchen wie auch im Haushalt benötigt.

Die Statistik von 1870 weist den Schäßburger Stuhl (Bezirk) mit 162 Bienenvölkern je 1000 Einwohner an der Spitze aller Siebenbürger Stühle aus. Die vielen Baumgärten als natürliche Voraussetzung, und das Interesse der Schäßburger Bürger, bildeten die Grundlage für eine intensive Bienenzucht in Schäßburg.

Seit 1870 gab es einen Imkerverein; Vorsitzende waren u. a. Pfarrer Lander (1910–1913) und Dr. H. Krauss (1914–1920). Als es im Jahre 1936 galt, die Tätigkeit des Imkervereins zu aktivieren, waren die Schäßburger als erste dabei.



Obsternte auf dem Kulterberg 1938.

Foto: H. Brandsch

Im März 1945 (Agrar-Reform) fand die Idylle der Schäßburger Baumgärten durch die Enteignung des gesamten landwirtschaftlichen Vermögens der deutschen Bevölkerung ein jähes Ende. Das Gesetz sah vorerst nur die Enteignung der extravilan (d. h. außerhalb des bebauten Stadtgebietes) liegenden Baumgärten vor – aber die Willkür herrschte.

So sind wir am Ende unserer Wanderung durch die Baumgärten Schäßburgs, die entscheidend zur Bezeichnung Schäßburgs als einmalige Gartenstadt beigetragen haben. Heute herrscht, wie ein Besuchsreisender berichtet, nur noch „gähnende Leere“ mit Überwucherungen durch wild wachsendes Gesträuch, in den einst blühenden Gärten.

Paul Abraham (Freiburg)



Sommerfest der zwei Schäßburger Jagdvereinigungen Rohrau-Seifen 1933.

Foto: Paul Abraham

Nachwort:

Mit vorliegendem erstem Beitrag von Paul Abraham möchten wir damit beginnen, der Nachwelt ein wahrheitsgetreues Bild unserer heimatischen „Gartenstadt“ Schäßburg zu vermitteln

Ein weiterführender Beitrag von Paul Abraham und Kurt Leonhardt zum Baugeschehen in den Baumgärten liegen uns bereits vor.

Darüber hinaus sind wir an weiteren Beiträgen, Berichten, Kuriositäten, Begebenheiten und Bildern sowie Ergänzungen und Korrekturen interessiert

Wir erwarten eine rege Teilnahme

Die Redaktion

Namensliste der Schäßburger Baumgartenbesitzer

um die Zeit zwischen 1930–1940, zusammengestellt aus der Erinnerung, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Anordnung auf Gebietsteile (Gewanne, Flure) im Uhrzeigersinn um die Stadt, Schreibweise nach der SKV-Karte 1935; die Eigentümer in alphabetischer Reihenfolge.

Gewann / Flurname	Baumgartenbesitzer	Gewann / Flurname	Baumgartenbesitzer
I. Siechhofberg (<i>Scherkes, Kreuzberg, Villa Franka</i>)		Dr. F. v. Steinburg, H. Theil, F. Vandory, Dr. W. Wassika, H. West, J. West, A. Wolff, Dr. J. Wolff, K. Zielinski, Dr. O. Zimmermann.	
11	Dr. J. Bacon, J. Breckner/F. Petrovits, F. Ernst, K. Frank, Dr. H. Krauss, R. Löw, A. Martini, Dr. F. Melzer, G. Schmidt, SKV/Restaurant Villa Franka, F. Tellmann.	VI. Kulterberg (<i>Freddelsloch, Kulterberg, Wiesenberg</i>)	8 F. Bachner, Dr. H. Brandsch, G. Drotleff, Konrad, M. Krempels, Brüder Leonhardt, Müller, H. Theil.
II. Mühlenhamm (<i>Galgenreech, Mühlenhamm, Musler, Klossel, Reissel</i>)		VII Steilau (<i>Steilaureech, Zwischen den Hüllen</i>)	10 L. u. P. Ernst, Th. Fabini, Graef, Dr. K. Keul, Knall, A. Reinhardt, K. Schlesak, Simonis, M. Theil, Wenzel.
33	K. Albert, J. Ambrosius, F. Ernst, W. Fabritius, Dr. H. Fernengel, F. Fromm, Haltrich (Bukarest), W. Homner, D. Jakobi, I. Jakobi, Dr. R. Jakobi, A. Kauntz, P. Kloos, F. Knall, F. Letz, G. Lingner, R. Löw, Dr. H. Markus, I.B. Misselbacher, A. Möckesch, G. Müller, Dr. K. v. Sachsenheim, A. Salmen, K. Schneider, G. u. E. Schotsch, M. Sigmund, W. Tellmann, W. Teutsch, H. Theil, E. Weisskircher, G. Wonnerth, D. Zimmermann, R. Zimmermann.	VIII. Rohrau (<i>Atelshöhe, Kronebüchel, Rohrau-Seifen, Graulskeller, Bagendorf, Auf dem Wasser, Kreischgrund</i>)	22 Dr. L. Abraham, W. Abraham, A. Fonn, E. Graef, F. Gross, W. Henning, G. Hügel, Dr. E. Kovacs, M. Lang, A. Leonhardt, E. Leonhardt, Dr. J. Leonhardt, G. Liess, R. Martini, R. Matzak, J.B. Misselbacher, J. Neustädter, Dr. J. Schaser, G. Schwarz, Theil, H. Wagner, G. Winter.
III. Weisskircher Aue (<i>Weisskircher Au, Atelsloch, Hattertgraben</i>)		IX. Wench (<i>Wietenberg, Obere Wench, Schrewen, Kottere Bäschken, Scheurenberg, Untere Wench, Hohe Wench</i>)	17 K. Adleff, S. Both/Terplan, Enzinger, O. Fabritius, W. Gross/Pastior, W. Homner, Kramer, W. Leonhardt, R. Löw, R. Matzak, J. Misselbacher, F. Schuster, Schuster, Dr. J. Waedt, Dr. J. Wolff, R. Zimmermann, J.B. Zimmermann.
4	K. Höchsmann, J. und K. Leonhardt, H. Matzak, M. A. Zikeli.	X. Santesfeld (<i>Schoargraben, Schnürleibl, Santesfeld</i>)	10 Dr. H. Balthes, J. Broser, E. Frank, T. Hain, M. Keul, W. Lingner, G. Schulleri, G. West, H. West, J. West.
IV. Wolkendorfer Grund (<i>Hanfau, Bulkeschau, Neue Baumgärten, Lootzische Hülle, Vogelgesang, Wolkendorfer Höhe, Vogelgesang</i>)		Insgesamt: 180 davon:	
32	K. Adleff, J. Auer, E. Beer, F. Ernst, J. Fabini, L. Fabritius, K. Fabritius, A. Feder, M. Feder, M. Frank, F. Fromm, F. Gitschner, A. Glatz, E. Graef, J. Gross, M. Helwig, L. Kamili, M. Keul, H. Kinn, S. Kovacs, J. Kugler, T. Langer, A. Möckesch, K. Müller, W. Müller, F. Roth, L. Schuller, G. Theil, G. Winter, J. Wulkesch, K. Zielinski, I. Zimmermann.	83 mit einem Sommerhaus (vom einfachen Holzhäuschen bis zum gemauerten Gebäude)	
V. Eichrücken (<i>Galiberg, Kälbertritt, Postland, Knopf, Zitadelle, Fuchsloch, Ungefug.</i>)		58 mit landwirtschaftlichen Wirtschaftsgebäuden	
33	K. Adleff, Binder, O. Brandsch, A. Brotschi, J. Duldner, H. Essigmann, K. Essigmann, J. Gross, K. Gross, J. Hayn, Dr. H. Henning (Wien), K. Höchsmann, M. Kartmann, G. Kleisch, H. Lang, A. Leonhardt/M. Lang, W. Löw, A. Pomarius, O. Roth, Scheel, F. Schuster, K. Siegmund, Sill,		

Aufruf zur Mitarbeit in der Heimatortsgemeinschaft

Um möglichst viele Schäßburger Landsleute zu erreichen, bittet der Vorstand der HOG Schäßburg e.V. Freiwillige, sich als **Jahrgangssprecher** zur Verfügung zu stellen. Es ist dabei angedacht, über die zahlreichen Klassentreffen hinaus alle Schäßburger der Jahrgänge 1930 bis 1985 zu erfassen. Damit wollen wir alle gebürtigen, weg- und neu zugezogenen Schäßburger, Schulen übergreifend, in unsere Aktivitäten einbinden.

Dem Jahrgangssprecher obliegt die Aufgabe, „seine Leute“ ausfindig zu machen, Kontakte aufzunehmen und zu pflegen, um zusammen mit der HOG sie für unsere Gemeinschaft zu gewinnen. Die Namen der (vorläufigen) **Jahrgangssprecher** werden in der nächsten Ausgabe der Schäßburger Nachrichten veröffentlicht.

Wer meint, relativ viele Schäßburger seines Alters zu kennen, sollte sich bitte bei einem der Vorstandsmitglieder melden.

Der HOG-Vorstand.

Schäßburg – einst Handballhochburg Rumäniens

VICTORIA SCHÄSSBURG

1946 & 1948 Rumänischer Landesmeister

(Mädchen & Jungen)

Die Stadt **Schäßburg**, auch „Perle Siebenbürgens“ oder „Das Rothenburg Siebenbürgens“ genannt, war nicht nur bekannt durch seine Schönheit und Lage, sondern hat auch durch seine sportlichen Leistungen landesweit auf sich aufmerksam gemacht.

Besonders der Handball hatte in Schäßburg immer einen traditionell hohen Stellenwert und rangierte auf der Beliebtheitskala der Mannschaftssportarten noch vor dem Fußball, auf Platz Eins. Einige Tausend Zuschauer waren daher bei wichtigen Meisterschaftsspielen keine Seltenheit.

Die Blütezeit des **Schäßburger Handballs** war unumstritten in den Jahren **1946-1950**, in denen die Herren-Mannschaft 1946 und 1948 Rumänischer Landesmeister und 1949 Vize-Meister wurde. Das Bild der Schäßburger Handballhochburg vervollständigte die Damenmannschaft, als sie zusammen mit den Herren 1948 den Meistertitel nach Schäßburg holte. Das war eine sportliche Leistung, die in die Geschichte der Stadt Schäßburg eingegangen ist. Inzwischen sind 52 Jahre vergangen und es ist noch keiner Generation gelungen diesen einmaligen Rekord zu unterbieten und einen neuen Landesmeistertitel nach Schäßburg zu holen (Ausnahme war die **Schülermannschaft der „Bergschule“**, die 1961 Vize-Meister und 1963 Rumänischer Schülermeister wurde.)

Voraussichtlich werden wir es nicht mehr erleben, dass Schäßburg in den nächsten Jahren noch einmal Rumänischer Handballmeister wird. Schäßburg, die einstige Handballhochburg besitzt zur Zeit – zum Bedauern der Handballbegeisterten Schäßburger – keine A-Liga taugliche Mannschaft, weder bei den Herren, noch bei den Frauen.

Die angesprochenen Titelgewinne – dies muss auch gesagt werden –, sind den Schäßburgern nicht zufällig in den Schoss gefallen, sondern sind das Ergebnis knochenharter Trainingsarbeit, den die Spielerinnen und Spieler unter ihren damaligen Trainern **Hans Kraus**, **Eder Rudi**, **Walter (Butzi) Schmidt** und dem Spieler **Hans Maurer** bereit waren zu leisten.

Unvorstellbar für heutige Sportlergenerationen mussten Trainingseinheiten in der Früh um 6.00 - 7.30 Uhr angesetzt werden, damit alle Spieler anwesend sein konnten. Danach ging es zur Arbeit oder zur Schule. Konditionsläufe im Gelände – bergauf und bergab – im „Tannenwald“ mussten absolviert werden. Waschen in der Kokel, nach dem Training – weil es noch keine Duschen gab –, und Fahrten mit dem Lastwagen zu Handballspielen waren an der Tagesordnung. All diese Strapazen haben die Spieler damals auf sich genommen und trotzdem sehr guten Handball gespielt.

Nicht geschätzt und auch nicht gewürdigt haben die damaligen kommunistischen Behörden die außergewöhnliche Leistung dieser Handballergeneration. Nach den Titelgewinnen gab es zu der Zeit seitens der Behörden kein Lob und keine Empfänge beim Bürgermeister oder Stadtrat. Das alles hat uns aber nicht entmutigt weiter zu machen, sondern noch mehr zusammengeschweißt, und um so besser war die Kameradschaft innerhalb der Mannschaft, die uns auch heute noch zusammenhält und uns zu unseren Handballertreffen zusammenführt.



Handball Landesmeister Rumäniens 1946, stehend von links: *Walter Lingner, Horst Müller, Hans Theil, Walter Schmidt, Hans Maurer, Hans Wulkesch, Rudolf Eder, Richard Löw, Kniend. Hermann Kamilli, Hans Lehni, Heinz Kartmann.*

Archivbild

Einen großen Verdienst um die Mannschaft und Anerkennung für Ihren Mut muss den damaligen Vereinspräsidenten **Dr. Olimpiu Munteanu** und anschließend **Cornel Popa** gezollt werden.

Dr. Olimpiu Munteanu, angesehener Rechtsanwalt, war der Gründungsvater des Vereins „Victoria“ und uneingeschränkter Verfechter sportlichen Geistes; und *Cornel Popa*, der in der Eigenschaft als Polizeikommissar – der Zeit ungewöhnlich deutschfreundlich, menschlich und sportbesessen – seine schützende Hand über die Mannschaft hielt und allen Anfeindungen der Behörden Paroli bot. Trotz seiner relativ mächtigen Position, die er damals inne hatte, konnte er es nicht verhindern, daß drei wichtige Leistungsträger, *Rudi Eder, Hermann Kamilli und Karl Adleff*, von der Staatssicherheit 1950 verhaftet, unschuldig und rechtlos zu Zwangsarbeit an den Donau-Schwarzmeerkanal deportiert wurden. Beide Vereinspräsidenten hat später dasselbe Schicksal ereilt, sie mussten von der kommunistischen Willkür eingekerkert, an verschiedenen Orten ebenso Zwangsarbeit leisten.

Mit der Verhaftung dreier wichtiger Leistungsträger sowie dem Verlust vier weiterer, durch Einberufung zum Militärdienst (*Moise Balazs* (Dinamo), *Walter Lingner, Heinz Kartmann* und *Hans Zultner* (C.C.A.) begann der Abwärtstrend der Leistungsfähigkeit des Schäßburger Handballs. Ein großer Aderlass für die Mannschaft war auch der Weggang der Spieler *Hans Maurer, Heinz Kartmann* und *Wilhelm (Butzo) Zay*, nach dem Gewinn der Meisterschaft 1946 nach Oderhelen.

An dieser Stelle sei erwähnt: *Hans Maurer* war eine der markantesten Spielerpersönlichkeit der Zeit, als wurfgewaltiger Stürmer und Torschützenkönig konnte er logischerweise auch nicht von heute auf morgen ersetzt werden.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz hat Schäßburg im Laufe der Jahrzehnte hochkarätige Spieler hervorgebracht die weit über die Grenzen der Stadt Schäßburg bekannt wurden. Viele haben in Spitzenmannschaften der Rumänischen Liga, ja sogar in der Nationalmannschaft gespielt und einige Schäßburger sind mit

der Rumänischen Nationalmannschaft im Kleinfeldhandball Weltmeister geworden, was nicht so selbstverständlich sein muss, (Rumänien wurde 3 Mal Weltmeister einmal Olympiazweiter in Montreal 1976 und einmal 1972 Olympiadritter in München). Darum kann **Schäßburg**, mit Recht als eine **Hochburg des Rumänischen Handballs** bezeichnet werden.

Um diese Behauptung zu untermauern möchte ich auch einige Namen nennen. In den Nachkriegsjahren waren es *Hans Lehni, Walter Lingner, Balazs Moise*, die in die Nationalmannschaft berufen wurden. In den späteren Jahren waren es *Bulgaru Aurel, Bogalea Nelu, Gunesch Roland, Radu Voinea*. Die letzten vier gehörten zu der WELTMEISTER-Mannschaft.

Roland Gunesch wird mit zwei Weltmeister-Titeln 1970 und 1974 sowie mit seinen bei den Olympischen Spielen in München 1972 und Montreal 1976 gewonnenen Bronze- und Silbermedaillen, erfolgreichster Rumäniendeutscher Handballer.

Nicht vergessen sollte man auch den Beitrag der Schäßburger Nationalspielerinnen *Martha Siegmund* (Löw), *Liane Roth* (Schmidt), *Luci Dobre* und *Adele Theil* (Novak) (ein Bericht über den **Schäßburger Frauenhandball** wäre für den Schäßburger und Rumänischen Handball wünschenswert).

Unzählige Schäßburger Handballer spielten in den 50er und 60er Jahren in verschiedenen Spitzenvereinen der Rumänischen A-Liga: *Bogalea Nelu, Martini Johann, Schneider Michael, Pakscha Horst, Kamilli Kurt, P. Grabowski* bei Dinamo Bukarest, *Balazs Moise, Theis Willi, Breihofer Fritz, Hitsch Walter, Florea Lucian, Martini Dieter* bei Dinamo Kronstadt, *Walter Lingner, Heinz Kartmann* (Die ersten Schäßburger, die den Titel „Meister des Sports“ erhielten), *Hans Zultner, Aurel Bulgaru, Radu Voinea, Pereiatcu Gheorghe* bei CCA Bukarest, *Hans Flechtenmacher, Pantiru Constantin* bei Universitatea-Klausenburg, die Brüder *Hurubeanu Puiu* und *Milu, Ivanescu Sebastian, Schaas Hans, Bürger Martin, Navrotescu V.*, bei Universitatea - Jasi, *Kamilli Hermann, Schuster Otto, Hans Zultner*, bei Santierul

Kronstadt, *Reich Rainer* bei Universitatea Bukarest, *Albert Lingner, Gronnerth Michael* (Butz), *Hans (Aka) Flechtenmacher* bei Textila Heltau, *Hans Maurer, Heinz Kartmann, Wilhelm (Butzo) Zay* bei Autosport Oerhelen, *Keul Peter* bei Stinta Petrosan. (Sollte der eine oder andere hier nicht genannt worden sein so bitte ich um Nachsicht und Korrektur). Viele junge talentierte Spieler rückten in die erste Liga-Mannschaft der Schäßburger nach, wie z. B. *Bulgaru Aurel, Albert Lingner, Kurt Bartmus, Roth Heinz, Kamilli Kurt, Pakscha Werner, Kristoff Rudi, Hetrea Virgil, Roth Willi, Czika Adolf, Geiswinkler Hans, Wagner Dietrich* (Tschipp), *Streitfeld Erwin* u. v. a. m.

Mit der Umstellung von Groß- auf **Kleinfeldhandball**, vollzieht sich ein Wandel. Schäßburg hat den Nachteil, keine handballgerechte Sporthalle zu besitzen, keine Universität oder



Obere Reihe stehend v.l.n.r.: H. Kamilli, O. Schuster, H. Zultner, W. Schmidt, W. Lingner, R. Eder, R. Löw, M. Balasz, K. Adl-eff, H. Theil. Mittlere Reihe stehend: G. Turjan, Trainer H. Kraus, M. Weiß, G. Hayn, G. Sancu, I. Wonnerth, Obmann C. Popa, M. Sigmund, L. Roth, F. Herberth, Vorstand Bock, Mehler, Grünspan. Kniend: W. Wagner, A. Sancu, V. Stoian, E. Deppner, H. Lehni, A. Theil, H. Ehrmann. Archivbild

Politechnikum zu haben, die Anziehungspunkte für Spitzensportler sind. So war die Abwanderung der jungen talentierten Spieler in die Hochschulzentren und in andere Ligamannschaften vorprogrammiert.

Titelkämpfe haben sich inzwischen in andere Städte des Landes verlagert.

Traditionelle ehemalige Handballhochburgen wie Hermannstadt, Mediasch, Schäßburg, Kronstadt, Heltau, Agnetheln, drohen von der Bildfläche zu verschwinden oder haben im Rumänischen Handball kaum noch etwas zu melden. Durch den Exodus der deutschen Bevölkerung aus Siebenbürgen und dem Banat ist auch das Spielerreservoir und die Talentförderung an der Basis stark geschrumpft. Es ist unumstritten, dass gerade Spieler und Trainer deutscher Herkunft viel zum Ruhme des rumänischen Handballs beigetragen haben. Einen

wichtigen Beitrag zum internationalen Niveau des rumänischen Handballs haben die Sachsen und Schwaben vor allem an der Basis durch ihre Spieler, Sportlehrer, Trainer und Schiedsrichter geleistet. Als Beweis siehe das gegenwärtige internationale Niveau des Rumänischen Handballs, keine Weltmeister-, Olympische- oder Vereinstitel sind in letzter Zeit nach Rumänien vergeben worden. Vielleicht trauert mit Wehmut der eine oder andere Schäßburger heute, der sich noch an die **Blütezeit des Schäßburger Handballs** erinnert und über den Tellerrand hinaus blicken kann, dem nach, was ehemals deutsche Spieler und Trainer für den Rumänischen Handball geleistet haben. Denn wo sind die Zeiten, wo tausende Zuschauer Ihre Schäßburger Mannschaft bejubelten, die zu der Zeit als die Besten im Lande galten.

Hans Zultner (Schäßburg/Heilbronn)

Das ehrbare Handwerk in Schäßburg

Die Tischlerzunft

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit ...“

Schäßburg war schon im frühen Mittelalter eine Stadt der Handwerker. Um ihre Interessen besser vertreten zu können, schlossen sich die Meister des selben Gewerbes zusammen und bildeten Zünfte. Diese Vereinigungen hatten neben wirtschaftlichen auch eine Reihe von lokalpolitischen Aufgaben zu erfüllen. Unter anderem mussten sie die Wehranlagen bauen und später auch bei feindlichen Angriffen verteidigen. Alle Türme der Stadtbefestigung tragen den Namen der Zunft, in deren Betreuung sie sich befanden. Die 1376 herausgegebene und für Siebenbürgen allgemein gültige Zunftordnung erwähnt für diesen Landesteil 19 Zünfte mit 25 Gewerbebezweigen. Hierbei wird Schäßburg als zweitwichtigste Stadt Siebenbürgens, was die Zahl und die Bedeutung der Zünfte anbelangt, genannt.

Die Schäßburger Tischlerzunft gehörte während des Baues der Wehranlagen nicht zu den bedeutendsten der Stadt, also wurde sie auch nicht beauftragt, einen eigenen Turm zu errichten. Dass sie aber danach eine wichtige Rolle im Stadtleben gespielt hat, beweist die Tatsache, dass nach ihr eine Gasse – und zwar die längste Gasse der Burg – benannt wurde. Auch werden mehrere Tischlermeister erwähnt, die verantwortungsvolle Posten in der Stadtverwaltung inne hatten. Die Tischlermeister der Zeit waren sowohl Schreiner als auch Schnitzer und Maler. So konnten sie bedeutende Arbeiten für Haushalte, aber auch für Kirchen und öffentliche Gebäude tätigen, die als Kunstwerke der Nachwelt erhalten geblieben sind. Als Hinweis auf die Bedeutung dieser Zunft kann auch die Tatsache gewertet werden, dass Johann Stoß, der Sohn des berühmten Nürnberger Meisters Veit Stoß, eine Werkstatt in Schäßburg eröffnete, und von 1510 bis zu seinem Tod im Jahr 1530 als Malermeister und Bildschnitzer Mitglied und später sogar Zunftmeister der Tischlerzunft von Schäßburg war.

Für die Klosterkirche baute Johann (Hans) Stoß 1522 einen Flügelaltar, den berühmten „Martinsaltar“. Das Mittelbild und zwei Seitenflügel dieses Altars sind bis heute erhalten geblieben. Das Mittelbild zeigt die Heiligen Martin und Dominikus im Großformat, in einer Ecke den knienden Bettler, dem Martin die Hälfte seines Mantels reicht, und im Hintergrund drei andere Heilige. Auf den geöffneten Seitenflügeln sind vier Szenen der Martinslegende dargestellt: – die Ankleidung eines Bettlers; – die Auferweckung eines toten Knaben – die Wiederbelebung eines Gehängten; – die Absolution einer sterbenden Frau.

Aus der Werkstatt des Johann Stoß stammen auch Arbeiten für Kirchen der Schäßburger Umgebung. So z. B. die Altäre der Kirchen von Meburg und Schweischer.

Wie für alle Handwerksgelesen des Mittelalters bestand auch für jene aus Siebenbürgen Wanderzwang. Dabei lernten die jungen Leute Arbeitstechniken und Kunstrichtungen aus Westeuropa, besonders aus dem deutschsprachigen Raum kennen und wendeten diese später als Meister in ihrer Heimat an. Nach Siebenbürgen kamen auch Handwerksburschen aus westlichen Ländern. Einige von diesen blieben in Siebenbürgen, so auch die Söhne von Veit Stoß. Dieser Austausch von Handwerkern zwischen Westeuropa und Siebenbürgen trug einerseits zum allgemeinen technischen Fortschritt bei, sicherte andererseits aber auch die ununterbrochene Verbindung zum deutschen Mutterland und seiner Kultur.



Tischlergasse Nr. 4 auf der Burg. Haus des Zunftmeisters J. G. Graef.

Foto: Rolf Schneider

Zu den ältesten und besterhaltenen Tischlerarbeiten eines Schäßburger Meisters gehört das Gestühl im Chorraum der Bergkirche. Angefertigt wurde es in der Werkstatt des Zunftmeisters Johannes Reychmut. Die hohe Rückwand des Gestühls ist mit Einlegearbeiten und Flachreliefs in gotischem Stil reich verziert und zeugt vom außergewöhnlichen künstlerischen Niveau des Meisters. Am oberen Rand des Gestühls ist die Jahreszahl 1523 und folgender Text eingeschrieben: „Wer in dis gestül will stan und nicht latyn reden kann der sollt bleiben draus das man ym nit mit kolben laus“.

Aus der Werkstatt des Tischlermeisters Reychmut stammen auch die Gestühle aus den Kirchen von BIRTHÄLM (1514 und 1523), und das von Bogeschdorf (1533).

Mehrere Dokumente des 17. Jahrhunderts weisen darauf hin, dass die Schäßburger Tischlerzunft in Siebenbürgen einen guten Ruf hatte. Lehrlinge, die ihren Beruf in Schäßburg gelernt, aber auch Gesellen, die hier gearbeitet hatten, fanden überall, wohin sie kamen, freundliche Aufnahme und gute Arbeit. Ihre berufliche Qualifikation wurde allgemein gelobt.

Im 18. Jahrhundert gab es in Schäßburg einen bedeutenden Altarbauer. Es war der vielseitig begabte Georgius Philippi (1711–1777), der im Mai 1735 in die „ehrsame Tischlerzunft“ von Schäßburg aufgenommen und später zu ihrem Zunftmeister gewählt wurde. Als bedeutendste und bekannteste seiner Arbeiten gilt der barocke Kirchenaltar von Arkeden aus dem

Jahr 1752. Den wuchtigen mehrfach gekröpften Architrav tragen zwei Lisenen und Säulenpaare, von denen die beiden inneren Säulen gewunden und mit einem Blumengewinde belegt sind. Die senkrechten Seiten des Aufsatzes schmücken geschnitzte Ornamentflügel. Ein gut gearbeitetes, aus Holz geschnitztes Kruzifix nimmt die schmale Mittelnische ein. Im Mittelfeld der Bekrönung befindet sich eine Statue des auferstandenen Christus mit Strahlenkrone und Siegesfahne. Auf den Außenecken des Architravrückens erheben sich



Zunftmeister 1870, J. G. Graef. Archivbild



Martinsaltar 1522 in der Bergkirche von Johann Stofl. Archivbild

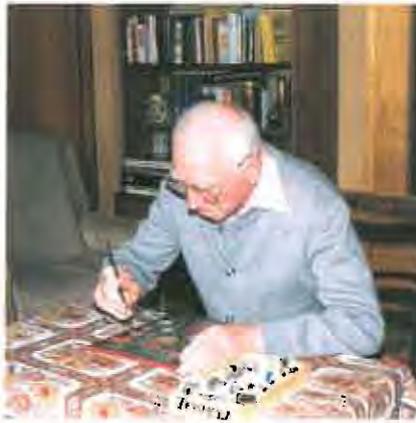


Gestühl in der Bergkirche.

Foto: Walter Lingner



Aufgang zur Kanzel mit Füllung Klosterkirche. Foto: Rolf Schneider



Ernst J. Graef 1992 aktiv noch mit 82 Jahren. Foto: E. Graef

die in Pose und Ausdruck mit aner kennenswer tem Geschick modellierten Statuen des Moses mit den Gesetzestafeln und des Aron im Schmuck des hohepriesterlichen Gewandes. Der Abschluss der Bekrönung wird vom Auge Gottes gebildet. Blumenvasen, Blütengebinde, geflügelte

Engelsköpfchen und Ornamente vervollständigen das zierende Beiwerk dieses von ausgeglichenem Geschmack und stilistischem Empfinden seines Meisters zeugende Kunstwerk.

Andere Arbeiten, die aus Philippis Werkstatt stammen, sind: – eine Kanzel mit barockem Baldachin (Kanzelhaube); – die mit religiösen Szenen und Symbolen bemalte Galerie (Empore) von Trappold; und – die Kirchenaltäre von Werd, Retersdorf, Wolkendorf (bei Schäßburg), Hohndorf und Kleinalisch.

Auch in Schäßburg war es keine Seltenheit, dass mindestens ein Sohn beim Vater in die Lehre ging und dessen Beruf weiterführte. So blieb die Werkstatt über Generationen in Familienbesitz. Ein Beispiel hierfür liefert die Tischlermeister-Familie Graef, in der das Handwerk in fünf Generationen fortgesetzt wurde, und die vier Zunftmeister stellte.

Wohnhaft in der Tischlergasse Nr. 4 besaß Michael Graef (1734–1830) eine Tischlerwerkstatt und erzeugte hauptsächlich furnierte Möbel. Er verstand sich, wie später auch seine Nachkommen, als „Kunsttischler“. Über Jahre hindurch war er Zunftmeister der Schäßburger Tischlerzunft.

Seinem Sohn, Johann Georg Graef sen. (1794–1856), ebenfalls Zunftmeister, gelang es, das väterliche Erbe auszubauen und die Werkstatt zu vergrößern. Von seinen Arbeiten befand sich noch um 1960 ein aus Nussbaumholz gefertigter, furnierter und mit Barockintarsien reichverzierter Schubladenkasten im Besitz von Fräulein Adelheid Kootz aus Schäßburg. Die hochwertigen Arbeiten dieser Werkstatt sicherten dem Meister ein angemessenes Einkommen, so dass es sich Johann Georg Graef leisten konnte, sowohl für sich als auch für seine Ehegattin von einem Maler je ein Porträt, Ölgemälde, anfertigen zu lassen. Bedeutend sind diese Porträts schon deswegen, weil sie die Kleidertracht jener Zeit zeigen. Johann Georg trägt die Kleidung des Zunftmeisters – einen bis zum Hals geschlossenen, mit 17 doppelreihigen Silberknöpfen verzierten Rock,



Kanzel in der Aula der Bergschule. Foto: Walter Lingner



Gesellenstück J. G. Graef.



Meisterbrief E. J. Graef.



Kanzelhaube mit Engel in Arkeden.

darüber einen aus dunklem Wollstoff gefertigten Umhängemantel, „MENTE“ genannt, und einen langhaarigen, mit Silberknöpfen verzierten braunen Pelz. Die Frauentracht besteht aus einem weitärmeligen weißen Hemd, einer ärmellosen, von Schmuckschnallen geschlossenen Jacke, darüber ein Schal aus weißer Seide und über die Schultern geworfen ein leichtes, durchsichtiges Gewebe. Beide Gemälde befinden sich heute als Kunstwerke im Brukenthal-Museum von Hermannstadt.

Johann Georg Graef jun. (1827–1910) lernte den Beruf in der Werkstatt seines Vaters und ging danach auf Wanderschaft. In Wien besuchte er eine Fachschule. Hier fertigte er mehrere farbige Zeichnungen von Barockmöbeln an, die nach seiner Heimkehr in einer Mappe aufbewahrt an seine Nachkommen gelangten. In der Mappe befanden sich auch technische Zeichnungen, die Antriebsräder aus Holz für Wassermühlen darstellten. Nach diesen Zeichnungen baute Johann Georg Graef in den 50iger Jahren des 19. Jahrhunderts die Antriebsräder für die neue Wassermühle von Schäßburg. Diese Räder verbanden durch eine lange Parallellachse die Wasserschauflerräder mit dem Mechanismus der Mühlsteine.

Um 1870 wählten die Tischlermeister von Schäßburg Johann Graef ins Amt des Zunftmeisters. Als solcher war er verantwortlich für die Tischlerarbeiten beim Bau des neuen Stadthaus-Gebäudes (1874). Da einiges vom Holzmaterial von Mitarbeitern veruntreut worden war, geriet Graef in materielle Schwierigkeiten. Notgedrungen musste er sein in der Tischlergasse 4 geerbtes Haus verkaufen, um die Schulden zu decken. Vom Rest des Geldes kaufte er in der Mühlgasse ein kleineres Haus und richtete hier seine Werkstatt ein. Wie schon seine Vorfahren, stellte auch Johann Georg Graef furnierte Möbel her. 1970 gab es in Schäßburger Haushalten noch mehrere barocke Kleiderschränke, Schubladenkästen, Biedermeier-Tische und Stühle und auch mit Intarsien geschmückte Kassetten, die in Graef's Werkstatt hergestellt worden waren. Alle Arbeiten beeindruckten durch ihre hohe Technik der Schnitzkunst und Formenvielfalt.

Obwohl die Zünfte 1872 gesetzlich aufgelöst worden waren, hielten einige Berufsgruppen von Schäßburg an der alten Tradition fest, so auch die Tischler. Wiederum war es ein Mitglied der Familie Graef, das die Aufgaben des Zunftmeisters übernahm. Es war: Ernst Heinrich Graef (1875–1950). Auch er hatte den Beruf in der Werkstatt des Vaters gelernt und mit einem Gesellenstück – einem stilisierten Arkantusblatt in massives Nussbaumholz geschnitzt – abgeschlossen. Um seine

Qualifikation zu verbessern, ging der junge Mann auf Wanderschaft und arbeitete in Karlsburg, Budapest, Dresden, Leipzig, Köln und München. In München besuchte er zwei Jahre lang die bekannte „Kerschen-



Tischlerzunfttruhe. Foto: R. Schneider



Barockzimmer, erstellt 1927 von E. H. Graef.

steiner-Gewerbeschule“ Abteilung Zeichnen und Entwurf. Später dann besuchte er in Hermannstadt einen einjährigen Zeichenlehrer-Kursus.

In die Heimat zurückgekehrt, arbeitete Graef mit wachsendem Erfolg. Er kaufte ein Haus in der Baiergasse, erweiterte seine Werkstatt und stellte mehr Personal ein. Auch moderne Maschinen aus Deutschland wurden angeschafft und auf diese Weise die Produktion gesteigert. Um die theoretischen Kenntnisse Graef's einem größeren Kreis von Handwerkern zu vermitteln, berief man ihn als Zeichenlehrer an die Schäßburger Abend-Gewerbeschule. Hier war er nebenberuflich bis 1936 tätig.

Schon während des Ersten Weltkrieges, mehr aber nach dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien, häuften sich die Aufträge, das Geschäft blühte, und so konnte Graef seine Werkstatt immer weiter ausbauen. Erst nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, nachdem es an Aufträgen und qualifizierten Arbeitskräften mangelte, ging es mit der Werkstatt bergab, bis sie schließlich ganz geschlossen werden musste. Daran konnte auch das fünfte Glied der Tischlermeistergeneration, Ernst Johann Graef (1911–?), der nach dem Abitur an der Bergschule und einer Weiterbildung an der Kerschenscheiner-Gewerbeschule-Meisterklasse eine hohe gewerbliche Qualifikation erworben hatte, nichts mehr ändern. In den 50iger Jahren wurde die Werkstatt verstaatlicht und der Gewerbeschule als Ausbildungsstätte angeschlossen. Der rechtmäßige Erbe hat dann als Ausbilder an dieser Schule gearbeitet.

Aus der Graef'schen Werkstatt stammen folgende Arbeiten: – Ausbau mehrerer Familienhäuser in Schäßburg; – Ausstattung des Sitzungssaales im Komitatgebäude; – Ausstattung der Aula der Bergschule (Kanzel, Stühle und Bänke in neugotischem Stil); – Arbeiten am Altar der Bergkirche; – Arbeiten an der Kanzel und dem Gestühl der Klosterkirche; – mehrere Schlaf- und Speisezimmer aus Nussbaumholz versehen mit zarten Barockschnitzereien; u. a.

Der letzte nach altem Brauch gewählte Tischlerzunftmeister von Schäßburg war Oswald Lang, der die Werkstatt in der Hintergasse hatte. Er übernahm das Amt und die dazugehörige Zunftlade, in der sich die Statuten und das Zunftbuch befanden im Jahr 1935. Nach dem Zweiten Weltkrieg befand sich die Zunftlade im Haus des Tischlermeisters Friedrich Kleisch.

Als Folge der Enteignung und sonstiger Wirren, die die 50iger Jahre mit sich brachten, war man mit anderen Dingen so mit sich selbst beschäftigt, dass man die Zunftlade samt den darin befindlichen Dokumenten aus den Augen verlor. Aus den in der Lade befindlichen Schriften wäre es möglich gewesen, die lückenlose Namensliste der Zunftmeister, der Gesamtzahl der Tischlermeister und deren Leistungen über Jahrhunderte hinaus sowie die Geschichte der „ehrsamen Tischlerzunft“ von Schäßburg zu schreiben. **Ernst Johann Graef (Drabenderhöhe)**

Poesie aus Geist und Erde

Ein Porträt des Schäßburger Bildhauers Wilhelm Fabini

„... mit 66 Jahren da fängt das Leben an,
mit 66 Jahren da hat man Spaß daran;
mit 66 Jahren da kommt man erst in Schuß.
Mit Sechsendsechzig ist noch lang noch nicht Schluß!“
(... singt Udo Jürgens)

Vor sechsundsechzig Jahren, genauer: am 29. Februar 1936 wurde Wilhelm Fabini in Kronstadt als drittes Kind seiner Eltern geboren. Und weil in diesem Jahr der 29. Februar ausgefallen ist, erlauben wir uns, wenn auch etwas später im Jahr, aber nicht weniger herzlich, zu diesem (vom Zahlenbild her jedenfalls!) recht runden Geburtstag zu gratulieren!

Aus diesem Anlass wollen wir auch einen kurzen Blick auf sein Leben und Werk wagen, so gut uns das aus der Ferne möglich ist, auch wenn das vielleicht nicht ganz im Sinne des bescheidenen Künstlers sein sollte.

Auch wollen wir dadurch einem späteren kompetenteren Biographen nicht vorgreifen, dem aufschlussreichere Quellen zur Verfügung stehen, der genaue Lebensdaten, ein chronologisches Werkverzeichnis, Gespräche mit dem Künstler, Briefe oder Aufzeichnungen, Vorträge oder Sekundärliteratur auswerten kann und dadurch dem Betrachter ein tieferes Verständnis dieses nicht so ganz einfach zugänglichen Werkes zu erleichtern.

Schon die Lehrjahre waren für den jungen Schüler Wanderjahre: von Busteni nach Schäßburg, dann in das Kronstädter Honterusgymnasium, das er mit dem Abitur beendete. Nach einem kleinen „Umweg“ über das Kronstädter Metallurgie-Institut kam er an das Klausenburger Institut für Bildende Künste „Ion Andreescu“ zu den Professoren Virgil Fulicea und Romulus Ladea, und wurde Bildhauer.

Seine erste Arbeitsstelle fand er in Schäßburg in der Fayence-Fabrik als Entwerfer für Gebrauchsgeschirr. In dieser Zeit lernte er die keramischen Materialien und Techniken genau kennen und anwenden, fühlte aber wohl seine kreativen Möglichkeiten durch den industriellen Betrieb mit verordneten „Normen“ und „Sitzungen“ eingeschränkt und übernahm 1969 die Leitung des Keramik-Zirkels am Schäßburger Pionierhaus. Die Erfahrung dieser Arbeit mit den kleinen Künstlern fand ihren Niederschlag in einem systematischen Lehrbuch für Keramiker. Durch die geduldigen Hände dieses Kunst-Erziehers sind viele Jahrgänge von Keramikern gegangen, und manche davon haben ihre spätere Anstellung im Schäßburger Kombinat der „Faianta“ unter seiner Anleitung vorbereitet. Die Weitergabe seines Könnens an die folgende Generation praktiziert er auch heute noch weiter in Keramik-Arbeitskreisen, auch wenn das Pionierhaus nicht mehr besteht.

Inzwischen hatte er die im Fayence-Kombinat arbeitende Chemie-Ingenieurin Ortrun Roth geheiratet, die



Wilhelm Fabini.

Hier wohnt und arbeitet Wilhelm Fabini auch heute. Und – geht unser Wunsch in Erfüllung – so erfolgreich wie bisher noch viele Jahre!

Von hier aus ging und geht er in die weite Welt – auf Wanderschaft. Und kann er selbst nicht überall hinfahren, lässt er seine Arbeiten wandern. Es würde diesen Rahmen sprengen, wollte man die vielen Orte aufzählen, an denen er eigene Ausstellungen hatte, an Gruppenausstellungen beteiligt war, an internationalen Symposien und Wettbewerben teilnahm, Orte, an denen seine Werke öffentlich zu betrachten sind oder in privaten Sammlungen den Kenner erfreuen, Bücher und Zeitschriften, in denen seine Arbeiten besprochen und abgebildet wurden, Orte, an denen er Prämien und Belobigungen, Ehrendiplome oder Goldmedaillen als Anerkennung seines Könnens empfangen hat. Die Liste ... von Nagoya in Japan bis Vallauris in Frankreich, von Moskau und Riga bis Athen, Faenza und Florenz ... wäre zu lang, würde aber ein Beweis für den Fleiß und das Können des Künstlers sein. Auch für das rege nationale und internationale Interesse an diesem vielseitigen und qualitativvollen Oeuvre der künstlerischen Keramik, der deko-

rativen, der angewandten Kunst, der Bildhauerei und Plastik. Das beweist auch, dass der Künstler nicht im berühmten „Elfenbeinturm“ sitzt, sondern das öffentliche Fachgespräch nicht scheut, bei dem auch verletzende Kritik recht weh tut, man andererseits Erfahrungs- und Gedankenaustausch als Anregung und Bereicherung in der eigenen geistigen Entwicklung erleben kann. Seine Arbeiten in Hermannstadt (der Altar in der Andachts-



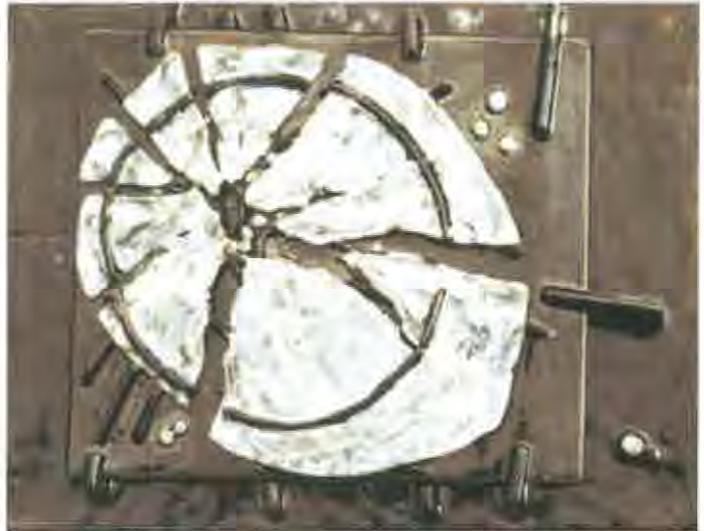
Don Quijote.



Phönix.



Berge und Seen.



Zerrissenheit und Einheit.



Komposition o. T.



Torso.

Karyatide.

kapelle in der Hippodrom-Siedlung) und in Schäßburg (die Gedenktafel und Pietá in der Klosterkirche, die Hermann-Oberth-Büste auf der oberen Marktzeile und das Mahnmal für die Kriegstoten auf dem Friedhof) sowie sein Engagement für den Erhalt des authentischen Stadtcharakters von Schäßburg, des anerkannten Weltkulturerbes der Menschheit („Sighisoara durabila“) und sein Einsatz bei der Ausstattung des Museums im Kreuzgang der Klosterkirche zeigen deutlich, wie sehr ihm seine Mitmenschen und seine Vaterstadt am Herzen liegen.

Wilhelm Fabini ist kein Freund großer Worte, er gestaltet seine Werke nicht für den lauten Applaus, sie reifen langsam in der stillen Konzentration. „Ich kann nicht verlangen, dass z. B. bei Ausstellungen ein flüchtiger Besucher in Sekunden nachvollzieht, wofür ich viele Stunden der Konzentration gebraucht habe. Das Kunstwerk gleicht einer Muschel, das leere Gehäuse reizt zum Anfassen, zum Sammeln, weckt Erinnerungen

oder Vorstellungen in uns, doch weiß man schon wie viel Leben diese Form gekostet hat?“ sagt der Künstler über seinen Schaffensprozess. Und ein anderes Mal erklärt er: „Zwischen der Form und dem Ausdruck der Materie muß ein Zusammenspiel, eine perfekte Harmonie bestehen: die innerliche Absicht muß vornehmlich veranschaulicht werden; hinzu kommt noch alles Geschehene und Gelesene... damit wird nicht etwa gemeint, dass ein Künstler gleich einem guten Techniker alle Stadien des Schaffensprozesses einer Komposition im Vorhinein wissen muss. Wüsste man das, so würde die Faszination, das Geheimnis der Kunst überhaupt verschwinden. Kunst ist gerade das Unberechenbare, das man nicht immer in Worten fassen kann!“ Aber der verständnisvolle Lehrer lässt den Betrachter nicht unbarmherzig allein mit seinen Assoziationen: durch die Namen und Titel, die er seinen Arbeiten gibt (z. B. „Don Quijote“, „Daphne“, „Ikarus“, „Karyatide“, „Phönix“, „Landschaft“ o. ä.), durch die formalen Anspielungen auf Gesehenes oder Bekanntes hilft er ihm, hinter dem Zeichenhaften eigene Vorstellungen zu entwickeln, die mit denen des Künstlers wahrscheinlich, wenigstens teilweise, übereinstimmen. So weckt er im Betrachter dessen Sensibilität, sich nachträglich in den Entstehungsprozess einzufühlen und seine eigene Beziehung zum Kunstwerk und dadurch zum Künstler und seinen Vorstellungen herzustellen. Auf die Frage, ob das abstrakte oder konkrete Kunst sei, antwortet der Künstler (der Journalistin Nora Iuga 1983 in „Volk und Kultur“): „Ja, ganz abstrakt ist sie zwar nicht, aber sie ist auch keine nachahmende Kunst – ich würde sie eher schaffende Kunst nennen. Um deutlicher zu sein: das, was der Künstler schafft, kann manchmal von dem Modell, von dem er ausgeht, sehr weit entfernt sein; es gibt Fälle, wo man sogar ein Portrait für abstrakte Kunst halten kann.“ So kann ein Schwamm, in Schlicker getaucht, richtig geschnürt und gebunden, glasiert und



Entwurf Brunnen für den Marktplatz.



Komposition o. T.



Joseph-Haltrich-Relief.



Hermann-Oberth-Büste.

gehören auch die im „Internationalen Keramik-Wettbewerb“ von Faenza 1976 mit der Goldmedaille prämierten drei Reliefs „Hommage á Paul Celan“, zu denen der Künstler sagte: „Den Anstoß zu diesen Kleinplastiken und somit zur Entdeckung einer neuen Ausdrucksform überhaupt, verdanke ich dem Gedicht „Die Halde“ von Paul Celan, einem Dichter, der mich übrigens besonders anspricht. Von den Versen:

„Von Rinnsal zu Rinnsal,
Runder von Mal zu Mal.
Ähnlicher. Fremder ...“

ausgehend, kam ich allmählich zur bildnerischen Ausformung des lyrischen Gedankens. Wie Kugeln rollen die Menschen durch das Leben und können ihrer runden, vollständigen Form wegen nie total ineinander verschmelzen.“

Und in dem gleichen Interview (s. o.) sagt der Künstler auch, wie er die Rolle des Künstlers versteht: „Kunst bedeutet nicht Aufopferung des Künstlers für die Erziehung der Menschheit; sie ist eher ein Mittel, wodurch sich dieser mit seinen eigenen Problemen auseinandersetzt, um mit sich selber darüber ins Klare zu kommen. Es ist wie in dem bekannten Satz. Die Hand hat den Menschen geformt und zugleich hat der Mensch die Hand geformt. Das Kunstwerk entsteht aus Stimmungen und Gemütsregungen, die man in sich verborgen hält. Man weiß nie im Vorhinein, was daraus wird. Es ist eine Art Selbstverwirklichung, eine Vervollkommnung. Zweifellos gibt es auch eine Einstellung des Künstlers zur sozialen Struktur. Die Kunst versucht vorzüglich Symbole zu gestalten, denen Ideen entsprechen, die im Kommen sind. Diesbezüglich ist die Kunst ein Barometer, das sehr präzise funktioniert. Ein Beispiel ist unter anderem auch die Polyphonie der modernen Musik, die auf der Idee beruht, dass jeder Mensch sich als selbständiges Individuum entwickelt – Hauptsache ist, daß das Orchester, d. h. die Menschheit, schön zusammenklingt“.

Hans Orendi (Mülheim)



Gedenkstein Soldatenfriedhof 2. Weltkrieg.



Relief Gedenktafel Klosterkirche.

gebrannt, zu einem kraftstrotzenden „Torso“ oder zu einer schwer tragenden „Karyatide“ werden. Das ist übrigens ein vom Künstler erfundenes Verfahren, mit dem er u. a. auch eine Pyramide von Schmetterlingen „fliegen“ lassen konnte.

Eine Serie von Reliefs in glasierter Fayence oder Porzellan gehört wohl zu den feinsinnigsten, poetischsten Arbeiten des Künstlers. Auf einer Grundplatte stützen rhythmisch interessant angeordnete Stege eine zart modellierte darüber gelegte „Haut“, die häufig durch Einschnitte oder Risse gegliedert wird und den Blick in das „Innere“ zulässt, manchmal Kugeln oder die stützenden Stege erkennen läßt. In diese Reihe

Für seine Heimmattreue, seinen Beitrag zur Erhaltung kultureller Werte dieser einmaligen Stadt Schäßburg und für die gute Zusammenarbeit sei Herrn Wilhelm Fabini an dieser Stelle besonderer Dank ausgesprochen. Wir wünschen ihm auch weiterhin Gesundheit und Erfolg.

Die Heimatortsgemeinschaft der Schäßburger e. V. Deutschland

Als fakfesch WotterSpröch

Redewendungen 2

Ortsspezifische Redewendungen von Schäßburg

Der siebenbürgisch-sächsische Dialekt zeichnet sich durch Herzhaftigkeit, Unmittelbarkeit und Frische aus. Seine vielen umgangssprachlichen Wendungen, der Reichtum an Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und bildhaften Vergleichen machen ihn zu einer echten „Volksprache“. Wenn wir sächsische Redewendungen näher untersuchen, werden Eigentümlichkeiten deutlich, die eine **Klassifikation** ermöglichen. So finden wir vorerst eine große Anzahl von Wendungen, die aus dem **Hochdeutschen wörtlich oder leicht abgewandelt** übernommen wurden, also nicht allein für unseren Dialekt charakteristisch sind. Zweitens gibt es Redensarten, die **im gesamten siebenbürgisch-sächsischen Dialekt** anzutreffen sind, also nicht bloß in einer bestimmten Ortsmundart. Interessant sind, drittens, Wendungen mit einem **ausschließlich ortsüblichen und lokalspezifischen Umlauf**. Weiterhin gibt es wie in der deutschen Sprache auch im siebenbürgisch-sächsischen Dialekt Wendungen, die nur **in gewissen sozialen Gruppen oder Schichten** gebraucht werden (berufsspezifische Wendungen, Jugendsprache, nur in bestimmten Familien gebräuchliche Wendungen u. a.). Schließlich kennt man auch Redewendungen, die nachweislich aus **anderen Sprachen übernommen** wurden. Es sind dies in Siebenbürgen insbesondere rumänische und ungarische Redensarten. Auch der Einfluss des Lateinischen, das früher in der Schule eine große Rolle spielte, ist manchmal noch präsent. Es gibt auch Redensarten, die **aus Anekdoten, Schwänken u. ä.** abgeleitet sind, bzw. auch solche, deren **Autoren** bekannt sind. Zumindest handelt es sich um Personen, denen gewisse Redensarten als Aussprüche zugeschrieben werden.

Im vorliegenden Beitrag sollen nur Beispiele **ortsüblicher und ortstypischer Wendungen aus Schäßburg** besprochen werden. Um ihren Sinn und ihre Entstehung zu verstehen, ist es oft notwendig, sie dem heutigen Benützer oder Leser zu erklären:

- „**mät dem Pierl tupen**“ (mit dem großen Holzhammer berühren, betupfen) ist ein Ausdruck für Herunterspielen. Ein Schäßburger soll bei seinem Prozess wegen Totschlags harmlos erklärt haben: „Ich hāt en dich nor mät dem Pierl getupf“.
- „**Törle (oder terli) gohn**“ bedeutet Schule schwänzen, müßig gehen. Schulschwänzende Kinder sollen durch das Ringmauertor zwischen Fleischer- und Kürschnerturm ins Freie geschlüpft sein. Allerdings ist die Bezeichnung Törle als kleines Tor umstritten. Das Diminutiv auf -le ist für das Sächsische untypisch. Vielleicht kommt das Wort überhaupt aus dem Rumänischen: „tărlă“ (Schafgatter). Ein Schafgatter war angeblich an dieser Stelle. Auch das Wort „Ternen“ (Cornelkirsche) wurde als Erklärung in Erwägung gezogen.
- „**kēn Hermestädt fähren**“ heißt nichts weniger als ins Narrenhaus führen, denn im Schäßburger Spital gab es keine psychiatrische Abteilung und Geistesgestörte bzw. psychisch Kranke wurden nach Hermannstadt geschickt.
- „**Strohschneider gohn**“ heißt Seil tanzen, balancieren. Nach den Auftritten in Siebenbürgen des österreichischen Seilakrobaten, Professor Alexander Strohschneider in den dreißiger Jahren entstand dieser Ausdruck.

- „**ält wä de Keakel**“: alt wie die Kokel.
- „**bäs dān flesst noch vil Wässer de Keakel öwen**“ (bis dann fließt noch viel Wasser die Kokel hinab) – eine lange Zeit.
- „**wä wonn der Schaaser iwer de Bäch pespert**“ (wie wenn der Schaaser über den Bach flüstert) – also laut.
- „**dorem werde mer et jo net āf de Schil schäcken**“ (darum werden wir es ja nicht auf die Schule schicken): eine Speise, ein Gebäck ist nicht so missraten, um auf die Schule geschickt zu werden, d. h. auf den Schulberg den weniger kritischen, dankbaren Schülern.
- „**wonn ich enien lossen esi mess ich vierzich lossen**“ (wenn ich einen lasse, so muss ich vierzig lassen): Das soll die abschlägige Antwort des Schäßburger Gymnasialdirektors gewesen sein, als der Vater eines auswärtigen Schülers um die Erlaubnis bat, sein Junge solle zwei Tage vor Beginn der Ferien das Internat verlassen dürfen und nach Hause abgeholt werden. Die Redewendung bedeutet heute: es ist nicht möglich, um nicht ungerecht zu handeln.
- „**Schkobate gohn** (falsch auch: **Spogate gohn**)“ Maifest auf der Breite feiern. Ursprünglich waren es Schülerausflüge, um Reisig für Besen zur Reinigung der Schule, die zu den Pflichten der Schüler gehörte, zu sammeln (scopa = lat. Besen). Daraus wurde dann ein allgemeines Schulfest, an dem sich die ganze Stadt beteiligte. Letztes Maifest fand 1939 statt.
- „**hā äs noch vil Platz fuer de bescht Gejend**“ (hier ist noch viel Platz für die schönste Gegend) – sagt man über eine weniger schöne Landschaft. Der Ausspruch soll vom Schäßburger Original, dem Lehrer Vinzenz Brandt stammen.
- „**sich det Mettächēsen āfwärmen**“ (sich das Mittagessen aufwärmen) – nach dem Essen in der Sonne liegen, ist angeblich ebenfalls ein Ausspruch von Vinzenz Brandt.
- „**fuer dā äs det hoppla Schatzi uch schien verbā**“ (für die ist das hoppla Schatzi auch schon vorbei). Es ist ein Zitat aus einer Anekdote: Zwei Jungvermählte. Sie stolpert und er sagt zärtlich: „Hoppla Schatzi, host tea dir wihgedon“? Nach einigen Jahren heißt es dann: „Hief de Fess, host tea nichen Ujen ām Hift?“ Die Wendung drückt die Vergänglichkeit der Liebe aus.
- „**det īn stiht fest, des Kea äs krānk**“ (das eine steht fest, diese Kuh ist krank) soll der beliebte Satz eines Tierarztes von Schäßburg gewesen sein und steht heute für: unzulängliche Diagnose oder auch nicht befriedigendes Gutachten.

Außer nachweislich ortsspezifischen Wendungen gibt es auch Redensarten, die inhaltlich nicht ortstypisch sind, aber doch in Schäßburg entstanden und nur dort bekannt sind, andernorts aber nicht gebraucht werden. Sie sind als solche darum auch schwer zu identifizieren. So wie auch die Volkslieder nicht von einem abstrakten Volk, sondern von konkreten Personen geschaffen werden, so verhält es sich auch mit der Autorenschaft der Redewendungen.

In Schäßburg war mir z. B. eine Frau bekannt, die zwar keine besondere Schulbildung hatte, doch mit einem gesunden Menschenverstand ausgestattet war und über ein riesiges Repertoire von Wendungen verfügte. Sie brachte im Gespräch spontan originelle Formulierungen in der Art von Redewendungen hervor. Ich habe oft solche Wendungen aus ihrem Munde in statu nascendi erlebt. Viele dieser Ausdrücke und Sprachschöpfungen sind sicher auch in den allgemeinen Sprachverkehr gelangt, andere wiederum gingen nach der Einmaligkeit der Gesprächssituation wieder verloren.

Zuletzt sei noch eine ortsübliche Wendung nicht vergessen, die als solche überall bekannt ist: der Schäßburger Gruß. Interessant ist, dass der Text dieser Wendung auch eine Melodie hat, die vor allem gepfiffen wird. Wenn Schäßburger diesen Pfiff hören, sind sie wie elektrisiert und erkennen sich sofort überall in der Welt. Warum diese Wendung den Schäßburgern zugeschrieben wird, ist nicht geklärt, doch besteht sicher ein Zusammenhang mit ihrer herzhaften, saftstrotzenden Sprache.

Walter Roth (Dortmund)

Aufruf zur Spurensicherung: Solange die Sprache der Schäßburger noch lebendig gesprochen wird, wollen wir weitersammeln um zu ergänzen. Nicht nur dem Leser, sondern auch dem Sammler wird es Vergnügen und Freude bereuen, sich an liebe Menschen oder vergangene Situationen zu erinnern. Darum bitten wir, macht weiter so und bereichert unsere Rubrik „As Mutterssproch“ mit Ausdrücken und Redewendungen. Die Redaktion

Drittgrösste Teppichsammlung Siebenbürgens in Schäßburg

Schäßburg und der „türkische Teppich“ / Wie gelangten die kostbaren Teppiche in unsere Stadt?

Dem Durchschnittsleser mag es unglaublich scheinen oder nach einer billigen Schlagzeile klingen, in Fachkreisen ist es jedoch allgemein bekannt, dass nirgendwo auf der weiten Welt so viele prächtige klassische Türkenteppiche erhalten und konserviert sind wie in unserer siebenbürgischen Heimat: In den sächsischen Stadt- und Dorfkirchen gibt es heute noch 450 Türkenteppiche. Dieser Tatsache ist es zu verdanken, dass in der Fachliteratur vom „Siebenbürger Teppich“, „Siebenbürger Doppelnischenteppich“ oder „Siebenbürger Gebetsteppich“ die Rede ist – gemeint sind die klassischen Osmanenteppiche aus der Zeit vom Ende des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie bilden die bis heute wohl am meisten umstrittene Gattung in der gesamten Teppichkunde.

Es ist ein besonderes Verdienst der Siebenbürger Sachsen, der Menschheit diese Teppiche erhalten zu haben. Das ist keine lokalpatriotische Übertreibung, sondern eine Feststellung: Dieser Volksgruppe gebührt Anerkennung und Respekt für die Sorgfalt, die sie für dieses Weltkulturerbe im Laufe der Jahrhunderte aufgewendet hat. Leider werden die Teppichsammlungen allzu oft sehr allgemein als „protestantischer Kirchenbesitz“ angegeben, wobei damit auch die Kirchen der Calvinisten oder Unitarier gemeint sein könnten; manchmal sind im Zusammenhang mit diesen Sammlungen auch nur die ungarischen Ortsnamen angeführt. Dieser Artikel soll ein Beitrag zur Rehabilitierung des Türkenteppichs im Besitz der evangelischen Kirche der Deutschen in Siebenbürgen sein. Schäßburg, auch die „Perle Siebenbürgens“ genannt und laut Georgius Krauss bis zum großen Brand von 1676 nach Hermannstadt zweitwichtigste Gemeinde in diesem geografischen Raum, machte – was den Teppichbestand in siebenbürgischen Städten und Gemeinden betrifft – keine Ausnahme.

Mit ihren 47 inventarisierten Exemplaren – 44 Teppiche und drei Fragmente, von denen 35 Teppiche und die drei Fragmente ausgestellt sind, – ist die Teppichsammlung der evangelischen Kirche in Schäßburg die zweitgrößte kirchliche Teppichsammlung auf Landesebene; nur die Kronstädter evangelische Kirchengemeinde besitzt mehr – über 150 Teppiche. Wenn man auch den Bestand des Brukenthal-Museums, eine

staatliche Institution, die dem Kultusministerium unterstellt ist, berücksichtigt, so ist die Schäßburger Teppichsammlung die drittgrößte. Das Brukenthal-Museum besitzt nämlich 50 Teppiche: 22 stammen von der evangelischen Kirche in Hermannstadt, einer vom evangelischen Landeskonsistorium, 18 von verschiedenen Dorfkirchen; vier gehörten Privatpersonen, und vier wurden vom Museum anderswie erworben. Auf der Liste der Ortschaften mit bedeutenden Teppichsammlungen stehen ferner Mediasch – 23 Stück, Reps – 17, Mühlbach – 10, Birtihalm ...

Außer den Teppichsammlungen der evangelischen Kirche sind auch einige private Schäßburger Sammlungen von Bedeutung, doch darüber in einem anderen Beitrag.

Wann und wie die ersten kleinasiatischen Knüppteppiche nach Europa gelangt sind, ist äußerst ungewiss und schwierig zu ermitteln. Diejenigen, die bisher behauptet haben, eine eindeutige Antwort auf diese Fragen zu haben, entpuppten sich meistens als Scharlatane.

Belegt sind die ersten Importe von „Orientteppichen“ als Kriegsbeute bzw. Souvenirs von Teilnehmern an den Kreuzzügen. Die ersten europäischen Darstellungen von Teppichmotiven sind in der religiösen Ikonographie aus dem 14. Jahrhundert überliefert: heraldische Adler, stilisierte Vögel, Doppeladler, Pfauen; im 15. Jahrhundert tauchen geometrisierte mythologische Tierfiguren wie Drachen und Phönixe auf.

Teppiche als Modeartikel in Europa

Wie, wann und durch wen sind anatolische Türkenteppiche nach Siebenbürgen bzw. nach Schäßburg gebracht worden? Wozu dienten sie? Fragen, die während der Führungen durch unsere Klosterkirche, die seit 1995 regelmäßig stattfinden, immer wieder gestellt werden. Und diese Fragen beschäftigen auch die Wissenschaft. Um darauf antworten zu können, sind außer gediegenen Sachkenntnissen auf dem Gebiet des Orientteppichs langwierige Archivforschungen und gründliches Wissen über die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Südosteuropa erforderlich. Fachliteratur zum Thema Teppich ist aber recht teuer und schwer zu finden, weil die Tep-

pichkunde erst ein Jahrhundert alt ist, und Archive sind nicht jedem zugänglich.

Handelsbeziehungen zwischen Siebenbürgen und der Pforte gab es schon vor der Schlacht bei Mohacs (1526), nach der das Fürstentum Siebenbürgen unter türkische Oberhoheit geriet, allerdings nicht direkt: Walachische, moldauische, griechische und jüdische (allgemein Levantiner) Händler kauften Teppiche billig in Istanbul ein und transportierten sie über Siebenbürgen – Kronstadt war Stapel- und Transit-Ort – nach Mittel- und Westeuropa, um sie dort mit Gewinn zu verkaufen. Einen Höhepunkt erreichte der Teppichhandel zwischen 1541 und 1699, wobei auch Siebenbürger Sachsen daran beteiligt waren. Es ist z. B. bekannt, dass im Jahr 1503 vom 7. Januar bis 16. November, also in zehn Monaten, mehr als 500 Teppiche nach Kronstadt gebracht wurden. Man spricht sogar von einer Teppichmode in Europa ab dem 15. Jahrhundert, die einige Jahrzehnte nach Westeuropa auch Siebenbürgen erreichte und hier dank der konservativen Einstellung der lutherischen Sachsen bis gegen Mitte des 18. Jahrhunderts anhielt. Als kunstgewerbliches Produkt einer geheimnisvollen, weit entfernten Zivilisation diente Orientteppiche zur Ausschmückung fürstlicher Paläste und reicher Bürgerhäuser, war auch ein begehrter Modeartikel, Statussymbol der Oberschicht und beliebtes Geschenk zu wichtigen Anlässen für Persönlichkeiten von Politik und Kirche; Teppiche waren ferner eine sichere Geldanlage, begehrtes Hochzeitsgeschenk, Objekte Gewinn bringender Import- und Exportgeschäfte; Zünfte erwarben Teppiche, und die Kirche benützte sie zur Ausschmückung an Feiertagen – Altartische, Taufbecken, Chor- und Zunftgestühl, Emporen, Pfeiler wurden mit Teppichen behängt, die Stufen zum Altar mit einem Teppich belegt. Heute sind sie museale Kostbarkeiten, hochkarätige Sammlerobjekte, und die modernen Teppiche gehören einfach zur Ausstattung der Wohnung.

Erste Urkunden über Teppiche in Schäßburg

Die bisher älteste Urkunde, die uns wichtige Informationen über die Herkunft der osmanischen Teppiche in Siebenbürgen vermittelt, stammt aus dem 16. Jahrhundert. Es ist ein Rechnungsbuch (Kopie im Budapester Geschichtsarchiv) des Siebenbürger Fürsten Johann Zapolya (Fürst von 1510 bis 1526,



Klosterkirche.

Foto: W. Lingner

König von 1526 bis 1540) aus dem Jahre 1536 anlässlich der Religionsgespräche in Schäßburg. Im Dokument heißt es, dass der türkische Gesandte Mehmet bek zu Ostern zwei kleine Teppiche, der Stadtrichter von Kronstadt zwei große Teppiche und der Stadtpfarrer derselben Stadt einen großen Teppich nach Schäßburg brachten.

Der lateinische Text lautet wörtlich: „Item feria 4a in vigilia corporis Christi, Turcus nuncius Mehmet bek portavit... in civitate segesvar tapetak unam parvam (2x)...Item sabatho post corporis Christi, iudex Brasoviensis portavit... in Segesvar tapetas duas magnas. Eodem die plebanus brassoviensis portavit... tapetam unam magnam.“

Bei den Kronstädtern handelt es sich um Lucas Hirscher d. Kleinen (1538/1539, 1541) und Stadtpfarrer Jeremias Jekel (1536–1544). Damals gelangten also insgesamt fünf Orientteppiche nach Schäßburg. Allzu viel

kann aus dem Text wegen der knappen Formulierungen nicht herausgelesen werden. Wir erfahren z. B. nicht, ob diese Teppiche in Privatbesitz gelangten oder der Kirche gespendet wurden. Was die Art der fünf Teppiche betrifft, so nimmt man aufgrund eines Vergleichs mit anderen Urkunden und des Wissens um die Teppicharten in jener Zeit an, dass es sich bei den großen Stücken entweder um großformatige Holbein-/Lotto-teppiche oder große Ushak-(Stern-)Medaillonteppeiche – wie unser Exemplar mit der Inventar-Nummer 1289 – gehandelt haben mag; solche Teppiche gibt es nur noch zwei in Siebenbürgen, das zweite Exemplar, halbiert, befindet sich in Kronstadt.

Ob unser Stern-(Ushak-)Teppich einer der drei großen, in diesem Dokument erwähnten Exemplare ist, scheint ungewiss, da er laut heutigen Erkenntnissen wegen seiner Motive und Struktur eher der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zuzuordnen ist.

Eine andere interessante Urkunde zur Herkunft der Schäßburger Orientteppiche ist das Testament des Denndorfer Pfarrers Antonius Schwartz vom 8. September 1570. Darin heißt es: „dem hochwürdigen Herrn Michael Csaky, Schriftführer und Berater, ...hinterlasse ich 12 Fl. In Gold u. einen Teppich ... gleichzeitig dem Seilermeister Mathias, Bürger der Stadt Schäßburg, ...2 Fass achtzigjährigen Wein und einen Teppich...“ (Übersetzung aus dem Lateinischen)



Orientalische Teppiche in der Klosterkirche.

Foto: Gigi Hundorffean

Über die Herkunft einiger Teppiche wissen wir genau Bescheid. Den Teppich mit der Inventar-Nummer 1023, ein Lottoteppich, spendete im Jahr 1690 Andreas Schaeser. Inventar-Nummer 527, ein Siebenbürgerteppich mit Zentralmedaillon, ist 1710 gespendet worden. Inventar-Nummer 1015, auch ein Rankenmusterteppich, wurde recht spät, 1865, von Familie Theil gespendet. Außer den anonym oder von reichen Familien gespendeten Teppichen besitzt die Kirche drei Teppiche, die ihr durch testamentarische Verfügung überlassen wurden. Inventar-Nummer 534, ein Vogelmusterteppich, trägt folgende Inschrift: „*Testamentum Laurentius Bolkesch AD 1646*“, Inventar-Nummer 1011, ein Siebenbürger Doppelnischen-teppich: „*Testamentum Henrici Keyser ... dersch. 1661*“ und ein Lottoteppich, Nummer 1020: „*1680 F 8 Gott zu Ehren ver-testierte dieses Paul Sche(e)l 1710*“. Obwohl diese drei Personen in den Sterbematrikeln der evangelischen Kirche nicht vorkommen, nehmen wir an, dass es sich um Schäßburger handelt; sie sind wahrscheinlich den Pestepidemien jener Zeit zum Opfer gefallen.

Weitere Spenden kamen von den Zünften und Bruderschaften, die als Wirtschaftsmotoren der Gemeinden sicher auch über die nötigen finanziellen Mittel verfügten, um solche Teppiche zu erwerben. Ein Beispiel: Die Wagnerzunft spendete einen Lottoteppich; er schmückt die Westwand der Klosterkirche, auf seiner Kehrseite ist das Wappen der Zunft abgebildet (Inv. 1292). Der Siebenbürger Teppich mit der Inventar-Nummer 1029 wurde 1689 von einem Zunftmeister („*magistris chehe*“) als Dankesgabe („*pro gratiarum in honorem dei*“) gespendet. Es ist anzunehmen, dass auch die anderen Zünfte, die zum Teil

reicher waren als die der Wagner, also jene der Weber, Schuster, Schmiede, Goldschmiede, Teppiche gespendet haben, aber es fehlen dafür Belege in Urkunden oder Inschriften. Es ist auch nicht auszuschließen, dass die Zunftmeister bei der Ausschmückung der Kirche bzw. ihrer Gestühle miteinander wetteiferten.

Es ist uns kein Dokument überliefert, das Auskunft gibt über den Ankauf eines Teppichs durch die Kirche. Der Kirche fehlten übrigens die Mittel dazu: Ein Teppich kostete ab 2 Goldflorin; das war sehr viel, wenn man bedenkt, dass für 1 Fl ein Ochsenpaar zu haben war. Ich nehme an, dass alle Teppiche in der Kirche Spenden, Geschenke waren.

Es kann behauptet werden, dass der Teppichbestand der evangelischen Kirche in Schäßburg einmal größer war. Bei Plünderungen und Katastrophen sind bestimmt viele verloren gegangen, und durch Abtragung und Mottenfraß wurden sicher auch einige zerstört. Aus den Namensregister der Schneiderzunft-Bruderschaft erfahren wir, dass Johannes Zifft (Sifft) bei einem Brand (nur) vier Teppiche aus der Klosterkirche retten konnte, der Rest dürfte damals den Flammen zum Opfer gefallen sein. Und wie viele Teppiche, die z. B. auf den Altarstufen ausgelegt waren, sind wohl infolge von starker Abnutzung einfach „entsorgt“ worden? Wir wissen es nicht.

Frau Eva Nußbacher haben wir es zu verdanken, dass wertvolle Türkenteppiche in Siebenbürgen durch ihre professionelle und präzise Restaurierung und Konservierung in den Jahren 1972–1994 auch kommenden Generationen erhalten bleiben.

Gigi Hundorfean (Schäßburg)

Anekdoten

Aus der Sammlung „Schnurren und Späße“ von Gustav Schotsch (1879-1960)

Interview mit dem Nachbarvater Jeorich Schiwerhifft

Der „Großkokler Bote“ hat durch seinen Sonderberichterstatter für Nachbarschafts- und Richttagsfragen eine führende Persönlichkeit auf diesem Gebiete, den Nachbarvater der Bikagässer Nachbarschaft Jeorich Schiwerhifft, interviewen lassen.

Ich hatte mir, schrieb der Berichterstatter, den wackeren Schiwerhifft als einen Mann, der nicht viel Umstände macht, beschreiben lassen, und fiel darum gleich nach der Begrüßung mit der Tür ins Haus. „Ich komme, sehr geehrter Herr Schiwerhifft, um Sie über die neue Nachbarschaftsordnung und die nachbarliche Hilfe...“ Weiter kam ich nicht, denn der Angeredete bekam einen roten Kopf und schnitt mir die Rede ab mit den Worten: „Eine Flur mit er Hink, ich geb nix! Die Herren sollen sich en anderen suchen, wann sie en tummen Hund brauchen, der was sich alle Piff schännen läßt, emal fier Armenhifft, emal fier Kirchensteuer, emal fier Gustavadolfverein und jetzt noch nachbarliche Hilf. Den letzten Greizer wollen sie einem aus dem Schipp gewinnen!“

„Aber Herr Nachbarvater“, unterbrach ich, „das ist ja ein Missverständnis, ich will ja gar kein Geld von Ihnen, ich möchte Sie doch bloß interviewen über...“ „Hinterjucken Sie Inihre Groß!“ fiel mir der noch immer Erregte und Mißtrauische ins Wort, „ich laß mich nicht beschummeln, ich weiß gut, wie das

is mit esolche neimodische Werter, die was nur zu dem sein, um man soll dermit uns Birjer iebem Gänsdreck führen. Inerscht redt man dem armen Menschen e Loch in den Bauch mit „hinterjuckeln“ oder „hinterjudeln“ oder was weiß ich, bis er ganz tummlich is im Schärrel und nur emal – hoppa! – musst du wieder ins Schipp greifen und dann war es dich freilich ein Mistverständnis. Aber mir Bikagässer sein nicht eso tumm, wie sie ausschauen. Wann Sie denken, der Schiwerhifft, der is e alter Mutalo, den man nur eso ibem Leffel balbieren kann, dann gehen Sie in Inihre wilde Iebergroß, aber nicht kommen Sie bei mich!“

Nur mit großer Mühe gelang es mir endlich, den Erregten zu beruhigen, mit der wiederholten Versicherung, dass es in keiner Weise, weder jetzt noch später auf seinen Geldbeutel abgesehen sei, sondern ich mir bloß seine geschätzte Meinung über die Nachbarschaftsordnung erbitte.

„Na, wenn Sie dich wirklich nix anderes haben wollen, das will ich Ihnen schnell sagen“, erklärte in etwas ruhigerem Ton Herr Schiwerhifft. „Sie haben mir dich zujahr auch esolchen Wisch geschickt, um mir sollens in der Nachbarschaft bereden. Na, es fällt uns glatt ein, und ich soll um esowas die Nachbarschaft zusammendrummeln. Mir Bikagässer haben netijeres zu tun, mir haben Ihnen den Wisch zurückgeschmissen, sie sollen sich ihn braten“. „Sie lehnen also die Nachbarschaftsordnung ganz ab?“ fragte ich. „Wir brauchen keine Nachbarschaftsordnung“, lautete die entschiedene Antwort, „denn zu was missen wir eine Nachbarschaftsordnung haben, wann wir keine Nachbarschaftsordnung brauchen?“ „Aber die nachbarliche Hilfe“,

wagte ich einzuwenden, „wie denken Sie darüber?“ „Wissen Sie, was der Katzenhifft, der was mein Schwager is, gesagt hat ieber die nachbarliche Hilf? Na, ich will Ihnen das erzählen. Also mir Bikagässer, mir ham dich heier wieder e sollen scheenen Richttag gehalten, nicht mit er schebjiyer Tokane, wie diese Purligar, die Burchmante. Mir haben ein Schwein abgetan und Wurscht gemacht und e jeder hat fressen kennen, was ihm ins Leder is gängen, bis ihm der Butch auf die Seit is gestanden wie e Patrontasch. Und mir haben en minunatijen Zendrischer gesoffen, und der Katzenhifft ist lustich geworden und hat in einem gesungen: ‚Rundrundrundgesang‘ und ‚Ihr Brieder, wenn ich nicht mehr trinke‘. Und wie es schon gejen Morjen war und mir mußten dich jetzt heimen gehn, nur emal konnte er nicht mehr auf den Fießen stehn, und ich und mein Nachbar, der Däckschärle Josef, mir mußten ihn in die Mittelt nehmen, mehr dich auch mir zwei e wenich betimpest waren. Und er hat auch auf der Gaß noch in einem gesungen und Helfgott gekrischen. Und wie wir ihn glicklich bis heimen buxiert haben, hat die Dori, die was seine Frau ist, gejen ihn gesagt, er war ein schlechtes Schwein und er soll sich schämen, so besoffen wie er ist. Und andere Leit missen ihn heimschleppen. Aber er hat gegen sie gesagt, sie soll sich die Lapp halten, das wär dich ja die nachbarliche Hilf, und ieber die laßt er nix kommen. Na sehn Sie, so schaut bei uns die nachbarliche Hilf aus und mir brauchen keine neie Modi. Und Sie kennen das um mich auch in die Zeitung tun“.

Damit schloß dies denkwürdige Interview.

Und die Moral von der Geschicht? (Ein Nachwort)

S o o o hat doch niemand in Schäßburg hochdeutsch gesprochen! Sonst hätte man Aussprüche wie: „Geh nur bevor, ich erdehn dich eh!“ oder den guten Rat: „Da nehmen Sie einen Eisenbettstengel und rudern damit in der Geige, daß sie nicht komisch wird“ (Wer jemals Krautköpfe für den Winter eingelegt hat, weiß, was damit gemeint ist) gar nicht lustig gefunden. Der bekannte Professor Gritsch amüsiert sich und sein Publikum beim Burgrichttag mit Stilblüten und Sprachfehlern seiner Studenten, die aus dem täglich gesprochenen Sächsisch den Weg zu einem sauberen Hochdeutsch manchmal mit einigen Schwierigkeiten beschreiten mußten. Übertreiben macht deutlich! Saxonismen und Eigenarten der österreichisch-ungarischen Beamten- und Soldatensprache in der Verwendung des Hochdeutschen sind dem Deutschlehrer sicher so oder ähnlich in Aufsätzen und Gesprächen begegnet.

Und die deftige Sprache der Handwerksgesellen und Lehrjungen, die ihre Sprache gerne mit „saftigen“ Ausdrücken würzten, um sich von der gewählteren Ausdrucksweise der Meister und der „feineren“ Leute zu unterscheiden und diese zu schockieren, hat dem „Schäßburgerischen Sächsisch“ einen bestimmten „Ruhm“ verliehen, für dessen Verbreitung der bekannte „Gruß“ und die Anekdoten um ihn herum sicher beigetragen haben. Dieser Spaß am Schockieren kommt beispielsweise in folgender Begebenheit zum Ausdruck: Im Damenkränzchen wird über die korrekte Aussprache von Fremdwörtern gesprochen, die Englisch-, Französisch- und Italienischkenntnisse der Damen werden ausgetauscht und bewundert. Der kleine Sohn der Gastgeberin hat aufmerksam zugehört und mischt sich ein: „Wollen wir wetten, dass du ein Wort nicht aussprechen kannst?“ sagt der Naseweis zu seiner Mutter. Die antwortet: „Ich wette zwar nicht mit dir, aber ich kann j e d e s Wort richtig aussprechen!“ Der Kleine feixt siegesgewiß und schadenfroh: „Na dann sag: „Arschloch!“ – Die Gesellschaft hält den Atem an. Die Gastgeberin, entrüstet: „Aber H e i n z i !!“ – Der hätte die Wette gewonnen.

Hans Orendi (Mülheim)

Über Brandte-Winz

Ausgewählt von Walter Roth

Der Gymnasialprofessor Gustav Schotsch, bekannt auch unter seinem Spitznamen Mythos, hat zahlreiche Anekdoten und humoristische Geschichten, die man sich in Schäßburg erzählte, gesammelt und aufgeschrieben. Er pflegte aus diesem Manuskript bei Richttagen oder aus anderen Anlässen, bei denen Humor gefragt war, vorzulesen. Daraus bringen wir hier Anekdoten über das Schäßburger Original, den Lehrer Vinzenz Brandt. Einige davon sind sicher vielen unserer Leser noch aus mündlicher Überlieferung bekannt. Wir haben Schotschs Erzählweise unverändert beibehalten. Die direkte Rede in den Texten ist meistens im Dialekt wiedergegeben.

In Schäßburg war der Lehrer Winz bekannt durch seinen Mutterwitz und seine Schlagfertigkeit. Es war nicht ratsam, mit ihm anzubinden. Sein Kollege Schulleri, ein ziemlich geistloser, aber eitler Mensch, versuchte es trotzdem von Zeit zu Zeit, obwohl er sich jedesmal eine tüchtige Abfuhr holte. Als er ihm einmal im Kaffeehaus gegenüber saß, entdeckte er am Ellenbogen von Winz ein Loch. „Dea Winz, do kuckt denj Weishit eraus!“ – „End denj Tummhit ännen!“ kam es zurück.

Ein andermal auf einem Waldfest, das mit einem tadellosen Frühschoppen begann, war Winz in besonders guter Laune, was sich auch darin äußerte, dass er mit mehreren jüngeren Leuten Bruderschaft trank. Da beschloss Schulleri, einen guten Witz zu machen. Er spannte den Esel vom Bierwagen aus, führte ihn zu Winz und fragte hohnlächelnd: „Wällt te dich net uch mät desem hä dutzen?“ Darauf Winz nicht faul: „Te kast net verlangen, dat ich mich mät denjer ganzer Fränjdscheft dutzen.“

Winz mit seinem pockennarbigen Gesicht war kein schöner Mann. Schulleri glaubte es aber zu sein; mit seinen glatten, breiten, aufgedunsenen Wangen, über die einmal eine dicke Schäßburgerin gesagt hatte: „Die hott e Gefrieß, wä wonn ech em draf gesesse wer.“ „Dea Winz“, begann er wieder einmal, und sein Gesicht zog sich im Vorgefühl seines Triumphes noch mehr in die Breite: „dea Winz, ech gralen änj, tea wirscht net än Hemmel kun; wonn der Petrus de Gesicht setj, platscht e der de Hemmelsdir vuer der Nos zea.“ Darauf Winz: „Wist te wä ech et mächen? Ich losse mer de Huesen owen end gohn ärschlänjän, derno sprächt der Petrus bestämmt: Ah, kirschmerndäner, Herr Schulleri, ich bidden eränzespatzären!“

Noch ein zweites Mal spielte jener auf Winzens Gesichtshaut an mit der Frage: „Winz, zänjst tea der un denje rafflichen Bäckern net äldist en Zänjhülzken un?“ „Dät kent ech jo“, erwiderte Winz „bä dir awer wer dat gefehrlich. Det Strih än denjem Hifft kent sich entzänjen.“

Einst hatte sich Schulleri einen Strohhut von ungewöhnlicher Form gekauft, mit dem ihn die Kollegen aufzogen. Geärgert kam er zu Winz: „Nä, so nea tea mer emol, stihst mer der Hot wärlich net geat?“ „Ei jä“, beruhigte ihn Winz, „wä wonn e der aus dem Hifft erausgewoße wer!“

Als einmal von der Seelenwanderung die Rede war, äußerte Schulleri, der Gedanke wäre ihm schrecklich, daß seine Seele nach dem Tod in ein Tier eingehn könne und er vielleicht gar als Esel weiterleben müßte. „Nä“, tröstete ihn Winz, „iwer dät net mach der Särjen, de Natur wederhult sich net.“

Bei Gelegenheit eines Sängerfestes in Bistritz saß Winz mit einigen dortigen Bürgern zusammen. Als einer von diesen hörte, dass Winz Schäßburger sei, sagte er: „Aich hun ä Schasbrich en Verwandten, de Lihrer Schulleri.“ „Nä, et diht em näst“, quittierte Winz diese Mitteilung.

Nicht nur an Schulleri, auch an manchem anderen wetzte Winz gelegentlich sein loses Maul. Über einen Kollegen, der durch einen ungewöhnlich breiten Mund auffiel, sagte er: „Die kå sich än alle bide Ihren zeglech pespem.“ Und als der selbe in einer Versammlung einem Redner gespannt und mit offenem Munde zuhörte, rief ihm Winz zu: „Mach zea det Mel, et zecht!“

Um eine Zeit wurde auch in Schäßburg ein Weingeistgegner-Verein gegründet. Dessen Mitglieder waren aber zum großen Teil nicht Säufer, sondern solche, die das Gelübde der Enthaltbarkeit gar nicht so nötig gehabt hätten, darunter auch mehrere Frauen. Als Winz erfuhr, dass auch die Fritzzi, ein altes Fräulein seiner Bekanntschaft, in den Verein eingetreten sei, schüttelte er den Kopf und sagte: „Ech wåßt net, dat dat gesofen hot.“

Einmal war Winz an einen Kollegen geraten, der ihm an Witz und Schlagfertigkeit gewachsen schien, und es gab ein für die Zuhörer ergötzliches Redegefecht. Zuletzt behielt aber doch Winz die Oberhand. Denn als der andere triumphierend abschließen wollte: „Siehst du Winz, mit mir ist es nicht ratsam anzubinden, mir fällt immer noch was ein“, da trumpfte Winz: „Ja, du sahst mir auch immer so einfältig aus.“

Im Wirtshaus saß Winz gern mit guten Freunden zusammen. Einmal traf ihn dort sein Vater, ein auffallend kleines Männchen, der als Steuerbeamter von den Gaststätten die „Verzehungssteuer“ einhob. „Sätzt te schi weder am Letjef?“ redete er seinen Sohn an. Dieser aber entgegnete lächelnd: „Nå, Voter, dea ich esi klī vor wå Ir, geng ich uch noch net än't Letjef.“

Die Jugendziehung machte Winz nicht gerade viel Freude, und das liebste an seinem Beruf waren ihm die langen Sommerferien. Beim Schuljahrsbeginn im September pflegte er seinen Direktor zu fragen: „Dea Sam, woni beku mer weder Vakanz?“ –

„Wåt machst te än der Arevakanz de gånzen Däch?“ wurde er einmal gefragt. „Ich schmeiße Schaden!“ war die Antwort. – Da traf er einmal in den Sommerferien mit einem sehr schlanken und mageren Kollegen zusammen. „Na wå giht et“, fragte er ihn, „wåt machst te noch?“ „Nå, ich machen et wå tea än der Arevakanz, ich schmeiße Schaden.“ „Net dea griß“, meinte darauf Winz, „dat kåst tea jo gor net, un dir schengt jo de Sån verbå.“

Den „Komitatsbeamten“ der damaligen Zeit sagte man nach, dass sie sich in ihrem Beruf nicht überanstrengten und die Amtsstunden zum Teil verrauchten und verplauderten. Das hinderte aber manche von ihnen nicht, die Lehrer um die Muße ihrer Ernteferien zu beneiden. „Ir Schilmister hut et geat“, äußerte einer zu Winz, „zwe Menet kennt ir am Sommer af der feller Heokt lån.“ „Wißt te wåt“, erwiderte Winz, „e Schilmister än der Arevakanz ås ång noch det rinst Päckroß ken en Komitatsbeamten.“

Ein andermal geriet er mit einem gewesenen Reiteroffizier, der in Schäßburg im Ruhestand lebte, zusammen. Dieser war der Ansicht, die Lehrer mit ihren bloß dreißig Wochenstunden hätten einen zu leichten Beruf. „Wå ech noch am Dånst wor“, rühmte er sich, „såß ich än der Fråh am sieß schien af dem Roß end kam dohår net erof, bås am zwelf, end no weder än enem vun am zwe bås am siw en, uch åldist noch lenger.“ „Nå geat“, sagte darauf Winz, „hu Så awer åkest måt fåfzich Reßern åf ist ze dea gehot?“

Mit der Pünktlichkeit in der Schule nahm Winz es nicht sehr genau. Als er eines Morgens wieder verspätet eintraf und sich unauffällig in seine Klasse verfügen wollte, stieß er auf dem Gang mit dem Direktor zusammen. „Gihst te weder emol ze

spet än de Steangd?“ redete ihn der Vorgesetzte in freundschaftlichem Vorwurf an. „Dat macht nåst“, erklärte Winz mit spitzbübischem Lächeln, „ich kun derfuer e wenig fråher eraus!“

In seinen jungen Jahren war Winz eine Zeit lang Dorfschullehrer. Da er noch unverheiratet war, im Dorf keine Mittagskost bekommen konnte und es ihm in der Regel zu dumm war, für sich selbst zu kochen, bestand seine Mahlzeit gewöhnlich aus kalter Küche, meist Speck und Brot. Als ihn in dieser Zeit einmal ein Kollege besuchte, fand er ihn – es war um die Mittagszeit – im Schulgarten im Grase liegen, wo er sich die Sonne auf den Bauch scheinen ließ. „Nå tea host de Sån gern“, begrüßte ihn der Kollege, „te wirscht jo net fråsen bå desem hiesche Wådder?“ „Nå, Kollega“, antwortete Winz, „ech wårme mer nor me Måttåchåmmes“, und er schilderte ihm ohne Bitterkeit die Art seiner Beköstigung. „Åwer ånj wirscht te jo net kålt eßen“, wandte jener ein, „aldist wirscht te der jo uch en Hånkle broden; oder håltst tea der niche Geflijel?“ „Ei jå“, lachte Winz, „såch de Måcken, då hå eråmflåjen då se me ganz Geflijel.“

In seiner Dorfschulmeisterzeit hatte Winz einen Kollegen, der außer auf dem Gebiete der Jugendziehung zeitweilig auch auf dem der Branntweinerzeugung mit Hingabe tätig war. Im Herbst, wenn in seinem Garten die Pflaumen geraten waren, brachte er nicht selten halbe Nächte am Braukessel zu, und wenn er dabei das erzeugte Getränk auch gründlich auf seine Güte geprüft und fleißig „gezerpelt“ hatte, war nachher seine Lehrtätigkeit durch einen schweren Kopf etwas beeinträchtigt. An einem solchen Vormittag, während Winz Rechenstunde hielt, ging die Tür auf, und herein trat ein kleiner Junge aus der Nachbarklasse mit den Worten: „Ich bidden, as Herr Lihrer ås esi ståll.“ Winz ahnte etwas, ging mit dem Kleinen hinüber und fand dort richtig den Kollegen auf einem Katheder eingeschlafen in einer Wolke von Schnapsdunst. Als Winz ihn auf die Schulter klopfte, fuhr er erschrocken auf, griff sich an den Kopf und stammelte verlegen: „Åch, Kollega, ech – – ech bån esi – – nervös.“ „Mhm“, flüsterte Winz, „em recht et.“

Winz hatte schon früh eine tüchtige Glatze. Als ihn jemand damit aufzog, erklärte er: „Chå, bå mir senj hålt de Hoor no åwennich gewoßen.“

Kurz nachdem in Schäßburg die Petroleumlampen der elektrischen Straßenbeleuchtung hatten weichen müssen, erklärte Winz eines Abends auf die Frage seiner Hausfrau, wohin er gehe: „Die Lampenputzer feiern heute ihren Exitus, da muß ich doch hin!“

Ein junger Kollege, der sich auf seinen akademischen Charakter viel einbildete, machte sich im Lehrkörper durch ein hochnäsiges Wesen unbeliebt. Einmal stellte ihn Winz zur Rede: „Så benieh sich jo hå, wå wo Så ålder were wå mir!“ „Ålder net, awer reifer“, kam es selbst bewußt zurück. „Reifer were Så?“ trumpfte Winz, „ech dinken ih-dijer!“

In Schäßburg wohnte Winz anfangs in einem sehr bescheidenen Kämmerlein im Kellergeschoss, dessen Fenster nur wenig höher als die Straße waren. Darüber äußerte er sich einmal: „Bå mir meß uch e Kokesch nederknån, wonn e mer zem Fenster eråkucken wåll.“

Winz war ewig in Geldnot. Als er einmal gegen Ende des Monats in der Buchhandlung stand, kam ein Bekannter herein und bat den Buchhändler, ihm einen Hundertkronenschein zu wechseln. „Wåt“, verwunderte sich Winz, „tea wießelst åm des Zetj en Heangderder? Aserenner wiesselt åm des Zetj hechstens de Fårw.“

Es hieß, Winz beschäftige sich in freien Stunden mit allerlei physikalischen Versuchen. „Mir schengt, tea wällt en na Maschīn erfānjdē“, neckte ihn ein Freund. „Na frälīch“, antwortete Winz, „ent zwor esi īn, wonn em af en Knup dräckt, kit der Irscht“.

Einmal hatte er sich einen Stock angeschafft, von dem er behauptete, er sei ihm etwas zu lang. Warum er ihn denn nicht kürzen lasse, wurde er von einem Kollegen gefragt. Es tue ihm leid um den schönen Griff, antwortete er. Ja aber, beeilte sich der Kollege in überlegenem Tone zu erklären, er brauche ihn ja bloß unten abschneiden zu lassen. „Unten“, meinet Winz mit verschmitztem Lächeln, „unten paßt er mir ja, nur oben ist er mir zu lang.“

Auf einer Reise nach Budapest und der langen Fahrt durch die Pußta, zeigte er sich nicht sehr begeistert für deren poetischen Reiz. „Nā“, sagte er, „hā äs jo Platz fuer vil hiesch Gejenden!“ Im Musikvereinsorchester wirkte Winz als Geiger mit. Als er

einmal ein schwieriges Stück mit ganzen Reihen von zweiund-dreißigstel Noten einübte und mit diesen verdammten Läufen nicht zurande kam, riss ihm endlich die Geduld. „Nā wort, ech wäll dich bezwīnentreissichsteln!“ rief er aus, zückte den Bleistift, strich die Zweiunddreißigstel zu Sechzehnteln zusammen, und nun ging die Geschichte glatt.

Einer seiner Bekannten, ein großer Nimrod, hatte ein Wildschwein erlegt und, auf die Leistung nicht wenig stolz, sich in voller Jagdausrüstung mit der Beute vor seinen Füßen photographieren lassen. Er zeigte auch Winz das Bild und fragte ihn, was er dazu sage. Dieser erklärte nach kurzem Bedenken: „Es liegt zu deinen Füßen, als wärs ein Stück von dir!“

Als einmal Winz – mit dem vollen Namen Vinzenz Brandt – in fröhlicher Runde aufgefordert wurde, dem Beispiel mehrerer Zechgenossen zu folgen und auch eine Runde Bier zu stiften, weigerte er sich mit der Begründung, man könnte ihn dann wegen „Brandstiftung“ gerichtlich belangen.

Anno Domini 1902

Aus der „Schäßburger Zeitung“, 15. Juni bis Ende Dezember 1902

Die schlimmste Nachricht des Jahres: Schäßburg heißt in Zukunft amtlich Segesvár.

Wir können es uns heute kaum vorstellen, wie das damals war, als in Schäßburg noch die Sachsen das Sagen hatten. Die Stadtvertretung – bestehend aus „48 Virilisten und 48 gewählte(n) Mitglieder(n), zusammen 96“, zum Großteil Deutsche, und an der Spitze ein deutscher Bürgermeister – hatte im Jahr 1902 15 Sitzungen abgehalten, in denen 239 Beschlüsse gefasst wurden. Die Zeitung berichtete regelmäßig über die Tagungen der Stadtväter, und sie veröffentlichte um die Mitte des Jahres 1902 vollinhaltlich den „Bericht über die Verwaltung und den Haushalt der Stadt Schäßburg im Jahre 1901“, den Bürgermeister Friedrich Walbaum der Stadtvertretung vorgelegt hatte, in mehreren Fortsetzungen. Die Schäßburger hatten so die Möglichkeit, Einblick in die Arbeit ihrer Vertreter im Rathaus zu nehmen und die Probleme der Stadt zu kennen.

Der Bericht der Stadtväter über das Jahr 1901 ist in 22 Kapitel gegliedert; er enthält u. a. die Kapitel: Stadtvertretung, Geldgebarung, Sanitätswesen, Armenpflege, Gewerbe, Gemeindegerecht, Sicherheitsdienst. Eigentlich wäre jedes Kapitel auch für den heutigen Leser interessant, hier sollen aber nur einige Zahlen aus zwei Kapiteln wiedergegeben werden. Zum Thema „Armenpflege“ erfahren wir, dass in der „Pfründleranstalt“, in der allein stehende, bedürftige Bürger der Stadt jedes Alters untergebracht waren, Ende 1901 39 Personen betreut wurden. Außerhalb der Anstalt lebende Armen – es wird die Zahl 164 genannt – wurden ebenfalls unterstützt: Im Jahr 1901 waren 325 Portionen Frühstück, 6292 Portionen Mittagkost, 6615 Portionen Brot, 142 Viertelklafter Holz, 6163 Kronen in Geld und vieles andere verteilt worden.

Im Kapitel XIV „Gewerbe“ lesen wir: „Im Jahr 1901 wurden 76 Lehrlinge angemeldet und 75 abgemeldet, so daß die Zahl der Lehrlinge im abgelaufenen Jahr um 1 zugenommen hat. Am 31. Dezember verblieben in der bezüglichen Evidenz



zusammen 223 Lehrlinge.“ Die meisten Lehrlinge, 35, hatten die Tischlermeister. Weiter heißt es: „Im abgelaufenen Jahr wurden 576 Gehilfen und Fabrikarbeiter an- und 439 abgemeldet, so daß die Zahl derselben im Jahr 1901 um 137 zugenommen hat. Am 31. Dezember 1901 verblieben in der bezüglichen Evidenz 594 Gehilfen und Fabrikarbeiter. Nach der Nationalität waren 369 Deutsche, 154 Magyaren, 66 Rumänen und 5 sonstige.“ Weitere Zahlen: „Am Schlusse des Jahres 1901 waren zusammen 453 selbständige Gewerbetreibende in Evidenz. Der Nationalität nach waren 401 Deutsche, 29 Magyaren, 8 Rumänen, 15 sonstige.“ (Nr. 25 bis Nr. 34, Juni – August)

„Die Schäßburger Lesegesellschaft zählt gegenwärtig 100 Mitglieder... Die Bücherei umfaßt heute in bald 3000 Bänden das Schönste aus der schönen Literatur der Deutschen sowie Meisterwerke aus fremden Zungen in deutscher Übertragung...“ Vorstand des Vereins war Stadtpfarrer Johann Teutsch, Kassierer Wilhelm Graeser, Bibliothekar Johann Duldner. (Nr. 25, 15.6.)

„Die Reifeprüfung am hiesigen Bischof-Teutsch-Gymnasium hat gestern stattgefunden; sämtliche vier Abiturienten bestanden dieselbe, darunter zwei mit gutem Erfolg.“ (Nr. 26, 22.6.)

„Für den Festsaal unseres Gymnasiums sind zur Ausschmückung die Bilder hervorragender ehemaliger Lehrer dieser Anstalt genommen worden. Eins dieser Bilder hat der akademische Maler Arthur Coulin – gegenwärtig in Kronstadt – zur Ausführung übernommen und vollendet. Es ist das Bild von Josef Haltrich... Wie die ‚Kronstädter Zeitung‘ schreibt, ist Coulins Bild von prächtiger wunderbarer Farbenfrische und ein neues Zeugnis von Coulins künstlerischer Begabung.“ (Nr. 29, 13.7.)



Der Prüfungssaal in der Aula des Gymnasiums mit neuen Bildern.

Archivbild

„Vom Gymnasialgebäude. Die Ausschmückung im Festsaal und im Stiegenhaus ist nun vollendet – zu unserer Freude und Befriedigung edel und schön; wir empfehlen die Besichtigung jedermann und machen insbesondere auf Bulhardts Deckengemälde im Foyer aufmerksam. Im Zeichensaal ist eine feine Sammlung von Gipsabgüssen klassischer Meisterwerke zu sehen.“ (Nr. 33, 10.8.)

Musikunterricht. „Musiklehrer Fr. V. Raupenstrauch erteilt auch während der großen Ferien Unterricht in Klavier, Violine..., Cello, Gesang und Zither.“ (Nr. 26, 22.6.)

Musikvereinskonzert. Am 26. Juni fand im Stadthausaal das dritte „statutenmäßige“ Konzert des Schäßburger Musikvereins statt. Die Mitwirkenden waren: der Männerchor, Prof. Heinrich Höhr (Gesangsvortrag), ein Streicherquartett (Bapt. Teutsch, Dr. Stenzel, Glatz, Raupenstrauch), Josefine Roth, Mathilde Groß, Otto Wohl und Dr. Jacobi (Singgruppe), gemischter Chor (Männerchor und Frauenchor gemeinsam). Die Zeitung ist voll des Lobes über die gelungene Darbietung. Die Eintrittspreise für Nichtmitglieder des Vereins waren: Sitzplätze 2 K (erste 5 Reihen) bzw. 1,20 K, Stehplätze 0,80 K. (Nr. 26, 27, 22./29.6.)

Der evangelische Frauenverein organisierte vom 29. Juni bis 1. Juli im Saal des alten Gewerbevereinshauses eine „Ausstellung des Wäsche- und Kleiderkurses“. „Aus dem Wäschekurs hatten 31 Schülerinnen nahe an 500 Stück ausgestellt... Aus dem Kleiderkurs waren naturgemäß viel weniger Stücke zu sehen, da so manches in der Schulzeit gefertigte Kleid, so manche Bluse bereits zu sehr abgetragen worden waren, um zur Ausstellung gelangen zu können... Hoffentlich hat die ganze Ausstellung... so mancher pessimistisch denkenden Mutter eindringlich genug zum Bewußtsein gebracht, daß sie ihren Töchtern die Aneignung solcher Kenntnisse und Fähigkeiten nicht vorenthalten dürfe.“ (Nr. 28, 6.7.)

„In das hiesige Internat Alberthaus können für das Schuljahr 1902–1903 50 bis 52 Gymnasialschüler aufgenommen werden, wobei von jedem Schüler zunächst für das ganze Jahr eine Gebühr von 18 Kronen zu entrichten ist.“ (Nr. 30, 20.7.)

Hoher Gast. Im Juli 1902 fanden in Schäßburg und Umgebung Manöverübungen von Honved-Truppen statt. An den Hauptübungen nahm auch Erzherzog Josef, Oberkommandierender der ungarischen Landwehr, teil. Der Erzherzog wohnte während seines Besuchs am 24. und 25. Juli im Hotel „Stern“. „In den Straßen der Stadt hatte sich eine große Volksmenge eingefunden, die seine Hoheit ehrfurchtsvoll begrüßte.“ (Nr. 31, 27.7.)

Die schlimmste Nachricht des Jahres fanden die Leser in ihrer Zeitung vom 27. Juli: Schäßburg durfte in Zukunft amtlich nur noch Segesvar heißen. „Die amtliche Magyarisierung unserer Städtenamen ist vollzogen: Der ‚Pester Lloyd‘ meldet kurz und bündig: Der mit der Leitung des Ministeriums des Innern betraute Ministerpräsident ordnete die ausschließliche Schreibung der Namen der Komitate und Munizipalstädte in der nachstehenden Form an...“ Es folgt die Liste der Komitate (Besterce-Nassod, Brasso, Kis-Kükülö, Nagy-Kükülö, Szeben...), Munizipalstädte (Arad, Temesvar...) und „Städte mit geordnetem Magistrate“ (Brasso, Megyes, Segesvar, Nagyszeben, Szassebes usw.). (Nr. 31, 27.7.)

In einer Sitzung der Stadtvertretung am 6. September 1902 teilte der Bürgermeister mit, dass aufgrund einer „ministeriellen Verordnung“ der Name „unserer Sachsenstadt Schäßburg amtlich in Segesvar umgewandelt worden ist“. Bankdirektor Julius Balthes ergriff dazu das Wort und sagte abschließend: „...Denn nicht eine Förderung, sondern geradezu eine Schädigung der allgemeinen Landesinteressen bedeutet es, wenn durch Magyarisierungsmaßregeln die nichtmagyarischen Bewohner unseres Vaterlandes, die nicht weniger gute und treue Bürger Ungarns sind als ihre magyarischen Brüder, verbittert werden...“ (Nr. 37, 7.9.)

„Mit dem Bau des städtischen Telefonnetzes wurde in diesen Tagen begonnen... Damit tritt die Stadt Schäßburg einen Schritt näher zur großen Welt...“ (Nr. 31, 27.7.)

„Maul- und Klauenseuche. In mehreren umliegenden Ortschaften ist unter dem Hornvieh die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Bei Wahrnehmung dieser Krankheit werden sämtliche Besitzer von Hornvieh, Schafen, Ziegen und Schweinen hiemit aufgefordert, beim löbl. Polizeiamt sofort Anzeige zu erstatten.“ (Nr. 32, 3.8.) „Die Seuche ist in folgenden Ortschaften epidemisch aufgetreten: Schäßburg, Meschendorf, Deutsch-Kreuz, Klosdorf, Kaisd, Wolkendorf, Denndorf, Weißkirch, Groß-Alisch, Pruden, Halvelagen, Waldhütten, Neudorf.“ (Nr. 43, 19.10.)

Schäßburger Promenaden sind das Thema eines Textes im Feuilleton-Teil der Zeitung. Der Verfasser beschreibt die Burgpromenade, den Elisabethpark (Stadtpark), die Erlenpromenade, die Lämmerweide und das Tannenwäldchen. Über die Burgpromenade heißt es: „Zur einen Seite die Burg mit ihren imposanten Türmen und Hochbauten, zur anderen Seite das romantische Tal mit dem Weitblick auf die Stadt, auf Gärten, Felder und Auen; wie wohl fühlt man sich dort oben und dankt dem Schöpfer für das schöne Fleckchen Erde, das uns zu schauen vergönnt ist.“ (Nr. 36, 31.8.)

„Der Umzug des k. u. Steueramtes in das Vandorysche Haus wird Ende dieses Monats beginnen und am 1. Oktober vollzogen sein. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, daß der Vandorysche Neubau – dessen schöner, formvollendeter Styl, dem altdeutschen Charakter unserer Stadt angepaßt, dem Baumeister wie dem Bauherrn alle Ehre macht – das diesseitige Marktende, überhaupt diesen ganzen Stadtteil auf das vorteilhafteste verschönt hat.“ (Nr. 37, 7.9.)



Ulrichs Platz, Schäßburg. — Grass aus Schäßburg

Das neue Vandorysche Eck.

Archivbild

„Der Abiturientenball, der am 6. d. M. im Sternsaale stattgefunden, hat auch heuer seine Zugkraft ausgeübt...“ (Nr. 38, 14.9.)

„Das Konzert der Opern- und Liedersängerin Helene Honigberger hat am vergangenen Dienstag in unserem Stadthaussaale stattgefunden... Das sorgfältig gewählte Programm gab der Sängerin reichlich Gelegenheit zur vollen Entfaltung ihres vielschichtigen Könnens... Doch ganz besonders müssen wir diesem Abend dankbar sein dafür, dass er willkommene Gelegenheit bot, uns wieder einmal an dem vornehmen künstlerischen Clavierspiel unseres Musikdirektors Fleischer zu erfreuen.“ (Nr. 38, 14.9.)

„Theater-Abend. Sonntag, den 14. Sept. l. J. veranstalten die beiden hiesigen Frauenvereine im Stadthausaale eine Wohltätigkeitsvorstellung; zur Aufführung gelangt: ‚Die goldene Spinne‘, Schwank in 4 Aufzügen von Franz v. Schönthan.“ Als Mitwirkende werden aufgezählt: Erich Müller, Michael Henning, Frl. H. v. Steinburg, Heinrich Gutt, Elise Theil, Trude Teutsch, Hermann Matzak, Karl Keul, Michael Keul, Karl Roth, Anton Kwiczinsky, Adi Frank, Hans Gutt. (Nr. 38, 14.9.)

Die „Schäßburger Herrenbadegesellschaft“ wurde Ende September 1902 vom Stadtmagistrat aufgefordert, „mit dem Abbruch und der Entfernung des Wellenbades“ zu beginnen. Notwendig war das durch den Bau des Elektrizitätswerkes und der damit verbundenen Kanalarbeiten geworden. (Nr. 41, 5.10.)

„Der Bau der neuen staatlichen Mädchenschule in der mittleren Baiergasse geht der Vollendung entgegen. Für Platzwerbung wurden 36000 K bezahlt, die Bausumme ist mit 80000 K veranschlagt...“ (Nr. 44, 26.10.)

Der 50. Todestag von Turnvater Friedrich Ludwig Jahn (15. Oktober) war Anlass einer kleinen Feier, die der Schäßburger Männer-Turnverein am 20. Oktober in „Czells-Bier-

halle“ veranstaltete. Nach der Begrüßung der Gäste durch Vereinsvorsteher Prof. Unberath hielt Vereinsturnwart Prof. Seraphin einen Vortrag. (Nr. 44, 26.10.)

Viele Unterhaltungsmöglichkeiten hatten die Schäßburger im November und Dezember. „Gleich dem emsigen Fleiß der Bienen sind unsere Vereine in voller Tätigkeit; allerorts wird gesungen, gespielt, geprobt und Rollen studiert, Chor, Solisten und Orchester sind vollauf beschäftigt...“ schrieb die „Schäßburger Zeitung“ (Nr. 46, 9.11.) über die Vorbereitungen. Dann gab es immer wieder Vorstellungen. Die Frauenvereine, der Jugendbund, der Musikverein luden zu Theaterabenden und Konzerten ein.

Seifensieder. Das Handwerk des Seifensieders war mit dem Tod von Friedrich Thellmann ausgestorben – aber nur für kurze Zeit. „Herr Michael Haydl, ein junger Meister, aus Agnetheln gebürtig, hat die Hausrealität Nr. 88 in der mittleren Baiergasse erworben und baut daselbst (durch die Baumeister Brüder Leonhardt) eine neue, größere Werkstätte zur Erzeugung von Seifen und Kerzen.“ (Nr. 47, 16.11.)



Die neue Schwimmschule mit Kläranlage.

Archivbild

Tanzkurs - Eröffnung

Die ergebenst Gefertigte erlaubt sich hiermit einem p. t. Publikum höflichst bekannt zu geben, dass sie am 16. September l. J. in „Gewerbvereinsaal“ einen Tanzkurs verbunden mit Auslandslehre eröffnen wird.

Anmeldungen für denselben nimmt die Gefertigte täglich in der Schnittwaren-Abteilung der Firma J. B. Teutsch entgegen

Hochachtungsvoll
Sofie Reinhardt,

apl. Tanzlehrerin

Schäßburg, den 31. August 1902.

Mädchen

nimmt in * Kost und Quartier * ein
Freuen.

Höheres der Hintergasse Nr. 61,
Schäßburg.

Die Feuerwehr musste am 18. November ausrücken, um den Brand „in der Stallung eines romänischen Anwesens“ am Wiesenberg zu löschen. Die Löscharbeiten nahmen fast drei Stunden in Anspruch. Die Zeitung fügt dieser Feststellung eine kritische Bemerkung hinzu: „Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß der städtische Wasserwagen viel zu spät am Brandplatz erschien, auch daß die inventarischen großen Feuerhaken gefehlt haben. Es dürfte sich bitter rächen, wenn wir infolge der seltenen Brände nun sorglos und nachlässig geworden.“ (Nr. 48, 23.11.)

„Treibjagd. Am verflossenen Sonntag wurde von der Schäßburger Jagdgesellschaft in Trappold eine Treibjagd unter der umsichtigen Leitung des Herrn Oberstuhlrichters Maurer Albert veranstaltet. Es kamen sieben Hasen und ein Fuchs zur Strecke.“ (Nr. 48, 23.11.)

Das Buren-Restaurant, Schäßburg's elegantestes, von Fremden sowie Einheimischen frequentiertes Lokal, hält stets vorzügliche Weine, frisches Bier, gute Küche, macht hiermit ganz besonders darauf aufmerksam, daß es gelegentlich der Abhaltung von Konzerten, Bällen, Abend-Unterhaltungen und anderer Vergnügungen, selbst in später Abendstunde, für würdigen Empfang Sorge tragen wird, Küche, Kammer, Keller mit reichen Vorräthen versehen, um den gerechten Anforderungen entsprechen zu können. Zahlreichen Besuch erbittet Julius Gräf, Buren-Restaurateur.

Schülervorstellung. Die Obergymnasiasten führten am 29. November im Stadthausaal Schillers „Wallensteins Lager“ mit viel Erfolg auf. Ein Jahr vorher hatten Schüler Schillers „Jungfrau von Orleans“ gespielt. (Nr. 50, 7.12.)

Zum Andenken an Nikolaus Lenau, der 1802 geboren worden war, veranstalteten die Frauenvereine am 4. Dezember „eine Wohltätigkeits-Vorlesung“. Dr. Hans Wolff hielt einen Vortrag über das Leben und Schaffen des Dichters, Josefine Roth und Otto Wohl sangen zwei Lenau-Lieder (Klavierbegleitung: Musikdirektor Fleischer) und Margarethe Lingner trug zwei Gedichte Lenaus vor. (Nr. 50, 7.12.)

Weihnachtsbescherungen. Am 21. Dezember veröffentlichte die „Schäßburger Zeitung“ eine öffentliche Danksagung der „Weihnachtsbescherungs-Kommission“: „Die am 14. d. M. veranstaltete Wohltätigkeits-Vorstellung zum Zwecke der Christbescherung armer Schulkinder hatte folgendes Ergebnis: Gesamteinnahmen K 289; Ausgaben K 78,75 h; demnach Reingewinn K 210,25 h. Allen denen, die zu diesem günstigen Ergebnis durch Überzahlungen beigetragen haben, sagen wir hiemit unsern wärmsten Dank.“

Dank dieses Reingewinns und der Spenden konnten arme Kinder und die Bewohner des Pfründnerhauses zu Weihnachten beschenkt werden. Am 23. fand im Saal der ev. Mädchenschule die Christbescherung armer Schulkinder statt. Beschenkt wurden 119 Schulkinder mit „Bekleidungsstoffen, Schulrequisiten, Obst und Backwerk“. An der Weihnachtsbescherung im Pfründnerhaus am Nachmittag des 24. Dezember nahm auch Bürgermeister Friedrich Walbaum teil.

Ausgewählt und zusammengestellt von:

Horst Breihofer (Nürnberg)

Aufruf zur Mitarbeit / Einführungsfreizeit in Weinsberg

Vorfahren und Gegenwart

Wer in der letzten Nummer der „Schäßburger Nachrichten“ den Artikel „Ahnenforschung / Ahnenforscher“ gelesen hat, konnte aus der Aufzählung der vorhandenen Matrikelbände erfahren, aus welchen Jahren diese Bücher die geborenen, verheirateten und gestorbenen Schäßburger enthalten

Wer die Stapel der großen Bände gesehen und getragen hat, bekommt eine Ahnung vom Fleiß und der Arbeit, die in langen Jahren der liebe und verehrte Ernst Graef geleistet hat, bewundert aber auch den Mut des Ehepaares Ingeborg und Alexander Peter mit diesen großen und schweren Büchern zu arbeiten.

Und wer in den dicken Bänden gelesen hat, merkte bald, daß das auch nicht ganz einfach ist!

Aber wozu gibt es Fachleute und willige Helfer und Helferinnen unter den Söhnen und Töchtern dieser liebenswerten Stadt?

Wir wollen uns am 23. März 2003 in Weinsberg treffen, besprechen und lernen, wie man Ahnendaten am besten digitalisiert, damit jeder die Beweise leichter finden kann, dass er nicht „auf der Brennsuppen daher geschwommen ist“, wie man in Bayern vom „Hergelaufenen“ zu sagen pflegt.

Hilfsbereite und an der Mitarbeit Interessierte sind gebeten sich schriftlich möglichst frühzeitig bei Ingeborg und Alexander Peter in 74189 Weinsberg, Daimlerstr.20 zu melden, oder einfach telefonisch unter der Nr. 07134/6913, wie auch per eMail AlexanderPeter@web.de Damit wir den Vortprung der Kronstädter oder der anderen Städte in der Matrikel - Erfassung versuchen aufzuholen.

Hans Orendi (Mülheim)

60-jähriges Bakkalaureats-Jubiläum des Jahrgangs 1942 der Bergschule Schäßburg

Für unser diesjähriges Treffen im Mai 2002 hatten wir uns für Dinkelsbühl entschieden, nachdem wir zunächst im vierjährigen, danach im zweijährigen Turnus u. a. von Graz, Ulm, Freudenstadt, Ahrweiler, Leer, Freilassing, Wertheim, Würzburg und Hamburg schon einige der Wohnorte unserer Schulfreunde kennengelernt hatten. Hans und Lisa Haner hatten dies



Klassentreffen Jahrgang 1942.

Foto: Hans Haner

Jubiläumstreffen sorgfältig vorbereitet und vorbildlich organisiert. Acht ehemalige Schulfreunde mit ihren Ehefrauen nahmen daran teil, sowie drei Witwen der in den letzten Jahren verstorbenen Freunde.

Neben den vielen persönlichen Gesprächen wurde uns ein interessantes und unterhaltsames Programm geboten. Die Videofilme „Es liegt ein Zauber über Dinkelsbühl“ und „450 Jahre Bergschule“ waren am Begrüßungsabend zur Einstimmung gut gewählt.

Am zweiten Tag hatten wir eine Führung durch die historische Altstadt und legten anschließend an der Gedächtnisstätte der Siebenbürger Sachsen zum Gedenken an die Opfer des Krieges und der Verschleppungen einen Kranz nieder. Wir gedachten im Stillen besonders unserer gefallenen Klassenkameraden Egon Haas, Helmut Kartmann und Dietrich Wolff. Auch sie wurden mit unserm Jahrgang im Sommer 1943 eingezogen und mussten wie noch viele andere ihr Leben verlieren in einer Zeit, als dieser tragische und verantwortungslose Krieg praktisch schon verloren war.

Der dritte Tag war ausgefüllt mit einer Busfahrt entlang der „Romantischen Straße“ über Feuchtwangen, Rothenburg o. d. Tauber mit Stadtbesichtigung, ferner nach Creglingen zur Kirche mit dem berühmten Tillmann Riemen-schneider-Altar. An den Abenden in gemütlicher Runde erfreute uns Hans Haner mit „Bildern aus unserer Schulzeit“ (als Videofilm zusammengestellt), ferner Erwin Guth mit der

Lesung „Die Bergschule in Schäßburg und sein Chlamydaten Coetus“ von Hans Lammersfeld sowie seiner eigenen Erinnerungen an die Schulzeit in Schäßburg mit einer begeisterten Würdigung unserer Professoren und dem lebensprägenden Geist unserer unvergessenen Bergschule.

Wir trennten uns nach diesem schönen Treffen in der Hoffnung, unsern zweijährigen Rhythmus noch öfters erleben zu können.

Reinhold Martini (Graz) u. Walter H. Roth (Stuttgart)

Klassenbuch zum Absolvententreffen

Gustav Adolf Schneider (Hrsg.), Von der Schulbank ans Katheder. Biographien, Erinnerungen und Erlebnisse der ersten Absolventen der Pädagogischen Schule von Schäßburg. Köln, 1999, 182 S.

Neuerdings besteht die Gepflogenheit, anlässlich von Absolventenjubiläen aufwendige Klassen- oder Erinnerungsbücher zusammenzustellen und diese gedruckt den Teilnehmern der Klassentreffen zu überreichen. So auch der vorliegende stattliche Band „Nach 50 Jahren-Klassentreffen der ersten Absolventen der Pädagogischen Schule Schäßburg 1949–1999.“ G. Schneider, der Herausgeber, zeichnet ein Geleitwort, in dem er sich vor allem auf die kriegsbedingten Folgen bezieht, die sich im Zustandekommen dieser Klasse in der neugegründeten Pädagogischen Schule von Schäßburg äußerten. Die Schule war ja bekanntlich nach Auflösung des „Bischof-Teutsch-Gymnasiums“ im Rahmen der sozialistischen Schulreform 1948 durch Zusammenlegung der Schäßburger Lehrerinnenbildungsanstalt und des Hermannstädter Landeskirchenseminars (für Jungen) entstanden.

So stammten in dieser (damals 12.) Klasse aus dem Mädchen-Seminar 14, aus verschiedenen Gymnasien Siebenbürgens drei Schülerinnen, aus dem Hermannstädter Seminar 18 und aus dem Bischof Teutsch-Gymnasium vier Schüler. Auch nach den



Geburtsjahrgängen war die Klasse nicht homogen. Trotzdem entstand im Laufe eines Schuljahres eine gut funktionierende, leistungsstarke Klasse. Die meisten Absolventen sollten sich nachher auch im Leben als Lehrer und in anderen Berufen in Siebenbürgen und später in Deutschland bewähren. Die kurze Geschichte der Bergschule ab 1948, die in den Turmknopf des renovierten Schultürmchens eingeschlossen worden war,

schrrieb Hermann Baier. Der Text wurde ebenfalls im Erinnerungsbuch aufgenommen und ist sicher von pädagogischem Interesse. In alphabetischer Reihenfolge kommen die Schüler der Jubiläumsklasse zu Wort, erzählen aus ihrem Leben von damals und später, erinnern sich an ihre Mitschüler und ihre einstigen Lehrer. Erinnerungsfotos begleiten den Text. Interessant zu werten ist auch die Siebenbürgen-Karte und die Liste der Ortschaften, in denen die Absolventen ab 1949 als junge Lehrer eingesetzt waren. Aus einer Liste mit den gegenwärtigen Anschriften geht hervor, dass heute fast alle in Deutschland leben. Dieses „Klassenbuch“ ist wie auch andere Publikationen dieser Art mehr als nur ein Erinnerungsbuch für die ehemaligen Schüler – es wird auch für Außenstehende zu einem lesenswerten Dokument unserer Schulgeschichte der letzten 50 Jahre.

Walter Roth (Dortmund)

200 Jahre seit der Geburt von**Michael Gottlieb Schuller****Beliebter Gymnasiallehrer und Rektor, fast 40 Jahre
Stadtpfarrer von Schäßburg**

Zum 100. Jahrestag der Geburt von Michael Gottlieb Schuller wurde am 28. September 1902 in Klosdorf eine Gedenktafel enthüllt:

**Geburtshaus
des Schäßburger Stadtpfarrers
Michael Gottlieb Schuller
1802–1882**

An der Feier nahm auch eine Abordnung des Presbyteriums der evangelischen Kirche Schäßburg teil. Die „Schäßburger Zeitung“ widmete dem Ereignis einen längeren Gedenkartikel über die Persönlichkeit Michael Gottlieb Schullers mit der Begründung: „Wir kommen sicherlich einem Herzenswunsche zahlreicher Gemeindeglieder entgegen, indem wir an dieser Stelle in dankbarer Erinnerung das reiche Leben des vortrefflichen Mannes wenigstens in seinen Hauptzügen vorführen.“



Michael Gottlieb Schuller
Archivbild

Michael G. Schuller wurde am 4. September 1802 in Klosdorf, wo sein Vater Pfarrer war, geboren. 1821 absolvierte er das Gymnasium in Schäßburg, war dann zwei Jahre Lehrer in einem „magyarischen Adelshaus in Klausenburg“, besuchte Vorlesungen über Mathematik, Physik, Rechtswissenschaft und studierte schließlich an der evangelischen Fakultät in Wien Theologie. Am 19. September 1825 erhielt er die erste Anstellung als „Lector Tertius“ am Schäßburger Gymnasium unter Rektor Dr. Georg Paul Binder. Von 1840 bis 1842 leitete er dieses selbst als Rektor. Über diese Zeit heißt es in einem Nachruf: „In dem immer wachsenden Kreis der von allen Seiten zuströmenden Schüler war der junge Lector M. Schuller bald neben dem würdigen Rector G. Binder der geliebteste Lehrer. Seine geschichtlichen Unterrichtsstunden insbesondere – er war auch darin ein Schüler und Nachfolger Binders – waren,

wiewohl alle Hilfsmittel, die jetzt den Unterricht beleben und fördern können, durchaus fehlten, stets von außerordentlichem Eindruck und tiefster, nachhaltiger Wirkung. Wenn in der Abendstunde von 4 bis 5 Uhr in dem großen Hörsaal, wo nach der damaligen Schulordnung zu diesem den Tag abschließenden Unterricht immer der ganze ‚Coetus‘ versammelt war, der jugendschöne Mann den Lehrstuhl bestieg und, den leuchtenden Blick des großen blauen Auges über den in erwartungsvoller Stille harrenden Kreis der jungen Hörer erhebend, in freiem Vortrag die großen Entwicklungen der Völker und Staaten in sprechendsten Gestalten zur Anschauung brachte, da schlug die Stunde jedem immer zu schnell und spürten alle, die jenes Glückes teilhaftig waren, im innersten Herzen was erziehender und begeisternder Unterricht sei.“

1842 ging Michael Schuller als Pfarrer nach Denndorf, 1845 wurde er Stadtpfarrer von Schäßburg – und blieb es fast 37 Jahre lang. Stadtpfarrer Michael G. Schuller, der schon durch seine „würdige äußere Erscheinung“ einen starken Eindruck machte, hat in Schäßburg „ein Menschenalter lang die segensreiche Thätigkeit entfaltet. Bei seiner tiefen Religiosität zugleich ein ausgezeichnete Kanzelredner erfreute Schuller sich allsonntäglich der zahlreichen Gemeinde in der vollen Kirche“.

Michael G. Schuller bekleidete als Stadtpfarrer von Schäßburg auch mehrere Ehrenämter: Er stand dem Keisder Kapitel und dem Schäßburger Kirchenbezirk vor, 1861 wurde er ins Landeskonsistorium berufen, von 1865 bis 1870 war er „Superintendentialvikar“; Schuller war ferner langjähriges Mitglied im Ausschuss des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, Abgeordneter auf dem Hermannstädter Landtag 1863/1864, Mitglied des Wiener Reichstags.

Am 14. Januar 1882, kurz vor seinem Tod, „vollzog der hochwürdige Bischof, nachdem schweres körperliches und seelisches Leiden die Kraft des Hochbejahrten gebrochen, dessen Emeritierung in ehrendster Weise“. Am 14. Februar desselben Jahres starb Michael G. Schuller. „Bei der Beerdigungsfeier des vereinigten Lehrers und Seelsorgers am 18. Februar 1882 hielt der unvergessliche Pfarrer von Schaas Josef Haltrich die Leichenrede über Johannis 21, 23: ‚Dieser Jünger stirbt nicht‘, und in der Tat – sein Andenken lebt in Segen fort inmitten seiner dankbaren Gemeinde und seines Volkes.“

(Zitate aus der „Schäßburger Zeitung“ Nr. 40 vom 28. September 1902)

Horst Breihofer (Nürnberg)

Nachruf**Prof. em. Dr.- Ing. Dr. h.c.
Karlheinz Roth**

Im Alter von 83 Jahren ist Universitätsprofessor em. **Dr.- Ing. Dr. h.c. Karlheinz Roth** am 30.08.2002 in Braunschweig gestorben.

Geboren in Schäßburg, Absolvent der Bergschule, Studium des Maschinenbaues in Berlin und Promotion in München begann er seinen beruflichen Weg bei namhaften Deutschen Firmen und folgte 1965 dem Ruf an die damalige TH Braunschweig, gründete dort das Institut für Konstruktionslehre, Maschinen- und Feinwerkelement und blieb bis zu seinem Tod wissenschaftlich tätig.

Er war ein Pionier der modernen Konstruktionsmethodik und galt auf dem Gebiet der Konstruktionslehre und Feinwerkelemente als international anerkannter Wissenschaftler.



Prof. Dr.-Ing. Karlheinz Roth

Für seine wissenschaftlichen und kulturellen Leistungen erhielt er die Diesel Medaille in Gold und die Fritz-Kesselring Ehrenmedaille vom Verein Deutscher Ingenieure sowie den Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturpreis.

Seinem Siebenbürgen, insbesondere Schäßburg blieb er treu bis in seine letzten Stunden. Eine Sammlung von Anekdoten und Erzählungen aus Schäßburg mit dem Titel „Die kleine Stadt“, konnte er noch

fertig stellen, es war ihm aber nicht vergönnt die Herausgabe im Herbst diesen Jahres zu erleben. Wir Schäßburger, die Heimatortsgemeinschaft der Schäßburger werden ihn, zielstrebig auf der einen Seite aber auch menschlich warmherzig, heimatverbunden in bester Erinnerung behalten.

Walter Lingner



**Wir gratulieren unseren Jubilaren
der ersten Jahreshälfte 2002
(1.6. bis 30.11.2002)**

Gute Wünsche kommen nie zu spät!

**Herzlichen Glückwunsch
und „nor de Geseang“**

50 Jahre wurden:

Georg Baier (Senkendorf); Günter Baku (Giengen); Maria Broos (Öhringen); Herbert Fabritius (Biberach); Klaus Fabritius (Schwabmünchen); Reinhard Fleischer (Nürtingen); Ilse Hermann (Dinkelsbühl); Livia Jozsa (Nürnberg); Anna Leonhardt (Geretsried); Günther Martini (Walpertskirchen); Werner Martini (Ingolstadt); Gerda Mosch (Mühlacker); Dietlinde Orendi (Penzing); Julia Prejmerean-Aston (Nümbrecht); Heinz Scheipner (Bietigheim-Bissingen); Franz-Wilhelm Schmidt (Schwäbisch Hall); Christian Schnell (Kempten); Adelheid Schnell (Kempten); Katharina Schuller (Geretsried); Gustav Schuster (Stuttgart); Dietmar Seiler (Würzburg); Csaba Sofalvi (Heilbronn); Christine Telmann (Nürnberg); Mihaly Török (Geilenkirchen); Horst Widmann (Sachsenheim); Johann Zikeli (Schäßburg).

60 Jahre wurden:

Hans Abraham (Nümbrecht); Edda Artz (Böblingen); Nicolae Chiricuta (Darmstadt); Gertrud Dragomier (Ingolstadt); Richard Gierling (Ulm); Karl-Heinz Graef (Nürnberg); Christa Henning (Offenbach); Kurt Imrich (Heilbronn); Gertrud Jekelius (Freiburg); Herbert Kasper (Heilbronn); Elfriede Keul (Schopfheim); Horst Georg Keul (Garching); Peter Keul (Göppingen); Martin Kinn (Merzig); Adolf Klemens (Ansbach); Roswita Koczian (Kastl); Annemarie Kotsch (Ingolstadt); Hermann Kotsch (Kempten); Isa Leonhardt (Ansbach); Erika Lurtz (Frankfurt/M.); Ilse Schmidt (Roßtal); Julius Schmidt (Senden); Hildegard Schumann (Untergruppenbach); Elisabeth Wolff (Buttenwiesen); Gertrud Wokroulecky (München); Alfred Wulkesch (Augsburg); Rosemarie Zillmann (Overath); Günther Zimmermann (Menden); Gudrun Deppner (Heilbronn); Otto Michael Keul (Schäßburg); Erika Vlad (Schäßburg).

70 Jahre wurden:

Maria Baku (Worms); Kurt Bartmus (Heilbronn); Johann Burtz (Heilbronn); Hilda Drotleff (Stuttgart); Maria Drotleff (Würzburg); Gisela Flechtenmacher (Lübeck); Michael Gärtner (Metzingen); Karl Hann (Lörrach); Johann Henning (Mannheim); Ingeborg Hofmann (Düsseldorf); Brigitte Kamilli (Griesheim); Otto Kamilli (Griesheim); Michael Kellner (Pforzheim); Herbert Letz (München); Maria Letz (Geretsried); Michael Mathias (Leverkusen); Daniel Maurer (Schorndorf); Sonja Negoescu (München); Andreas Paul (Remseck); Anna Richter (Aschaffenburg); Margarete Schobel (München); Artur Seiler (Nürnberg); Meta Wellmann (Nürnberg); Gerda Popescu (Schäßburg); Michael Schmidt (Schäßburg); Anna Zikeli (Schäßburg).

75 Jahre wurden:

Josef Beer (Rastatt); Gustav Fritsch (Düsseldorf); Anna Gutiu

(Kaufering); Edith Hayn (Mönchengladbach); Helmut Hendel (Waiblingen); Sara Knall (Nürnberg); Paul Kristyn-Petri (München); Katharina Krug (Nürnberg); Rita Langer (Schrotzberg); Dr. Otto Erwin Leonhardt (Dachau); Ernst Müller (Weißenburg); Magdalena Mühsam (Lechbruck); Michael Rudolf Paul (Würzburg); Johann Polder (Weinsberg); Herta Popa (Ludwigsburg); Heinz Schmidt (Nürnberg); Wilhelm Zay (Gummersbach); Hans Zikeli (Biltigheim-Bissingen); Michael Zikeli (Nürnberg); Hermine Zimmermann (Fürstenfeldbruck); Edith Islik (Köln); Kornel Kwieczinski (Neu-Ulm).

80 Jahre wurden:

Regina Andrae (Hof); Anna Damboiu (Landshut); Gertrud Daubner (Löhne); Santa Fernau (Bonn); Martin Feyri (München); Margarete Groß (Wiehl); Robert Groß (Gießen); Annemarie Horvath (Freiburg); Franz Eugen Lissai (Bonn); E:emarie Lucas (Sankt Augustin); Anneliese Melzer (Mayen); Aurel Miku (Nürnberg); Magdalene Mühsam (Lechbruck); Helmuth Schuller (Kassel); Regine Schuster (Heilbronn); Paul Tausch (Nürnberg); Anna Dandu (Schäßburg).

Über 80 Jahre wurden:

81... Paul Abraham (Freiburg); Gerhard Folberth (Bad Vilbel); Johann Gaber (Bielefeld); Alfred Günther (Wüstenroth); Katharina Jäger (Duisburg); Alfred Karres (Gummersbach); Martha Manchen (Obernzen); Hildegard Maurer (Ingolstadt); Herta Mettert (Haar); Erika Miku (Nürnberg); Anna Polder (Ingolstadt); Wilhelm Scharscher (Schwäbisch-Gmünd); Susanne Schmidts (Augsburg); Georg Schuster (Großrosseln); Julius Sill (Frankfurt); Anneliese Taschler (Geretsried); Viktor Teutsch (Vaihingen); Irmgard Tiede (Schöningen); Hedda Josefine Wolff (Marienheide); Agneta Baku (Schäßburg); Alfred Baku (Schäßburg); Maria Pacala (Schäßburg); Johanna Polder (Schäßburg); Hermine Szalkay (Schäßburg).

82... Erika Abraham (Freiburg); Karl Frank (München); Edda Gegesy (Ludwigsburg); Irmgard Hedrich (Aachen); Gertrud Hermann (Crailsheim); Maria Hietsch (Freilassing); Maria Hinzl (Freiburg); Kurt Leonhardt (E-Altea); Edith Machat (Geretsried); Gertrud Römer (Schwabmünchen); Walter Schmidt (Gummersbach); Georg Schuster (Großrosseln); Johann Schwarz (Kempfen); Erwin Teutsch (Hamburg); Ingeborg Tilcher (Bonn); Ernst Wagner (Moers).

83... Helene Auer (Amberg); Rosine Bauer (Freiburg); Luise Keul (Nürnberg); Elfriede Matyas (Rüsselsheim); Margarete Petrowitsch (Worms); Martha Prejmereanu (Wiehl); Erika Schönauer (Rosenheim); Lieselotte Weprich (Heilbronn).

84... Ruth Dürr (Wiehl); Julius Jobi (Wiehl); Gerhard Lang (Freiburg); Herta Lang (München); Helmut Mathias (Berg-Gladbach); Elsa Polder (Morsbach).

85... Robert Balint (Wiehl); Maria Böske (Bielefeld); Johann Gaber (Lohr); Raimund Haas (München); Gustav Lukas (Allendorf); Berthold Scheiner (Würzburg); Erna Zenn (Westerburg); Johanna Gheorghe (Schäßburg).

86... Erika Bucinski (Heilbronn); Karl Hermann (Nürnberg); Johanna Kinn (Erlangen); Marianne Wiesner (Hannover); Emma Müller (Schäßburg).

87... Martha Barner (Traunreut); Ilse Bartmus (Göttingen); Elsa Fogarasi (Bonn); Auguste Loydl (Rüsselsheim); Erika Orendi (Birkenfeld); Gertrud Paskewitz (Hamburg); Herta Paul (Pforzheim); Maria Elisabeth Reinhardt (Wiehl); Karl Toteanu (Ulm); Frieda Hermine Pelger (Schäßburg).

88... Vladimir Avram (Rastatt); Victoria Gabor (Rimsting); Erika Gärtner (München); Elsa Henning (Nürnberg); August Kamilli (Hagenow); Roswitha Keul (Aalen); Maria Najasek (Bonn); Friedrich Richter (Aschaffenburg); Anne-Elsa Röhrich (Kaufbeuern); Olga Schneider (Oberhausen); Gundelinde Schodl (Bonn); Wilhelm Schwarz (Rosenheim); Margarete Zaharia (Lechbruck).

89... Gerhard Barner (Wiernsheim); Martin Keul (Nürnberg); Gudrun Markus (Gundelsheim); Maria Roth (Gundelsheim); Margarete Schotsch (Fürth); Wilhelm Wagner (Bergisch-Gladbach); Ingeborg Zimmermann (Rimsting).

90... Sara Kroner (Oberasbach); Erna Kutschera (Gerabronn); Michael Lang (Rastatt); Anna Paul (Böblingen); Robert Raab (Nürnberg); Karl Schimpf (Nürnberg); Sara Zenn (Taufkirchen).

91... Hermann Binder (Rastatt); Ernst Graef (Wiehl); Elsa Henning (Nürnberg); Ilse Kotschy (Tübingen); Kurt Leonhardt (Geretsried); Hilda Schmidt (Nürnberg); Emmi Zebli (Gundelsheim); Julius Zimmermann (Stuttgart).

92... Margarete Andrae (Taufkirchen); Anna Leonhardt (Wiehl); Franz-Otto Paul (Pforzheim); Michael Polder (Unterschleißheim); Metha Weiß (Schäßburg).

93... Oswald Frank (Burgbernheim); Johanna Reiner (Gundelsheim); Michael Kroner (Oberasbach).

94... Friedrich Gitschner (Ingolstadt); Richard Schneider (Tübingen); Johann Hermann (Altdorf).

95... Martin Schuster (Offenbach).

96... Martin Keul (Villingen-Schwenningen); Maria Knall (Wiehl); Ilse Tiemer (Bad Vibel).

100... Karl Hübner (München); Maria Kamilli (Xanten).

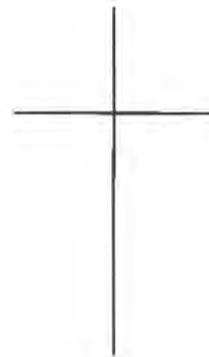
Sollten sich hier nicht alle Jubilare wiederfinden, so bitten wir um Nachsicht, es standen uns nicht alle Geburtsdaten zur Verfügung. Unsere Kartei weist noch immer Lücken auf. Wir wären dankbar, wenn Sie uns die fehlenden zuschicken würden.

Die Redaktion

Es verstarben im Zeitraum 1. Juni 2000 bis 30. November 2002

In Schäßburg: Anna Martini, geb. Röhrich (88); Laszlo Bagyi (57); Anna Kuhn (78); Hella Oprea, geb. Kroner (91); Thomas Petz (75); Willhelm Karl Wester (Deutschland) (82); Martin Wolff (88); Christian Depner (92); Michael Dietrich (79); Kurt Wilhelm Hajdu (69).

In Deutschland: Johann Polder (75), Weinsberg; Michael Helwig (86), Nordheim; Selma Wonne geb. Zimmermann (88), Gundelsheim; Fritz Roth (77) Agatharid; Johanna Weber geb. Polder (82), Pegnitz; Katharina Imrich geb. Martini (91), Obersulm – Sülzbach; Helga Theresia Wolff geb. Pitresch (78), Nürnberg; Damian Joan (81), Fürth; Rosalia Scheipner geb. Kohl (73); Johann Weber (46); Hans Kernetzky (52), Lübeck; Karlheinz Roth (83), Braunschweig; Friedrich Walter Roth (78); Karl Höger (73), Hannover; Karl Türk (61), Hannover; Brigitte Takacs geb. Christiani (71), Marzling; Johanna Sancu geb. Kaiser (95); Adele Osivnik geb. Hermann (95), Gundelsheim; Friedrich August Salmen (95), Rimsting.



Pflege unserer Friedhöfe

Bergfriedhof, Galtberg, Siechhof

Im Namen der Kirchengemeinde danken wir allen Landsleuten, die – obwohl sie fern der Heimat leben – weiterhin Ihre Grabstellen in Schäßburg behalten wollen, dem Aufruf zur Grabtaxen-Zahlung im Jahre 2002 in Deutschland gefolgt sind und so eine Überweisung an die Ev. Kirchengemeinde Schäßburg ermöglichten.

Das Geld dient weitaus mehr als nur für den Erhalt der Friedhöfe, ohne diese Gebühren der in Deutschland lebenden Schäßburger würde die Kirchengemeinde finanziell nicht über die Runden kommen.

Wir wiederholen unsern Aufruf auch für das Jahr 2003.

Für die im Ausland lebenden Schäßburger die nicht immer die Möglichkeit oder die Gelegenheit haben in Schäßburg die Grabtaxe zu entrichten, hat das Presbyterium mit Hilfe der Heimatortsgemeinschaft in Deutschland auch weiterhin die Möglichkeit eingeräumt die Grabtaxen ab 1.01.2002 in Euro durch Überweisung zu bezahlen.

Die Grabtaxe ab 1.01.2002 und für alle weiteren Jahre beträgt 12 Euro/Jahr

Alle bisher in DM eingezahlten Beträge für die folgenden Jahre werden berücksichtigt!

Folgende Vorgehensweise ist zu beachten:

- die Überweisung erfolgt durch eigenen Überweisungsschein auf das Konto der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. mit Angabe des Namens des Einzahlers, des Beitragsjahres, mit Vermerk Grabtaxe für Grabnummer A - xxx.
- Als Nachweis der Zahlung bleibt die Überweiskopie und die Kontrolle in der einmal jährlich, am 30. Juni in den Schbg.-N. veröffentlichten Grabstellenliste.
- Das Geld wird durch Gelegenheit mit Kontoauszug mehrere Male im Jahr der Ev. Kirchengemeinde zugeschickt.
- Bei Überweisung bitte mit Angabe der Grabnummer auf das Konto der HOG-Schäßburg 56 771 002, BLZ 620 626 43, Volksbank Flein-Talheim.

für die Ev. Kirchengemeinde Pfarrer Hans Bruno Fröhlich für die Heimatortsgemeinschaft Walter Lingner

Leserbriefe

Und wieder zum Thema... Breite, Briet, Breyde

Lässt man seinen Blick aus einer gewissen Entfernung, beispielsweise vom Eichrücken, über das Schaaser Tal in Richtung Breite schweifen, so zeichnet sich diese als Hochfläche deutlich ab. Sie veranschaulicht richtig den geographischen Begriff Hochland von Siebenbürgen, in das auch die Landschaft um Schässburg eingebettet liegt. Es ist ein Hochland, das im Karpatenbecken durch Auffüllung eines Meeresbodens entstanden ist und aus dem dann das Wasser im Laufe von Jahrtausenden die heutigen Reliefformen geschaffen und tiefe Täler eingegraben hat. Die Hochfläche verkörpert richtig ein weites, ebenes Land und hat daher auch den Namen Breite erhalten.

Mit den Flurnamen werden häufig Landschaften recht gut charakterisiert und diese Benennungen dann von Generation zu Generation weiter getragen, so dass der Ursprung oft sehr weit zurückliegt. Die Bezeichnung „Breite“, auch „Breyde“ im Sinne von Ebene, weite ausgedehnte Fläche, ist als Flurname im Mittelhochdeutschen zu finden. Nach Grimms Wörterbuch der deutschen Sprache und anderen sprachkundlichen Quellen wurden damit weite, ebene Ackerteile, Kornfelder, Wiesen und locker mit Bäumen bestandenes Weideland bezeichnet.



Ausblick vom Eichrück zum Breiteplateau.

Unter „Kuh-Breite“ (deutet auf eine Viehweide hin), „Butter-Breite“ (hängt ebenfalls mit einer Viehweide zusammen), „Mooren-Breite“ (im Sinne von ausgedehntem Sumpfland), oder auch nur als „Breite“, ist der Flurname an vielen Stellen im gesamten deutschen Sprachraum anzutreffen.

Nach allen in der sächsischen Wörterbuch-Forschungsstelle in Hermannstadt vorhandenen Belegen ist die Flurbezeichnung „Breite“, säch-

sisch „Briet“, wie auch die Leiterin des Wörterbuchs Dr. Sigrid Haldenwang unterstrich, eindeutig von den deutschen Siedlern nach Siebenbürgen mitgenommen worden.

Die Flurbezeichnung slawo-walachischen Ursprungs „Bretea“, die Herr Amlacher in seinem Beitrag in den Schäßburger Nachrichten (Nr. 17, Juni 2002) erwähnt, trifft wohl auf manche Gegenden in Siebenbürgen zu, nicht jedoch auf den Ursprung der Bezeichnung Breite.

Erika Schneider (Rastatt)

Berichte aus Schäßburg

Bericht des Evangelischen Stadtpfarramtes A. B. Schäßburg

Aktuelle Seelenzahl und geistliche Handlungen seit Mai 2002

Pf. Z. 97/11.11.2002

<u>Seelenstand am</u>	01.05.2002:	228 m	293 w	=	521 Seelen
<u>Zugänge:</u>	Taufe	1 m	1 w	=	+ 2
	Konfirmation	0 m	0 w	=	0
	Zugezogen	0 m	1 w	=	+ 1
<u>Abgänge:</u>	Weggezogen	1 m	1 w	=	- 2
	Verstorben	6 m	3 w	=	- 9
<u>Seelenstand am</u>	01.11.2002:	222 m	291 w	=	513 Seelen

Es wurden getauft:

- 1) Justin Lee BERKNER (Deutschland)
- 2) Robert Daniel KLEMENS
- 3) Andrea SÜTÖ

Es wurden getraut:

- 1) Bernd Christian SCHULLER
und Alexandra geb. Chiorean

- 2) Daniel Ralph TOMA
und Anca-Diana geb. Marcos (Deutschland)
- 3) Herbert Christian FRITSCH
und Monica Luciana geb. Nan (Deutschland)
- 4) Rares Johannes MORITZ
und Laura geb. Popa (Deutschland)
- 5) Markus Andrei KÜBLER
und Adriana Maria geb. Bucur (Deutschland)

Es zogen hinzu:

- 1) Helga-Ingrid RUDOLF (aus Kronstadt)

Es verließen Schäßburg:

- 1) Gertrud KRECH (nach Hermannstadt)
2) László Zorán KÉZDI (nach Schäsisch-Regen)

Führungsdienst

- ◆ sowohl die Klosterkirche als auch die Bergkirche wurden am 15. April 2002 zur Besichtigung geöffnet.
- Ab 1. September 2002 wurden Öffnungszeiten und Personal – wegen Kälte – reduziert, ab dem 25. Oktober 2002 wurden die beiden Kirchen dann endgültig für Tourismus geschlossen. Reisegruppen und Interessenten können aber weiterhin durch zeitgerechte Anmeldung die Kirchen besichtigen.

Küche auf Rädern

- ◆ funktioniert weiter dank Spenden seitens der HOG-Schäßburg und des Diakonischen Werkes e.V. in Bremen
- ◆ es werden täglich – außer Sonntag – 18 Portionen ausgeteilt
- ◆ zur Zeit kostet eine Portion 32.000.- Lei (= cca. 1 €)
- ◆ 1 l Benzin kostet 23.600.- Lei (= 0,73 Cent)

Verschiedenes

- ◆ Am 1. August 2002 wurde in der Schäßburger Kirchengemeinde die zweite Pfarrstelle durch Pfarrerin Helga Ingrid Rudolf besetzt.

- ◆ Im Herbst 2002 haben sich 9 Jugendliche zum Konfirmandenunterricht eingeschrieben, davon sind 7 evangelisch und 2 reformiert.
- ◆ Bei Kaffee, Kuchen und Gesang verbrachten die Senioren am 27. September 2002 im Presbyterialsaal („Seniorentreffen“) einen schönen Nachmittag.
- ◆ Im Juli 2002 wurde an der Klosterkirche Dacharbeiten vorgenommen. (Überholungsarbeiten, Ziegeln ausgewechselt, neue Rinnen, Dachboden ausgeräumt und geputzt).
- ◆ In der Sakristei und im Durchgang der Klosterkirche fand eine „Entrümpelungsaktion“ statt.
- ◆ Ebenfalls im Juni wurde die Glocke der Bergkirche repariert.
- ◆ Die Totenhalle neben dem Bergfriedhof bekam einen neuen Stromanschluß.
- ◆ Am 16. Okt. 2002 wurde in der Bergkirche, auf Wunsch der in Schaaß lebenden Sachsen das Schasser Taufbecken aufgestellt, da deren Altar schon seit der Wiedereinweihung (1999) ebenfalls in der Bergkirche steht.
- ◆ Im Pfarrgarten wurde der alte Schuppen abgebaut.
- ◆ Im „Schänzchen“ wurde eine Laube aufgebaut.

Stadtpfarrer

Hans Bruno Fröhlich

Kurator

Dieter König

Aus dem Wochenblatt „Jurnalul Sighişoara Reporter“ (Mitte August bis Ende November 2002)

Was lesen die Schäßburger heute in ihrer Zeitung? Was bewegt sie? Das Thema „Dracula“ taucht seltener auf; in einer kurzen Geschichte des Schäßburger Dracula-Parks (Nr. 252 und 253) gelangt der Verfasser, ein leidenschaftlicher Verfechter dieses irrsinnigen Projekts, zum Schluss: Der Kreis schließt sich, wir befinden uns dort, wo wir vor einem Jahr begonnen haben, wir wissen nicht, wie es weitergeht. In mehreren Fortsetzungen wird das Gesetz zum Schutz der historischen Baudenkmäler (Gesetz Nr. 422 vom 18. Juli 2001) veröffentlicht, weil es laut Chefredakteur Ioan F. Pascu als eine Mini-Verfassung für Schäßburg verstanden werden kann – die Gebote des Gesetzes sollten die Schäßburger als Verwalter eines Weltkulturerbes befolgen. Der „Verein ‚Nachhaltiges Schäßburg‘ ist in mehreren Folgen mit Gedanken unter dem Motto: „Wir haben die Natur nicht von den Vorfahren geerbt, wir haben sie von unseren Nachkommen geliehen“ vertreten. Immer wieder ist Bürgermeister Ioan Dorin Dăneşan in Interviews oder mit eigenen Beiträgen präsent. Und hie und da tragen Ratsherren, die verschiedenen Parteien angehören, ihre Fehden in der Zeitung aus. Sicher willkommene Gesprächsthemen am Stammtisch.

(Die Nummern in den Klammern bedeuten die jeweilige Folge der Zeitung „JS“.)

Impressionen aus Deutschland

Im Mai d. J. unternahm Vasile Muntean, Journalist bei „Jurna-

lul Sighişoara Reporter“ (kurz „JS“), auf Einladung unserer HOG eine Informationsreise durch Deutschland. Nun erscheinen in zwangsloser Folge Reportagen und Berichte, in denen unser Gast seine Eindrücke schildert. Er vergleicht z. B. Rothenburg ob der Tauber mit Schäßburg (Nr. 244) und stellt fest, dass „historische“ Festivals auch ohne Bierzelte und Rockkonzerte viele Touristen begeistern können. Er führt ein Gespräch mit Herrn Thorsten Schmelz vom Bauamt der Stadt Quedlinburg, Weltkulturerbe seit 1995, über die Verpflichtungen der Stadt ihrer denkmalgeschützten Bausubstanz gegenüber und zitiert Herrn Schmelz: „Als wir diesen Titel (Weltkulturerbe) bekommen haben, übernahmen wir auch eine Pflicht, u. zw. alles, was der Vergangenheit angehört hat und zu uns gelangt ist, zu erhalten und zu konservieren.“ (Nr. 247) Und er steht tief beeindruckt im Kölner Dom und erzählt dem Leser, wie dieses Bauwerk entstanden ist und instandgehalten wird. (Nr. 254)

Humanitäre Hilfe aus England

Der Verein „White Rose“ aus Leeds hat im Schäßburger Krankenhaus erneut Geschenke, diesmal für die Abteilung „innere Medizin“, überreicht. Seit Jahren unterstützt dieser Verein das Kinderspital und auch das Altenheim. „White Rose“ und der „Roundhay Rotary“-Klub aus Leeds gehören wie „Region Thun hilft Rumänien“ und andere Vereine aus Deutschland, der Schweiz und Frankreich zu den treuen Helfern unserer Stadt. (Nr. 246)

Kirchenbau mit Unterbrechungen

Vor zwei Jahren wurde im Neubaugebiet an der Weißkircher Straße (Mihai-Viteazul-Viertel), in der Nähe der Feuerwehr, mit dem Bau einer orthodoxen Kirche begonnen; die Bauarbeiten wurden wegen Geldmangels schon bald eingestellt, nun wird aber seit dem Herbst wieder gebaut. Man hofft, dass das vorhandene Geld für den Rohbau reicht und im Frühjahr auch das Dach aufgesetzt werden kann. (Nr. 247)

Viele verzichten auf die Fernheizung

In diesen Wintermonaten sitzen wieder viele in ihren ungeheizten Wohnungen, weil sie die hohen Heizkosten – vor allem in den Blocks – nicht bezahlen können. In einem Gespräch mit dem Direktor des zuständigen Kommunalunternehmens, Emil Fabian, erklärte dieser, er schätze die Summe für Wasser, Warmwasser, Heizung und Abwasserbeseitigung, welche eine Drei-Personen-Familie in diesem Winter in einer Zwei-Zimmer-Blockwohnung zu bezahlen habe, auf 1.600.000 Lei. Etwa 40 Prozent der Haushalte, die bisher Fernwärme bezogen haben, sind auf Wunsch der Bewohner vom Netz abgetrennt worden; die 14 Heizzentralen der Stadt beliefern noch 6450 Wohnungen mit Warmwasser und Wärme. Von den Familien in den 2408 Appartements, die nicht mehr mit Warmwasser beliefert werden, haben sich 1304 eine eigene Heizanlage gebaut. (Nr. 250, 255)

Eröffnung des ersten Hochschuljahres

Am 1. Oktober wurde das neue Hochschuljahr auch in Schäßburg festlich eröffnet – an der neu gegründeten Fakultät der Klausenburger Universität für Kunst und Design. Die Fakultät (rum. Kolleg), an der im ersten Studienjahr 15 Studenten inskribiert sind, hat ihren Sitz in der Hüllgasse (Iarie Chendi) 77, gegenüber vom Neuen Weg, und verfügt über alle nötigen Einrichtungen – Hörsäle, Ateliers, Bibliothek. Das Studium dauert drei Jahre und hat folgende Fachrichtungen: Malerei, Keramik – Skulptur, Grafik – Design, Mode – Design. Die Absolventen werden als Lehrer unterrichten, in der Industrie eine Arbeitsstelle finden oder weiter studieren. Die Professoren kommen aus Klausenburg, zwei aus Schäßburg. (Nr. 252, 294)

Bahnhof soll modernisiert werden

Das Schienennetz Rumäniens, in erster Linie auf der Hauptstrecke Curtici – Arad – Schäßburg – Kronstadt – Bukarest – Konstanza, wird modernisiert und für Züge mit größerer Geschwindigkeit ausgebaut. Gleichzeitig sollen die Bahnhöfe heutigen Ansprüchen angepasst werden. Eine Firma in Neumarkt (Tg. Mures) hat das Projekt für den Schäßburger Bahnhof erstellt; es sieht kein neues Gebäude vor, das alte soll zweckentsprechend renoviert und die Innenausstattung modernisiert werden. Ebenso sollen die Bahnsteige und auch die Unterführung zu den Gleisen schöner werden. Aber wann das alles geschehen soll, steht in den Sternen. (Nr. 252)

„Lions“-Klub gegründet

Anfang Oktober ist in Schäßburg ein „Lions“-Klub gegründet und Ing. Constantin Ștefănescu zu seinem Präsidenten gewählt worden. Der Klub beabsichtigt, dem internationalen Verband der „Lions“-Klubs beizutreten. Ziel des Klubs ist, für ein Klima der Verständigung unter den Menschen einzutreten. Weltweit gibt es mehr als 39000 „Lions“-Klubs in 165 Ländern. (Nr. 254)

Fußgängerzone Burg

In seiner Sitzung vom 10. Oktober hat der Stadtrat u. a. beschlossen, ab 1. Januar 2003 den Autoverkehr auf der Burg zu verbieten, genauer: stark einzuschränken. Vom Verbot

ausgenommen sind die Bewohner der Burg, verschiedene Unternehmen und Institutionen wie Stadtrat, Müllabfuhr, Polizei, Feuerwehr, Rettungsdienst. Der Bürgermeister hat das Recht, auch anderen – z. B. Fahrzeugen zur Belieferung des Kleinhandels und zum Transport von Baumaterial – gegen Bezahlung einer Gebühr die Auffahrt zur Burg zu gestatten. (Nr. 254)

6 Milliarden Lei für Straßen notwendig

Der Stadtrat ist zuständig für 65 Kilometer Straßen. Absoluten Vorrang bei Instandhaltungs- und Modernisierungsarbeiten hat die Nationalstraße Nr. 13 (E 60) auf Stadtgebiet, von Weißkirch bis zur Nationalstraße Nr. 14 (Hermannstadt – Schäßburg). In diesem Jahr waren im Haushalt der Stadt 450 Millionen Lei für Straßenbauarbeiten vorgesehen; gereicht hat diese Summe bloß für die notwendigsten Reparaturen. Im nächsten Jahr wären rund 6 Milliarden Lei notwendig, um das Straßennetz der Stadt in einen guten Zustand zu bringen. (Nr. 255)

Landessymposion Victor Jinga

Das sechste Landessymposion zum Andenken an Prof. Dr. Victor Jinga (gest. 1990) fand am 15. November in Schäßburg statt. Victor Jinga, vor dem zweiten Weltkrieg Universitätsprofessor in Klausenburg, dann ein Jahr Minister und von 1942 bis 1945 Rektor der Kronstädter Handelsakademie, hatte von 1952 bis 1963 Zwangsaufenthalt in Schäßburg. In dieser Zeit wohnte er in der Blumengasse (Florilor) 3, wo im März 2001 eine Gedenktafel angebracht wurde; die ehemalige Allgemeinschule Nr. 4 trägt seinen Namen. (Nr. 257)

Beste Schüler-Theatergruppe

Die Theatergruppe „Cameleon“ des Schäßburger Kinderklubs (Leiter: Mihai Marcel Onoriu) erhielt beim Internationalen Theaterfestival in Lugosch (6.-11. November), an dem 10 rumänische Konkurrenten sowie Gruppen aus Deutschland, Ungarn, Serbien und der Ukraine teilnahmen, den ersten Preis für ihre Aufführung. Der Preis für die beste Regie ging an den Leiter der Schäßburger Gruppe, ausgezeichnet wurde auch die Hauptdarstellerin. (Nr. 257)

Sächsische Persönlichkeiten

Unter dem Rubriktitel „Die Persönlichkeiten der Stadt“ und „Schäßburger Persönlichkeiten“ (warum nicht unter demselben Titel?) sind in der zweiten Jahreshälfte mehrere sächsische Persönlichkeiten den Lesern vorgestellt worden: General Michael Melas, Johann Michael Ackner, Georgius Kraus d. Ä., Georgius Kraus d. J., Christian G. Baumgarten, Joseph Haltrich, Karl Goos, Georg Paul Binder.

Die Firma Parat-Ro feiert

Am 14. November feierte die Firma „Parat-Ro“ die Fertigstellung des neuen Verwaltungsgebäudes und gleichzeitig der neuen Produktionshalle, die im September von orthodoxen Pfarrern und dem evangelischen Stadtpfarrer Fröhlich eingeweiht worden war. Die Baukosten beliefen sich auf 1,5 Millionen Euro. Generaldirektor Harald Gitschner (gebürtiger Schäßburger) begrüßte hohe Gäste, unter ihnen: Heinz Schönenbach, Gründer der Firma „Parat“ Remscheid, und dessen Sohn Heinrich Schönenbach, Direktor der Parat - Werke. „Parat - Ro“ Schäßburg, 1998 gegründet, beschäftigt heute über 450 Personen; in der neuen, modern eingerichteten 3000 m² großen Halle werden Airbags für die amerikanische Firma ASCI hergestellt.

Redakteur der Rubrik:
Horst Breihofer (Nürnberg)

Aktuelles über den Handball in Schäßburg

Meinen Schäßburger Handballfreunden, verstreut in der ganzen Welt, möchte ich einiges über den Handball von heute in der einstigen Hochburg dieser Sportdisziplin berichten:

Vor zwei Jahren wurde in Schäßburg das „Nationale Olympische Handballzentrum Rumäniens“ gegründet, mit der Absicht dem Nachwuchs talentierter Sportler des Landes in drei Jahrgängen 13/14-, 15/16-, und 17/18-jährigen die Möglichkeit der Ausbildung und Vorbereitung in der Disziplin „Handball“ zu gewährleisten!

Der Leiter dieses Handballzentrums ist Herr **Radu Voinea**, bekannter ehemaliger Nationalspieler, Schäßburger und heute Trainer der Nationalmannschaft. Unterstützt wird er in seiner Arbeit von Professoren der Schäßburger Schulen und aus Städten der näheren Umgebung.

Der Sitz dieses Handballzentrums ist das ehemalige Gebäude des Volksbades. Mit staatlicher Finanzierung sind im Frühjahr 2003 Umbauarbeiten vorgesehen, nach deren Fertigstellung für 80 Sportler und Sportlerinnen Schlafräume, ein Restaurant, eine Bibliothek, Krafttrainingsräume, ein Clubraum und Schulungsräume zur Verfügung gestellt werden.

Schon 2001 diente das Haus zur Vorbereitung der Deutschland-Tournee der Junioren- und Senioren Nationalmann-

schaften. Eine Halle für Kleinfeldhandball an der Weißkirchstrasse, heute schon in Funktion, wird in den nächsten Jahren mit einer Mehrzweckhalle auf der Pfarrerswiese ergänzt, deren Bauarbeiten fortgeschritten sind. Nationale und Internationale Begegnungen sind hier geplant.

In Planung sind auch noch zwei Sporthallen der Lyzeen in der Baiergasse in denen der Handballsport als Leistungsfach eingeführt werden soll.

Zur Zeit sind die Juniorenmannschaften unserer Stadt sowohl bei den Mädchen als auch bei den Jungen unter den besten der nationalen Liga.

Im Sommer diesen Jahres gewann die Juniorenmannschaft in Schäßburg ein internationales Turnier an dem auch eine Mannschaft aus Gummersbach teilnahm.

Zur Zeit sind geschulte Sportlehrer, einst Schäßburger aktive Handballer wie G. Forsea, S. Muresan, M. Toumuleti, E. Lakodi und A. Ciobanu die Lehrmeister.

Finanziell wird der Schäßburger Handball heute von den in Schäßburg tätigen Unternehmern „Gebrüder Schuster“ aus Gummersbach unterstützt.

Die Mannschaft des Schäßburger Handballclubs ist im Aufstieg, leider ist ihr der Einstieg in die Landesliga trotz erstem Platz in der Qualifikation nicht gelungen.

Wir sind aber voller Hoffnungen, dass Schäßburg bald wieder, wie einst, zu einer Hochburg des Handballs wird.

Dr. med. Stelian Larga (Schäßburg)

Gedenkfeier

**auf dem Friedhof der Gefallenen
des II. Weltkrieges**

**am Sonntag, den 3. November 2002 im Anschluß an den
Hauptgottesdienst**

Die Gedenkfeier eröffnet der Kirchenchor unter der Leitung des Organisten Theo Halmen mit dem Lied „Ich bin ein Gast auf Erden“

Stadtpfarrer Fröhlich hält mit folgenden Worten die Andacht:

Wir wollen und dürfen nicht richten!

ABER: Wir sollen und können nicht vergessen!

Es hat sich seit den Zeiten Kain und Abels in dem Verhaltensmuster des Menschen NICHTS geändert. Immer wieder ist der Mensch bereit, Gewalt anzuwenden, wenn es sich um die Wahrung eigener Interessen handelt; ohne Rücksicht auf Verluste. Und auch dann, wenn der Mensch hernach seine Taten bereut, so kann er sie nicht ungeschehen machen und vor allem deren Konsequenzen nicht aufhalten. Denn zugefügtes Leid und Schmerz reproduzieren sich und führen zu einem Teufelskreis.

Wir haben uns heute hier versammelt, um über einen Krieg nachzudenken, der zeitlich schon längst den Geschichtsbüchern angehören müsste; aus der Perspektive meiner Generation zumindest. Und doch läßt er uns nicht los, der II. Weltkrieg mit seinen verheerenden Folgen für unser Volk und unser Land. ...

Wenn wir heute diese Gedenkstätte einweihen, dann tun wir das in der Hoffnung, daß sie uns und den kommenden Generationen die Geschehnisse von damals dokumentiert; so wie es war, ohne Ressentiments. Im Gedenken an jene Menschen, welche hier ihr Leben lassen mußten, setzen wir uns mit unserer eigenen Vergangenheit und der unseres Volkes, zugleich aber auch mit unserer Vergänglichkeit auseinander. Es wird immer wieder gesagt, daß dieselben Fehler nicht wiederholt werden dürfen; daß man eigentlich aus der Geschichte nützliche Lehren ziehen könnte und müsste. Die Erfahrung der Menschheitsgeschichte zeigt aber, daß dies in den meisten Fällen nur reine Theorie bleibt. Denn immer wieder geschehen Dinge, die nicht geschehen dürften; wir brauchen nur die Abendnachrichten einzuschalten und schon haben wir eine bittere Kostprobe davon; und das täglich. ...

Zugleich aber müssen wir Gott dankbar sein, daß wir hier und heute UNS nicht in der Situation befinden, wie diese Opfer. Dass wir zumindest in unserem kleinen Umkreis friedliche Zeiten erleben, das ist nicht selbstverständlich, sondern einfach nur Gottes Gnade.

Zum Gedenkstein selbst, bzw. zu seiner Geschichte sollten noch einige Erläuterungen gegeben werden. Schon seit längerer Zeit kümmert sich die HOG Schäßburg in rührender Weise um unsere Friedhöfe und leistet dabei der Kirchengemeinde eine große Hilfe. ... Vor einigen Jahren stand zunächst die Idee im Raum, einen zentralen Friedhof der Gefallenen des II. Weltkrieges für ganz Siebenbürgen (oder Rumänien) einzurichten. Dann hätten die sterblichen Überreste von hier exhumiert und an dem betreffenden Ort wieder bestattet werden müssen. Nach einem Besuch des Vorsitzenden der Deutschen Kriegsgräberfürsorge (Herrn Kroll) wurde davon abgesehen und entschieden, daß die Kirchengemeinde den Friedhof weiterhin



betreut; dazu wurde materielle Hilfe angeboten. Mit Hilfe der HOG und der Kriegsgräberfürsorge konnte das Presbyterium die nötigen Schritte unternehmen. Nachdem der Ort mit neuen Platten versehen und mit Rasen bepflanzt wurde, kam dann der Gedanke, einen Gedenkstein zu errichten, dessen Finanzierung der VBDFKS und die HOG Schäßburg bereitstellte. Herr Fabini erarbeitete das Projekt, Herr Polder übernahm die Arbeiten. Zur Form selbst ist zu sagen: sie verdankt sich der Lage dieses Ortes. Man kann sich nur von der Seitenfront her nähern; die Hauptfront sieht man erst wenn man davor steht. Das ist der Grund, weshalb diese Viereck – Form gewählt wurde; es soll von allen 4 Seiten als Gedenk-Kreuz der deutschen Soldaten (Balkenkreuz) erkennbar sein. Wir wollen nun einige Momente innehalten im Gedenken an die Toten.

Es folgten nachher:

- 2 Schriftlesungen
- Weihegebet und Vaterunser;
- Einweihung;
- Kranzniederlegung mit Trompetensolo
„Ich hat` einen Kameraden“.

Ansprache: Erwin Hellmann, Volksbund Deutscher Kriegs- gräberfürsorge Rumänien

Liebe Schwestern und Brüder,

erlaubt mir diese Anrede. Denn am Grabe werden wir, genau wie vor dem Altar, von dem wir kommen, alle Kinder Gottes, Geschwister im Geiste Jesu Christi.

- Selig sind, die da geistlich arm sind;
denn ihrer ist das Himmelreich.
- Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.
- Selig sind die Sanftmütigen;
denn sie werden das Erdreich besitzen.
- Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.
- Selig sind die Barmherzigen;
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
- Selig sind, die reinen Herzens sind;
denn sie werden Gott schauen.
- Selig sind die Friedfertigen;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.
- Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.
- Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen
schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen
euch, wenn sie damit lügen.

Kann man eine Besinnung für Kriegstote mit einer Seligpreisung beginnen? Schließt das eine nicht das andere aus? Ist es vertretbar, hier an den Gräbern der fern der Heimat gestorbenen von selig sein zu sprechen? ...

Deshalb ist auch dieser Friedhof, dieses Denkmal, das Kreuz, das Schandmal, an dem nur Sklaven hingerichtet wurden, zum Zeichen des ewigen Lebens geworden. Jesus hat versprochen, als er selbst in höchster Not am Kreuze hing, dass auch wir aus dem Tode errettet werden und mit ihm den Platz am Tische unseres Vaters finden werden. Deshalb sind die Friedfertigen selig, denn kann es etwas höheres geben als Gottes Kind sein? Und als letztes, selig sind die um der Gerechtigkeit verfolgt werden und wurden. Haben wir das nicht alles selbst durchstehen müssen? Und nicht nur in den letzten 50 Jahren.

Jedes dieser Gräber, das von Euch gepflegt wird, ist stellvertretend für das Grab Eueres Vaters oder Bruders, des Onkels oder des Gatten, der in fremder Erdé ruht. Wenn wir nicht sein Grab pflegen können, dann das eines Leidensgenossen. ...

Deshalb sollen und müssen die vielen Millionen Kriegsgräber ein Mahnmal werden, ein Zeichen, dass sich eine solche Barbarei nicht mehr wiederholen darf. Und es gibt dafür Zeichen. Eines davon steht hier am Bergfriedhof. Das Denkmal, dessen massive Blockhaftigkeit ausgehöhlt wird durch die von allen Seiten sichtbare Kreuzform. Das Kreuz, das uns mahnt.

Ein anderes Zeichen: Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der unter der Devise: „Arbeit für den Frieden“ und „Versöhnung über Gräber“ dient, organisiert auch in Rumänien Arbeitslager. Wie auch in diesem Sommer in Buzău, wo Bundeswehresoldaten Seite an Seite mit rumänischen Soldaten einen Soldatenfriedhof des 1. Weltkrieges herrichten. Oder Jugendlager, die den Jugendlichen den Schrecken und das Grauen des Krieges vor Augen führen, wenn sie sehen wie altersgleiche Soldaten da zu Hunderten und Tausenden in fremder Erde ruhen.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge dankt allen denen, die auch hier in Schäßburg tatkräftig geholfen haben, dieser Gedenkstätte ein so würdiges Aussehen zu geben. Unser Dank gilt allen denen die schon meine Vorredner genannt haben, im besondern Maße aber der HOG Schäßburg und deren Vertreter, Herrn Lingner. Ohne die Hilfe, ohne das Engagement dieser treuen Helfer, wäre diese Feier nicht möglich gewesen. Nicht vergessen seien die, die durch die musikalische Untermalung die Feierlichkeit dieses Augenblickes mitgestaltet haben.

Herzlichen Dank.

Ansprache Walter Lingner, Heimatortsgemeinschaft – Schäßburg, Deutschland

Meine Sehr verehrten Damen und Herren, liebe Landsleute,

Als Vertreter der Heimatortsgemeinschaft der Schäßburger in Deutschland ist es für mich ein besondere Ehre, heute dieser Feierstunde zur Einweihung des Gedenksteines des Soldatenfriedhofs des 2. WK auf dem Bergfriedhof, dieser ehrwürdigen Ruhestätte meiner Vorfahren, beiwohnen zu dürfen. Ich bin dankbar dafür!

Diese mit 37 Grabstellen verhältnismäßig kleine Gedenkstätte reiht sich als kleiner Mosaikstein in die unzähligen Gedenkstätten unserer Welt ein.

Die Bilanz zweier weltweiter Vernichtungskriege im vergangenen Jahrhundert übersteigen alles was Menschen denken kön-



Einweihung Soldatenfriedhof 2. WK 3.11.2002 auf dem Bergfriedhof.

Foto: Vasile Muntean

Unser Anliegen ist es, dieser Verpflichtung nachzukommen, und wir versprechen den hier Verantwortlichen, aktiv zum Erhalt des Kulturerbes beizutragen.

Am heutigen Tag der Einweihung des Gedenksteines des Soldatenfriedhofes hier in Schäßburg verneigen wir uns vor den Opfern des Zweiten Weltkrieges und vor dem Schmerz der Betroffenen.

In unser Gedenken schließen wir alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft ein.

Wir versprechen den hier ruhenden Soldaten, mit aller Kraft für Versöhnung und Frieden in der Welt zu arbeiten.

Im Namen der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg, unserer Schäßburger Landsleute die heute im Ausland leben, danke ich herzlich allen, die diesen Soldatenfriedhof gehegt, gepflegt und wieder instand gesetzt haben, Herrn Wilhelm Fabini, der dem

Gedenkstein Form und Gestalt gab, Herrn Helmuth Polder der seine Erstellung ermöglichte und all denjenigen, die diese Einweihungsfeier vorbereitet haben und zur würdigen Ausgestaltung dieser Feierstunde beitrugen.

Ich danke insbesondere dem Kirchenchor unter der Leitung von Theo Halmen, Herrn Stadtpfarrer Hans Bruno Fröhlich und den Vertretern des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge Herrn Erwin Hellmann und Herrn Hartmut Kroll.

Möge diese Gedenkstätte auf dem Bergfriedhof zu Schäßburg in den kommenden Jahren und Jahrzehnten zur Verständigung und zur Versöhnung in der Welt beitragen.

Die Ansprachen mussten aus Platzmangel gekürzt werden. Wir bitten um Verständnis!

Die Redaktion

nen. Für den ersten Weltkrieg lautete sie: über 9 Millionen Tote. Der zweite Weltkrieg hinterließ 55 Millionen Tote. Wenn wir uns diesen millionenfachen Sterbens erinnern, sollten wir bedenken, dass jeder Tote ein Mitmensch war, mit Hoffnungen und Plänen und mit dem gleichen Recht auf Leben, Glück und Heimat, wie wir es heute für uns in Anspruch nehmen. ...

Das Gedenken und die Erinnerung an die Kriegstoten baut auch Brücken über Grenzen hinweg. ... Das ist die Botschaft, das ist das Vermächtnis, das von diesen Gräbern ausgeht.

Sie alle wissen, dass diese einmalig schöne Stadt und Burg in der sich diese Ruhestätte befindet, vor geraumer Zeit von der UNESCO zum Weltkulturerbe der Menschheit erklärt wurde. Dieses bedeutet für die Schäßburger vor Ort und für diejenigen verstreut in der Welt, eine besondere Ehrung, aber auch eine besondere Verpflichtung.

HOG-Nachrichten

Jugendtreff in Dinkelsbühl

Unter dem Titel „Gipfeltreffen für Europa-Nachwuchs“ — Jugendkamp mit Teilnehmern aus allen Partnerstädten Dinkelsbühls am Sportfreunde – Gelände, kündigt die Dinkelsbühler Lokalpresse das internationale Jugendtreffen an und schreibt weiter: Gelegenheit, neue Freundschaften über Staatsgrenzen hinweg zu knüpfen soll ein Internationales Jugendcamp bieten, das vom 11. bis 18. August erstmals in dieser Form in Dinkelsbühl über die Bühne geht.

Insgesamt 55 Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren, verschiedener Nationalitäten aus den Städten Guerande (Frankreich), Porvoo (Finnland), Stribro (Tschechien), Schäßburg (Rumänien) und den Deutschen Städten Dinkelsbühl und Schmalkalden, unter der Aufsicht von 13 Betreuern erlebten dieses „Gipfeltreffen“ unter dem Motto „Von der Reichstadt bis Europa“.

Ein vielseitiges Programm das vor allem dem Kennenlernen der Traditionen der vertretenen Länder diente, Stadtführung,



S. Hutanu, St. Maior, Sz. Koncz, T. Kozos, A. Sandu, O. Bolos, R. Ardelean, R. Chelemen, S. Focsa, A. Modoi, S. David, A. Sitaru, A. Barbattei, P. Mazilu, O.D. Nits, R. Pop, T. Morareanu, A.M. Taras, M.E. Ilie, C. Wölther.

Foto: Rosi Feder

aktive Freizeit bei Sport und Spiel, ein „Mittelalterabend“ als Reise in die Vergangenheit, ein Europäisches Theaterstück gemeinsam gestaltet und aufgeführt, ein Grillabend mit speziellen Gewohnheiten aus der Heimat der Teilnehmer und Unerhaltung mit Tanz, ließ eine Woche wie im Fluge vergehen.

Den 18 Jugendlichen und zwei Betreuern aus unserm Schäßburg, fühlten wir uns als Heimatortsgemeinschaft im Hinblick auf eine zukünftige Partnerschaft der Städte Dinkelsbühl/Schäßburg verpflichtet. Schon bei den Vorbereitungen, eingeladen nach Dinkelsbühl von Oberbürgermeister *Otto Sparrer*, ermöglichten wir die Teilnahme unserer Schäßburger mit einer Kostenbeteiligung von 60% der An- und Rückreise und trugen im Ablauf der Begegnungen zur Betreuung bei, in dem unsere Landsfrau *Rosi Feder*, in Dinkelsbühl zu Hause, den rumänischen Gästen die Aktivitäten ihrer sächsischen Landleute in Dinkelsbühl bis hin zur Gedenkstätte vorführte und ihnen im eigenen Garten einen gemütlichen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen bot.

Wir sind zuversichtlich, dass wir zum besseren Kennenlernen der beiden Städte beigetragen haben und stimmen dem Schlussbericht der Dinkelsbühler Lokalpresse zu: „**Mit Händen und Füßen unterwegs nach Europa**, - - - es war eine perfekte Woche“.

Walter Lingner (Düsseldorf)

Städtepartnerschaft Schäßburg - Dinkelsbühl kommt!

**Eine Delegation aus Schäßburg stattete
Dinkelsbühl einen Gegenbesuch ab.**

Vom 29. bis 31. Oktober 2002 besuchte die siebenköpfige Delegation unter Leitung des stellvertretenden Bürgermeisters *Sorin Virgil Savu* die zukünftige Partnerstadt Dinkelsbühl.

Der Gruppe gehörten an die Stadträte *Ionel Gavrilă, Constantin Soare* und *Marius Mandanoiu*, der Geschäftsführer des Interethnischen Bildungszentrums und Kirchenkurator *Dieter König*, die Leiterin des Museums im Stundturm, Frau *Adriana Antihi*, sowie *Michaela Türk* vom Büro für Auslandsbeziehungen beim Schäßburger Rathaus.

Während der zweitägigen offiziellen Gespräche hatten die Gäste aus Schäßburg Gelegenheit, sich über die Erfahrungen und Realisierungen der Stadt Dinkelsbühl auf den Gebieten Stadtbildpflege und Denkmalschutz, Museen, Tourismus und Stadtmarketing, Dorferneuerung im Umland, Neubaugebiet am Stadtrand, Stadtwerte und Kläranlage, zu informieren.

Von Dinkelsbühler Seite waren es Oberbürgermeister *Otto Sparrer*, Frau Bürgermeisterin *Hildegard Beck*, Stadtheimpfleger *Maier*, Stadtrat *Johann Schuller* und weitere kompetente Gastgeber, allen voran die Organisatorin des Treffens, Frau *Ingrid Metzner*, Pressereferentin, die den Schäßburgern einen Einblick in das Leben der durch sie vertretenen mittelalterlichen Stadt gewährten.

Herr *Schuller*, auch Vorsitzender der Kreisgruppe Dinkelsbühl-Feuchtwangen, begrüßte die Gäste aus Schäßburg im Namen des Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft, *Volker Dürr*, dem Initiator der sich anbahnenden Städtepartnerschaft. Herr *Schuller* betonte in seiner Ansprache, daß die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen wie auch die HOG-Heimatortsgemeinschaft Schäßburg sich als Förderer der städtepartnerschaftlichen Beziehungen verstehen und gerne eine Brückenfunktion erfüllen. In diesem Zusammenhang bezeichnete *Schuller* das von Oberbürgermeister persönlich, dem Rotary-Club und der HOG geförderte Jugend-Camp in Dinkelsbühl als Meilenstein auf dem Weg zur Städtepartnerschaft.

Zum Rahmenprogramm gehörte das beeindruckende Jubiläumskonzert 450 Jahre Dinkelsbühler Knabenkapelle in der Schranne das von insgesamt 200 Musikern aller Generationen gestaltet wurde.

Beim anschließenden, auf Einladung der HOG, gemütlichen Ausklang des Besuchs in den Künstlerstuben Dinkelsbühl, waren neben Oberbürgermeister *Sparrer*, Frau Bürgermeisterin *Beck*, Frau *Metzner*, dem Ehepaar *Schuller*, seitens der HOG Frau *Rosi Feder*, Dinkelsbühl, und das Ehepaar *Theil* zugegen. Die Schäßburger zeigten sich von dem Gesehenen sehr beeindruckt und dankten für die offene und freundschaftliche Betreuung. Die Dinkelsbühler erinnerten sich an den freundlichen Empfang im Juni 2001 in Schäßburg, der auch zu dem besonderen Engagement von Oberbürgermeister *Sparrer* und einigen Stadträten für die beabsichtigte Städtepartnerschaft beigetragen hat.

Hermann Theil (Weinsberg)

Schäßburger Nachbarschaft Nürnberg- Fürth- Erlangen

Nach wie vor aktiv, man höre und staune 160 Mitglieder, sag ehemalige Schäßburger, treffen sich im Frühjahr, Sommer und Winter zu den traditionellen Festen, jedes Mal bei guter Laune und Freude an und in der Gemeinschaft. Dabei vergessen wir auf die alte Heimat nicht, sind in Gedanken bei unseren Landsleuten in Schäßburg und können mit bescheidenen Spenden zur Linderung der Not beitragen.

Auf diesem Wege möchten wir allen Schäßburgern weltweit eine segensreiche Weihnachtszeit und ein friedvolles gesundes NEUES JAHR wünschen.

Zum „**Kappenfascching**“ lädt der Nachbarschaftsvorstand am 01.03.2003 ab 17 Uhr alle Schäßburger von nah und fern ins Tanzlokal beim Palmengarten herzlich ein.

Dem einsatzfreudigen Nachbarvater, Michael Schneider, sei herzlich gedankt, weil er auch diesmal für den Saal und das bekannte „Party Trio“ als Stimmungsmacher Sorge trug.

Der Nachbarschaftsvorstand

Spendeneingänge HOG (In- und Ausland) von Juni 2002 bis November 2002

Spendeneingänge HOG-Mitglieder (In- und Ausland)

Richard Ackner, 35,-; Karl-Wilhelm Adleff, 30,-; Roland Amlacher, 30,-; Herbert Andrae, 30,-; Kurt Andrae, 20,-; Regine Andrae, 15,-; Rosvitha Andrae, 7,-; Marianne Andree, 17,-; Gerhard Auner, 15,-; Erna Babinsky, 7,-; Karl Balint, 20,-; Hans Balthes, 37,-; August Hermann Baltres, 37,-; Gerhard Barner, 20,-; Erika Barth, 5,-; Gertrud Barth, 13,-; Helmuth Beer, 42,-; Astrid Bernek, 12,-; Hermann + Roswitha Binder, 10,-; Hiltrud Binder, 37,-; Wolfgang Binder, 17,-; Sunhild Biro, 15,-; Hans-Peter Böhm, 12,-; Maria Böske, 13,-; Richard Bolog, 20,-; Hermine Boschner, 7,-; Ludwig Brandt, 12,-; Wilhelm Buchholzer, 17,-; Brigitte Costea, 10,-; Günter Czernetzky, 7,-; Anna Damboiu, 7,-; Gertrud Daubner, 50,-; Karin Decker-That, 13,-; Ruth Dengel, 24,-; Herta Dietrich, 12,-; Margarete Donath, 12,-; Martin + Agneta Dungal, 7,-; Wolfgang Ehrmann, 7,-; Erna Elsen, 13,-; Lars Fabritius, 37,-; Mathilde-Hedda Fabritius, 37,-; Ilse Fernengel, 10,-; Hans Flechtenmacher, 25,-; Hiltrud Florescu, 40,-; Margarete Focke, 50,-; Elisabeth-Elsa Fogarasi, 12,-; Marianne Folberth, 10,-; Oswald Frank, 37,-; Friedrich Fritsch, 26,-; Wilhelm Fritsch, 26,-; Hedda Fronius, 23,-; Gerd Frowein, 50,-; Irmgard Fugata, 37,-; Victoria Gabor, 20,-; Edda Gegesy, 50,-; Gertrude Geisberger, 20,-; Irmgard Gerst, 37,-; Friedrich Gitschner, 15,-; Norbert Gjebinsky, 13,-; Johann Glaser, 10,-; Harald Graef, 37,-; Heidi Graef, 12,-; Inge Grasser, 10,-; Thomas Grau, 27,-; Gerhard Gross, 127,47; Erna Habuleac, 7,-; Rolf Werner Haleksy, 25,-; Gerhard Halmen, 50,-; Wilhelm Hann, 17,-; Wilhelm Hayn, 37,-; Irmgard Hedrich, 7,-; Hans Henning, 37,-; Hans-Martin Henning, 25,-; Günther Hermann, 25,-; Martin Höchsmann, 35,-; Ingeborg Hofmann, 60,-; Ewald Hollitzer, 17,-; Harald Homner, 17,-; Horst Honigberger, 50,-; Diethart Hügel, 37,-; Gertrud Hügel, 30,-; Günter H. Jacobi, 500,-; Julius Jobi, 50,-; Siegfried Jobi, 24,-; Maria Jost, 20,-; Doris Kaczmarek-Müller, 13,-; Raimar Kailan, 12,-; Werner Kamilli, 17,-; Georg + Erna Kartmann, 7,-; Josef Kellner sen., 13,-; Gertrud Kestner, 50,-; Michael Kinn, 15,-; Michael Johann Kirschner, 50,-; Erhard Michael Klein, 20,-; Hedwig Klein, 10,-; Doris Kloor, 27,-; Hermann Helmut Knall, 13,-; Volkmar Knall, 15,-; Edda Knauer, 100,-; Helmut + Lieselotte Konrad, 12,-; Hans-Erwin Kraus, 13,-; Maria Kraus, 8,-;

Walter Paul Kraus, 37,-; Isolde Kristyn-Petri, 17,-; Ingeborg Krulitsch, 12,-; Georg + Anna Kuttesch, 20,-; Wilhelmine Lahni, 12,-; Hans Lang, 17,-; Ada Gerda Lehni, 15,-; Ernst Leonhardt, 7,-; Kurt Leonhardt, 50,-; Otto Erwin Leonhardt, 43,-; Verona Leonhardt, 7,-; Kurt Leonhardt sen., 20,-; Gert Letz, 47,-; Herbert Letz, 50,-; Klaus Lingner, 7,-; Eva Löw, 15,-; Roland Ludwig, 15,-; Erna Lutsch, 10,-; Christoph Machat, 37,-; Wolfgang Machat, 17,-; Albert Markel, 3,-; Eckart Markus, 12,-; Hilde- marie Markus, 7,-; Elke Martini, 13,-; Georg Martini, 10,-; Rita Martini, 17,-; Hedvig Matei, 10,-; Josefine Bianca Mathias, 25,-; Michael Mathias, 17,-; Hermann Matzak, 37,-; Günter Artur Maurer, 37,-; Julius Mettert, 37,-; Erika Miku, 10,-; Gerda Mosch, 11,-; Johanna Helene Mül- ler, 12,-; Martha Neagu, 20,-; Grete Neuner, 15,-; Richard Nunweiler, 37,-; Regina Paal, 7,-; Rita Peschka, 25,-; Elfriede Petri, 7,-; Hans + Hei- demarie Polder, 27,-; Hans Helmut + Annemarie Polder, 12,-; Josef Pol- der, 12,-; Hans Pomarius, 28,-; Astrid Radler, 7,-; Maria Elisabeth Rein- hardt, 37,-; Eva Roder, 7,-; Hans-Kurt Roth, 25,-; Irene Ruginescu-Pinte- a, 33,-; Hannelore Russwurm, 15,-; Constantin Salomia, 12,-; Werner Peter Sander, 10,-; Isolde Schebesch, 13,-; Carmen Schmidt, 20,-; Walter Schmidt, 50,-; Auguste Schnabel, 22,-; Erika Schneider, 20,-; Rolf Schneider, 50,-; Walter Schönauer, 7,-; August Schuller, 37,-; Martin Lothar Schullerus, 12,-; Herta Schumann, 17,-; Martin Schuster, 15,-; Wilhelmine Schwarz, 30,-; Arthur Seiler, 23,-; Hermann + Sieglinde Sei- ler, 7,-; Wilhelm Simo, 25,-; Marianne Solomon, 25,-; Marius Spiegel, 25,-; Alice Stanesco-Roth, 10,-; Felix von Steinburg, 47,-; Jürgen von Steinburg, 27,-; Brigitte von Sternheim, 20,-; Erhard Stinzel, 15,-; Harald Szaunig, 17,-; Hans-Jürgen Taschler, 20,-; Michael Thalmann, 13,-; Anna Theil, 35,-; Friedrich + Katharina Theil, 12,-; Georg Theil, 25,-; Hilde- gard Theil, 10,-; Martha-Katharina Theil, 25,-; Herta Tillemann, 25,-; Karl-Werner Tontsch, 20,-; Anna Untch, 10,-; Irmgard Valea, 20,-; Erna Wagner, 37,-; Gerhild Wagner, 23,-; Harald Wagner, 40,-; Kurt Weber, 12,-; Udo Weber, 7,-; Erwin Weisskircher, 20,-; Michael Wikete, 7,-; Johanna Winkler, 7,-; Gustav Wonnerth, 75,-; Johann + Irmgard Wotsch, 25,-; Roland Zebli, 17,-; Wilhelm + Emmi Zebli, 24,-; Wilhelm Zelgy, 12,-; Dieter Zenn, 30,-; Eva Zenn, 15,-; Erwin Ziebart, 37,-; Hans Zike- li, 15,-; Herbert Zimmermann, 24,-; Ingeborg Zimmermann, 13,-; Hed- wig-Ute Zintz, 7,-; Michael Zintz, 17,-.

Spendenliste Nicht-HOG-Mitglieder

Joachim Ambrosius, 10,-; Waltraut Andone, 20,-; Hannelore Ascherl, 50,-; Elisabeta Bagyi, 7,-; Johann Baier, 15,-; Maria Baku, 23,-; Georg Barth, 10,-; Marianne Barth, 10,-; Rosina Bauer, 15,-; Andreas Binder, 50,-; Georg Binder, 20,-; Gerhardt Binder, 15,-; Gottfried Binder, 20,-; Erika Bloos, 10,-; Walter Wilhelm Bose, 60,-; Ingmar Brandsch, 10,-; Heinrich Buchholzer, 10,-; Johann Burtz, 10,-; Nicolae Chiricuta-Trach- mann, 30,-; Konrad Csallner, 15,-; Margarethe Curta-Kraus, 20,-; Erika Dietrich, 20,-; Wilhelm Dörner, 15,-; Dagmar Draser, 10,-; Elisabeth Drotleff, 13,-; Hilda Duldner, 20,-; Ernst-Richard Ehrlich, 30,-; Michael Ehrlich, 10,-; Egon Eisenburger, 51,-; Hans-Ernst Enzinger, 15,-; Elfrie- de Regine Fabian, 30,-; Johann Fabian, 15,-; Peter Fabritius, 10,-; Martin Feyri, 20,-; Hugo Fleischer, 115,-; Georg Fleps, 10,-; Lutz-Hermann Fol- berth, 20,-; Hartmut Michael Fredel, 15,-; Johanna Fröhlich, 15,-; Irm- gard Gaina, 10,-; Ilse Gatej, 15,-; Eva Gierling, 5,-; Heinrich Glatz, 20,-; Dietmar Gross, 20,-; Klaus Gross, 10,-; Rozalie Grozdea, 5,-; Marliese Hager, 10,-; Erich Hallner, 20,-; Zoltan Haydu, 15,-; Ernst Hedrich, 13,-; Helmut Hendel, 10,-; Kurt Hermann, 13,-; Stefan Hermann, 25,-; Inge- borg Hermel, 20,-; Ute Hien, 20,-; Marianne Höhne, 15,-; Norbert Höser, 10,-; Hermann Hommer, 20,-; Harald Hornung, 10,-; Uwe Hügel, 20,-; Annemarie Huster, 20,-; Elisabeth Jickeli, 15,-; Karin Johannes, 15,-; Ada Kaunz, 10,-; Dieter Keul, 25,-; Hans-Werner Keul, 50,-; Johann Keul, 20,-; Elfriede Kiss, 35,-; Hans Kleisch, 20,-; Alida Konnerth-Wiesen, 13,-; Johann Konyen, 10,-; Jakob Krafft, 10,-; Frieda Kramer, 10,-; Kath- arina Kramer, 20,-; Leonhard Kremer, 15,-; Brigitte Kuhn, 10,-; Stefan Kuttesch, 13,-; Dieter Lang, 50,-; Ortwin Lieb, 10,-; Andreas Lingner, 43,-; Karl Lingner, 13,-; Hans-Gert Löw, 15,-; Elise Mailath, 10,-; Mari- us-Radu Manea, 30,-; Johanna Katharina Markel, 25,-; Erna Narkowski, 15,-; Maria Martini, 13,-; Uwe Martini, 15,-; Friedrich Meburger, 20,-; Kurt Meedt, 15,-; Emil Meltzer, 50,-; Erhard Moldauer, 15,-; Erika Mol- dovan, 20,-; Gerda Mordmüller, 13,-; Manfred Moritz, 15,-; Karl Mühl- bacher, 50,-; Gotthard Mühsam jun., 13,-; Birgit Ursula Müller, 50,-; Christine Nagler, 10,-; Anna Neustädter, 13,-; Anneliese Nistor, 10,-; Werner Orendi, 25,-; Gerhard Orendi, 20,-; Margarete Peter, 45,-; Johan- na Pinteä, 15,-; Ingeborg Piotter, 30,-; Marianne Pollack, 50,-; Rosa Reit- mann, 30,-; Hildegard Rodamer, 13,-; Sofia Röhrig, 50,-; Irina Rosen, 12,50; Richard Roth, 13,-; Wilhelm Roth, 35,-; Hedda Sandner, 30,-; Erwin Sauer, 15,-; Oswald Scheel, 25,-; Johann Felix Schenker, 10,-; Johanna Schieb, 15,-; Erna Schlattner, 15,-; Erika Schönauer, 20,-; Man- fred Schuffert-Danu, 100,-; Hans Schuller, 5,-; Hartmut Schumann, 7,-; Britta Schuster, 10,-; Walter Schuster, 10,-; Ortrun Scola, 20,-; Rosina Seiler, 20,-; Julius Sill, 16,-; Andreas Silmen, 15,-; Hans Simon, 33,-; Michael Simonis, 15,-; Marianne Stanciu, 15,-; Robert Stolz jun., 20,-; Ruth Süß, 15,-; Gertrud Sverak, 10,-; Erika Szabo, 13,-; Paul Tausch, 12,50; Viktor Teutsch, 30,-; Alice Theiss, 8,-; Klara Ursu, 30,-; Herta Varga, 20,-; Elisabeth Veresch, 30,-; Martin Waadt, 12,50; Johann Wagner, 15,-; Ilse Weindel, 25,-; Walter Wolff, 15,50; Margarethe Zebisch, 13,-; Werner Zintz, 33,-.

Spendeneingänge nicht HOG-Mitglieder Ausland

Karlfritz Leonhardt, 50,-; Brigitte Zimmermann, 13,-.

Spendeneingänge von Personen, deren Anschriften unvollständig oder gar nicht angegeben wurden: Margarete Adleff, 25,-; Susanne Barbian- Jacobi, 100,-; Martin + Ingeborg Bloos, 15,-; Paul Dr. Eisenburger (Köln?), 13,-; Thomas Fritsch, 20,-; Inge Klecker, 13,-; Gerda Kuhn, 13,-; Irene Ligensdorfer, Utendorf/Schweiz, 20,-; Egon Martini, 10,-; Reinhold Martini, 20,-; Marius Mihalovschi, 25,-; Detlev Reichhardt, 20,-; Roth (Düsseldorf), 13,-; Dr. med. de. Horst Schmidt, 25,-; Heinrich Stürmer, 15,-.

Die Spendeneingänge zum Sterbefall Prof. Dr. Karlheinz Roth: 44 Per- sonen spendeten € 2140 für Altenpflege u. Kulturpflege in Schäßburg. Das Geld wurde im November 2002 durch Walter Lingner der Ev. Kirchengemeinde in Schäßburg überreicht.

Sachspenden: Herr Lukas Geddert aus Nürnberg spendete der Berg- schule und dem Bergschulverein in Schäßburg 7 verschiedene Drucker, 6 Monitore, 4 Rechner, 1 Agfa Scanner, 6 Labor-Messgeräte und 1 Oscillos- cop.

Die Gemeinschaft der Schäßburger dankt den Spendern.

HOG-Mitglieder gesamt 828 (Stand November 2002)

Neue HOG-Mitglieder

Dr. med. Rolf Schneider (Oberhausen), Paul Eisenburger (Alfter-Witter- schlick).

Ausgeschieden aus der HOG-Schäßburg

Wilhelm Weber (verst.), Ottmar Essigmann (verst.), Adolf Markel (verst.), Dr. Karlheinz Roth (verst.), Auguste-Erika Petrov (verst.), Hermann Flech- tenmacher (verst.).

AUFRUF:

Die nachstehenden HOG-Mitglieder sind angeblich „**unbekannt verzo- gen**“, die ihnen zugestellten „Schäßburger Nachrichten“ sind zurück gekommen. Bitte helfen Sie uns, die „Verlorengegangenen“ zu finden und rufen Sie uns an, wenn Sie fündig geworden sind.

Es sind dieses Eva Fabritius, vormals Lauffen a.N.; Karl Hermann, Nürn- berg; Dagmar Hickl-Gross, Neckarsulm; Uwe Helmut Lahni, München; Inge Lazar, Traunreut und Margarete Zickeli, Düsseldorf.

In eigener Sache

Das erste EURO-Jahr geht zu Ende und ich möchte liebend gern am Jahresschluss eine positive Bilanz aufweisen können. Dazu brauche ich jedoch auch Ihren Beitrag, im doppelten Sinne des Wortes. Will sagen, dass noch etliche HOG-Mitglieder ihren diesjährigen Mitgliedsbeitrag von Euro 13,00 nicht entrichtet haben.

Bitte schauen Sie sich mal die Kontoauszüge vom abgelaufenen Jahr (2002) an und stellen Sie fest, ob da eine Geldüberweisung auf das Konto der HOG Schäßburg, 56 771 002, BLZ 620 626 43 bei der Volksbank Flein-Talheim eG getätigt wurde. Und schauen Sie sich auch gleich die Kontoauszüge von 2001 an, denn rund 20 Mitglieder haben selbst für dies- eses Jahr den fälligen Beitrag nicht bezahlt. Finden Sie keine Geldüberwei- sung auf ihrem Kontoausdruck in den beiden Jahren vor, so würde ich Sie bitten, die Zahlung(en) umgehend nachzuholen.

Das wäre dann desgleichen Ihr Beitrag, um einen guten Jahresabschluss erstellen zu können.

Für Ihr Verständnis dankt Helwig Schumann.

Auf den Tag genau nach 17 Jahren...

feierte die Schäßburger Nachbarschaft Heilbronn einen schönen und besinnlichen Adventsnachmittag, wo Pfarrer Peter Madler sein Wort aus dem Monatsspruch Dezember ableitete: Sagt den verzagten Herzen: „Seid getrost, fürcht- et euch nicht! Seht, da ist euer Gott!“ Jes. 35,4

Am 30. November diesen Jahres hatten sich im Ev. Gemeindeg- zentrum „Heinrich Pfeiffer-Haus“ in Heilbronn-Frankenbach weit über 60 Schäßburger eingefunden, denn wie immer, war die Einladung zu diesem vorweihnachtlichen „Sich Wiederse- hen, miteinander reden und gemeinsamem Singen“ zu verlockend ... und daher kamen sie früh, um einen guten Platz

in dem schön renovierten Gemeindesaal zu besetzen. Fleißige Hände hatten zwischenzeitlich die gedeckten Tischreihen in Weihnachtsstimmung verzaubert, und es roch nach Kaffee, Gebäck, Baumstrotzel (von Marga Zikeli gespendet) und Glühwein. Heimatliche Atmosphäre, mit vertrauten Gesichtern und einem Schäßburger Flair, allerdings weder in einer Bayern- noch Schasergässer Nachbarschaft geschehen, sondern weit weg im Westen, ... in der Schäßburger Nachbarschaft Heilbronn, die auf den Tag und Stunde genau vor 17 Jahren von dem Arbeitskreis „Schäßburger Treffen“ gegründet wurde.

Und genau um soviel Jahre – man will es nicht wahrhaben, denn es war ja bloß gestern! –, sind wir alle, die bei der Gründung der Nachbarschaft dabei waren und auf den Bildern zu erkennen sind, älter geworden gemäß Costaches (Prof. Hans Theil) Zitat in den Lateinstunden: „Ea est natura hominum“ (das ist der Welten Lauf), um im Jargon des Schäßburger Nachrichtenblattes zu bleiben.

Nicht viel älter, nur etwas kräftiger, scheint unser Nachbarvater Fritz Breihofer, alias Jisch, geworden zu sein, übrigens der dienstälteste Schäßburger Nachbarvater, den es überhaupt jemals gegeben hat. Alle konnten feststellen, mit wieviel Engagement, persönlichem Einsatz, Begeisterung und praktischem „Handanlegen“ er das Geschehen steuerte und folglich vorerst nicht zu ersetzen ist. Da sind auch die Kritiker neidisch und werden eines Besseren belehrt. Solche Idealisten braucht eine Gemeinschaft, um bestehen zu können.

Nachbarschaft gestern

Die Gründung der Nachbarschaft am 30. November 1985 in Heilbronn war zwangsläufig notwendig geworden und eher eine spontane Aktion, um Hilfsmaßnahmen nach Schäßburg geordnet abwickeln zu können und gleichzeitig den verstreut lebenden Schäßburgern in und um Heilbronn einen nachbarschaftlichen Halt anzubieten. Daher war auch die erste Zusammenkunft, nach einer damals noch handschriftlichen Einladung mit einer nostalgischen Skizze des Pfarrgässchens, sehr gut besucht, und ich erkenne auf den Bildern Personen, die damals von weither angereist waren, denn Schäßburg war für sie zu dem Zeitpunkt noch seelische Heimat.

Auch der Schäßburger Gruß, von Horst Schiroki in Noten gesetzt, durfte beim ersten Treffen in Plakatform als „Zusammengehörigkeitsgruß“ nicht fehlen, denn viele suchten damals neben dem erdrückenden „Neuen“ das „Alte“ geborgene, vertraute und die „Nestwärme“ der Schäßburger Gemeinschaft.

Gerhild Feder schrieb damals in der S.Z. u. a.: „Über Heilbronn und die Bauernhochzeit in Siebenbürgen wurde in letz-



Der erste Vorstand der neugewählten Schäßburger Nachbarschaft in Heilbronn. V.l.n.r. Helmut Müller, Regina Schuster, Gerhild Feder, Fritz Breihofer.

ter Zeit oft berichtet. Heute soll von den in Heilbronn lebenden Schäßburgern die Rede sein, den „echten Schäßburgern“ und den „Kolonisten“, wie es Helmut Müller formulierte“ und daher für das Amt eines Nachbarvaters nicht zur Verfügung stand. Walter Lingner, Düsseldorf, brachte mit Dias von Schäßburg diese Stadt in unmittelbare Nähe, und alle lauschten gebannt seinen Ausführungen. Dann wurde Fritz Breihofer, der Sohn vom alten Breihofer Pitz, wie er sich selber vorstellte, zum Nachbarvater gewählt. ... Zweck der Nachbarschaft soll es sein, unser Zusammengehörigkeitsgefühl zu pflegen, unsere in Schäßburg lebenden Landsleute zu unterstützen, u.a.m. – Aser Hergott häl es!“ Soweit Gerhild Feder.

Nachbarschaft heute und morgen

Mit nur zehnminütiger Schäßburger Verspätung konnte Jisch den Saal zur Ruhe bringen und die Anwesenden mit einem gewohnten: „Läiv Neberänen, läiv Neber...“ begrüßen und willkommen heißen. In einigen Worten erklärte er den Ablauf des Festes, und dann stieg der Schallpegel im Saal wieder auf Schäßburger Lautstärke an. Auch verständlich, denn jeder wollte in den wenigen Stunden mit jedem ein paar Worte tauschen. Zwischen Kaffeeduft und vielfältigen „Bäckereien“ hörte man hier und dort eine Stimme: „Na, nem der uch vun mir, et es en Rezept vun mengjer Grismotter...“.

Nach einem Glas heißen Glühweins stellte Helmut Müller mit DIA's die HOG Zuckmantel vor, die nach Umfriedung des Friedhofes und einer gesamten Kirchenreparatur ein beeindruckendes Wiedereinweihungsfest mit Bischof D. Dr. Christoph Klein feierte. Es ertönten die Glocken und die Orgel von Zuckmantel, und anschließend hörte man die unverkennbare Bergglocke von Schäßburg mit markanten Bildern aus unserer Stadt auf der Leinwand. Abgerundet wurde der Nachmittag durch besinnliche Worte von Pf. Peter Madler und schönen Liedern zur Adventszeit. Auf dem Klavier begleitete gekonnt Martha Löw.

Ich glaube, alle Anwesenden haben von dieser Adventsfeier ein Stück alte Heimat mit nach Hause genommen als Andenken für besinnliche Stunden. Mer woren weder derhim! Danke Jisch, danke Nobermotter Lisi Folbert, danke Gerda Jakobi, Mani uch Breader und danke allen, die mithalfen, den Saal zu gestalten und nachher wieder zu „entrümpeln“.

Erfreulicherweise war diesmal auch die jüngere Generation vertreten. Das lässt hoffen und macht Mut, denn einmal wird der Staffelstab doch übergeben werden müssen, so dass eine Lehrzeit durchaus beizeiten notwendig ist.

17 Jahre Schäßburger Nachbarschaft Heilbronn hat viele positive Spuren hinterlassen, und wir können nur hoffen, dass diese Nachbarschaft noch vielen Menschen Freude macht und unsere sächsische Tradition nicht untergehen lässt.
Helmut Müller (Heilbronn)

Blasmusikkonzert

Treffen ehemaliger Schüler der Schäßburger Bergschule

„Im grauen Monat November war's, die Tage wurden trüber“, als – in Abwandlung von Heines Wintermärchen – ehemalige Bergschüler nach Bad Kissingen hinüberfahren, um sich in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Heiligenhof“ erstmals jahrgangsübergreifend zu treffen. Zunächst war das Ganze als Zusammenkunft ehemaliger Mitglieder der Blaskapelle von Musiklehrer Uwe Horwath angedacht worden, der 1970 die

Schülerblaskapelle, an die Tradition anknüpfend, neu gegründet und sich als Totum Factum während der 70er-Jahre um das musische Geschehen an der Bergschule verdient gemacht hatte. Doch auch die Mitwirkenden der anderen Ensembles wie Tanz- und Theatergruppe, mit denen die Bergschule im kulturellen Leben der Stadt wie der Region für Aufsehen gesorgt und viel Beifall erhalten hatte, meldeten ihr Interesse an. So zogen die Planungen immer weitere Kreise, bis schließlich alle Absolventen der Jahrgänge 1971 bis 1981 – soweit erreichbar – angesprochen wurden. Die Gesamtregie des Treffens führte Fritz Richter, der sich als ehemaliger Tschinellist entsprechend Gehör zu verschaffen wusste.



Vor 27 Jahren in Schäßburg.

Den über hundert ehemaligen Bergschülern, die sich am 23. November im „Heiligenhof“ einfanden, ging es nicht anders als Dr. Karl Scheerer, dem neu gewählten Vorsitzenden des Schäßburger Bergschulvereins, der bekannte: „Die Zeit an der Bergschule blieb für immer in meinem Gedächtnis haften und die Erinnerung an sie hat mich mein ganzes Leben lang begleitet.“ Denn da gab es nicht nur gemeinsam Erlebtes aufzufrischen, es gab vor allem auch viel Neues zu erfahren über die Gegenwart der Schulkollegen und -freunde von einst und gleichzeitig zu spüren, wie sich ein längst verloren geglaubtes Lebensgefühl wieder einstellt. Denn alle waren – um noch einmal Heine zu bemühen – früher oder später „nach Deutschland hinübergefahren“, wo sie ein anderes, auf neue Weise fremdbestimmtes Leben aufnehmen mussten. Nicht zuletzt deshalb war dieses Treffen ein beglückendes Fest des Wiederfindens anderer und des Zurückfindens zu sich selbst – das Wunder, dass alle das Gefühl hatten, in einem Jungbrunnen zu baden!

Uwe Horwath gelang zudem das Kunststück, mit seinen Bläsern von einst, die ihre Instrumente dabei hatten, einen Auftritt zu bestreiten und Schwung in die Gemüter zu bringen. Für alle Bewegungswütigen bot Alleinunterhalter Günther Schotsch die anfeuernden Rhythmen, Edeltraud Guist stellte im Handumdrehen eine Tanznummer auf die Beine und Walther Fredel ließ mit „Det Schweng“, dem mundartlichen Glanzstück seiner ehemaligen Gedichtvorträge, vergnügliche Erinnerungen an die Programme von einst wieder aufleben.

Dass am nächsten Morgen der „Schäßburger Gruß“ die verkaterte Gesellschaft zum Frühstück weckte, gehörte selbstverständlich auch dazu. Es war ein besonderes Erlebnis, das deutlich machte:

Der Geist der Bergschule lebt weiter! Und beim Abschied wünschten sich alle eine Wiederholung im nächsten Jahr.

Zusammenfassung aus den Berichten der Teilnehmer



Seminaristenmarsch.

Foto: Thomas Mügend



Oberkrainer Polka.

Foto: Thomas Mügend



Schneewalzer.

Foto: Thomas Mügend

HOG SCHÄBBURG e.V. BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich _____

wohnhaft in: Straße/Nr./PLZ/Ort _____

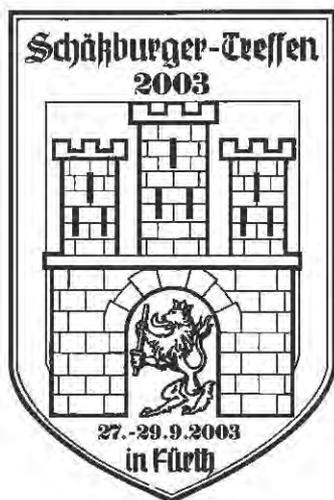
Telefon/E-Mail _____

geboren am _____ in _____

erkläre hiermit meinen Beitritt zur Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V., erkenne deren Satzung an und entrichte einen Jahresbeitrag von mindestens **EURO 13,00.**

Zur Zielsetzung und Aufgabenwahrnehmung schlage ich folgendes vor:

Datum/Ort _____ Unterschrift _____



**Einladung
zum Schäßburger-Treffen
in Fürth
vom 27. bis 29. September 2003
STADTHALLE**

PROGRAMM

Freitag, 27.09.2003

Ab 18.00 Uhr im Gemeindesaal der Ev. Kirche St. Martin, in der Nähe der Stadthalle Fürth, **Senioren- und Jung gebliebenen Treffen**. Aussprache, Gespräche, kurze Vorträge (um Anmeldung wird gebeten).

Samstag, 28.09.2003

- 9.00 Uhr Saalöffnung Stadthalle Fürth
Eintritt nur mit Festabzeichen
- 11.00 Uhr Mitgliederversammlung im kl. Saal
mit Rechenschaftsbericht und Neuwahl
– Rechenschaftsbericht, Walter Lingner
– Kassenbericht, Helwig Schumann
– Kassenprüfbericht, Johann Artz
– Aussprache
– Entlastung des Vorstandes
– Neuwahl
- 13.00 Uhr Mittagessen
- 15.00 Uhr Grußworte, Festrede Dr. Karl Scheerer,
Umrahmung mit Blasmusik und Volkstanz
- 16.00 Uhr Kaffee und Kuchen
- 19.00 Uhr Abendessen
- ab 20.00 Uhr Tanz und gemütliches Beisammensein
mit Tombola
- Im kleinen Saal**
17.00 bis Kulturelles Programm,
19.00 Uhr Musik / Dia-Film-Vorträge
- ab 20.00 Uhr Erweitertes kulturelles Programm
- ab 21.00 Uhr Jugendtreff, Gespräche, Musik, Tanz,
Unterhaltung

Sonntag, 29.09.2003

- 9.00 Uhr Saalöffnung Stadthalle Fürth
- 11.00 Uhr Festgottesdienst in der St. Martin Kirche
Predigt Dr. August Schuller
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 13.30 bis Ausklang des Heimattreffens
15.00 Uhr

WICHTIGE HINWEISE

Zum Treffen sind alle Schäßburger herzlich eingeladen.

Nicht Angeschriebene bitten wir, sich bei unserer Kontaktadresse zu melden:

Helwig Schumann

Zollerstraße 7, 74199 Untergruppenbach, Tel.: (0 71 31) 70 23 00

Aus organisatorischen Gründen ist eine **Voranmeldung** und **Überweisung** des Kostenbeitrags möglichst früh aber spätestens bis zum 31. Juli 2003 notwendig.

Für Anmeldung und Essenauswahl bitte beigelegte Postkarte verwenden. Zur Begleichung der Teilnahmekosten liegt ein Überweisungsschein bei (Essen ist nicht verpflichtend).

An der Tageskasse erhält jede(r) angemeldete Teilnehmer(in) das Festabzeichen (gilt als Eintrittskarte) und Gutscheine (Marken) für das bezahlte Essen.

Eintritt mit Voranmeldung:	Eintritt Tageskasse:
Erwachsene 12,— €	15,— €
Schüler/Studenten 5,— €	7,— €
Kinder bis 14 Jahre Eintritt frei	Eintritt frei

Essen:

Fr. 27.09.2003 Abendessen

wird nach Wunsch von den Teilnehmern bestellt.

Sa. 28.09.2003 Mittagessen

Schnitzel „Wiener Art“ mit Kartoffelsalat und Salatbeilage	7,50 €
Seniorenteller Schnitzel „Wiener Art“ mit Kartoffelsalat und Salatbeilage	5,50 €
Gemischter Braten mit rohem Kloß und Gemüse	7,50 €

Kaffee und Kuchen

(Kuchen und Kleingebäck können selbst mitgebracht werden)

Sa. 28.09.2003 Abendessen

Siebenbürger Bratwurst mit Kraut Salatplatte mit Oliven, Pepperoni und Fetakäse	6,— €
	5,— €

So. 29.09.2003 Mittagessen

Schweinebraten mit rohem Kloß oder Spätzle mit Salat	8,50 €
Seniorenteller	6,50 €

Kaffee und Getränke stehen zur Verfügung und werden vom Gast selbst bezahlt.

Für nicht angemeldete Teilnehmer/innen stellt die Gaststätte Stadthalle Fürth die gleichen Menüs wie oben aufgeführt in begrenzter Zahl, mit Zahlung vor Ort zur Verfügung.

Tiefgarage ist unter der Stadthalle mit genügend Plätzen vorhanden.

Samstag: den ganzen Tag	4,— €
Sonntag: bis 15.00 Uhr	2,— €

Kurzparker zahlen nach Zeitabrechnung am Automaten.

Bitte Anmeldung und Überweisung zeitgleich zuschicken.

Bei schriftlicher **Absage** bei Helwig Schumann bis zum 15.08.2003 werden die Kosten rückerstattet.

Als verantwortlich zeichnen:

HOG Schäßburg und Nürnberger Nachbarschaft

TOMBOLA

Sinn und Zweck ist Freude, Spannung und Erlebnis einzubringen dabei aber einem guten Zweck zu dienen. Der Erlös der Tombola wird der Ev. Kirchengemeinde in Schäßburg zugeführt, als „**Beitrag zur Restaurierung unserer Klosterkirche in Schäßburg**“. Bitte helfen Sie mit!!!

Wer zur Tombola beitragen kann und möchte ist gebeten, sich bei Michael Schneider, Tel.: (09 11) 68 67 08 zu melden, dieses mitzuteilen und die Spende an den von Herrn Schneider genannten Ort zu schicken. Wegen Organisation und Vorbereitung muss die Sachspende im Vorfeld, also bis spätestens 31. August 2003, zugeschickt werden.

AUSSTELLUNG IM FOYER

Es ist beabsichtigt, den Schäßburger Kunstschaffenden, Schriftstellern und Kunsthandwerkern die Möglichkeit der Ausstellung – und den Verkauf – von Exponaten anzubieten (z. B. Malereien, Stickereien, Webereien, Keramik, Glas, Holz, Photographie, Buch, Plastik u. a. m.). Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung der Art und des Umfangs der Exponate bis zum 31. 5. 2003 an die Kontaktadresse:

Günter Czernetzky

Albertstrasse 92, 80799 München, Tel.: (0 89) 2 72 12 27

Nähere Informationen über Abwicklung, Aufstellung und Sicherung der Gegenstände erhalten die Aussteller bei der Anmeldung. Teilnahme ist kostenlos.

WEITERE HINWEISE

Die Detaillierung des Programms mit den Mitwirkenden wird in den Schäßburger Nachrichten am 30. 6. 2003 bekanntgegeben.

Bei Nachfragen bitten wir Sie, sich an folgende Mitglieder des Vorstandes zu wenden:

Günter Czernetzky, 80799 München, Adalbertstraße 92,
Tel.: (0 89) 2 72 12 27, E-Mail: GunterCzernetzky@aol.de

Walter Lingner, 40627 Düsseldorf, Saganer Weg 36,
Tel.: (02 11) 27 53 21, E-Mail: wlingner@t-online.de

Helmut Müller, 74081 Heilbronn, Hohenloher Straße 40/2,
Tel.: (0 71 31) 57 21 83

Hans Orendi, 45468 Mülheim, Von-Bock-Straße 25,
Tel.: (02 08) 36 03 24, E-Mail: HansOrendi@gmx.de

Michael Schneider, 90449 Nürnberg, Wiedersbacher Straße 29,
Tel.: (09 11) 68 67 08

Helwig Schumann, 74199 Untergruppenbach, Zollerstraße 7,
Tel.: (0 71 32) 70 23 00, E-Mail: Helwig@Schumann24.de

Hermann Theil, 74189 Weinsberg, Daimlerstraße 22,
Tel.: (0 71 34) 28 83, E-Mail: Anke.Theil@t-online.de

Dieter Wagner, 69126 Heidelberg, Im Eichwald 10,
Tel.: (0 62 21) 38 48 34

Lage / Anreise / Quartier:

Zentrale Lage in der Fürther Innenstadt.

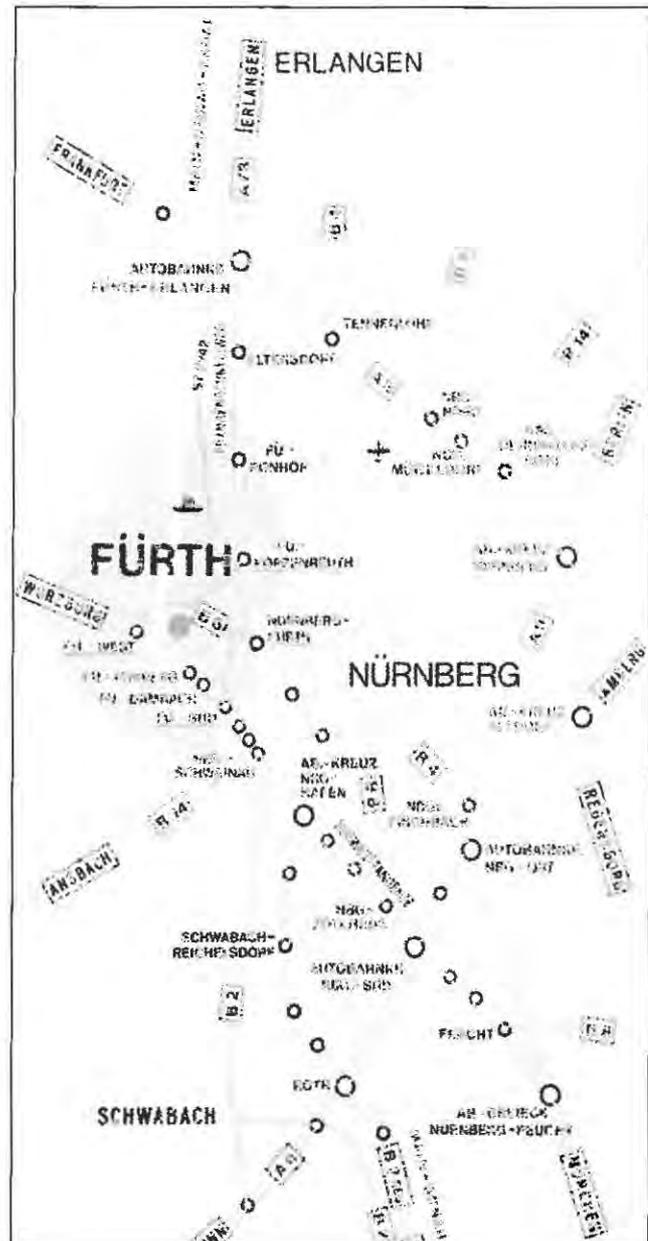
Anreise:

- mit dem Auto über die A3, A6 und A9, immer über die A73, dann bis zur Stadtmitte, hier weiter nach der Ausschilderung (Stadthalle P);
- mit der Bahn über die IC/ICE-Stationen Nürnberg oder Fürth, dann direkter U-Bahn-Anschluss oder Busverbindung;
- mit dem Flugzeug über den Flughafen Nürnberg, per U-Bahn mit Umsteigen „Am Plärrer“ in U1 bis Endstation Stadthalle.

Quartier:

Privat, Pensionen und Hotels im Anhang. Bitte rechtzeitig buchen.

● In der Innenstadt leicht erreichbar



Wichtig für die nächsten Jahre!... Generationswechsel!

Unglaublich aber wahr, unsere Heimatortsgemeinschaft feiert im nächsten Jahr, sag 2003, ihr 10-jähriges Bestehen. Die Zeit vergeht, die Zeit verfliehet, der eine kommt, der andere geht. So sind auch wir dem Wandel der Zeiten unterstellt und müssen uns fragen: wie geht es weiter??

Das Schäßburger Treffen im September in Fürth, die Mitgliederversammlung, die Neuwahl der Aktiven wird uns eine Antwort darauf geben.

Ein Generationswechsel steht an. Es werden jüngere und jung gebliebene, erfahrene, begeisterungsfähige, opferbereite den Traditionen unserer Altvorderen verbundene Bewerber für alle Ebenen unserer Gremien, Vorstand, Erweiterter Vorstand und Ältestenrat gesucht.

Wir wissen es gibt diese engagierten Landsleute, wir fordern sie auf sich zu melden, ihre Wünsche, Anliegen, Vorstellungen zu äußern und sich als Kandidaten der Wahl zu stellen. Alle Mitglieder unseres Vorstandes stehen ihnen für ein informelles Gespräch und Entgegennahme der Bewerbung jederzeit gerne zur Verfügung. Wir bitten um ihr Vertrauen und hoffen auf ihre Begeisterungsfähigkeit und ihren Mut.

Der HOG - Vorstand

HOTELS		Nürnberg = N Fürth = F	Zimmerpreis	Alle Übernachtungen sind mit Frühstück		
Name	Anschrift	Telefon (09 11)	Einzelzimmer mit	Preis in Euro	Doppelzimmer mit	Preis in Euro
HOTELS, PENSIONEN UND GASTHÖFE IN NÜRNBERG						
Ibis Nürnberg Hotel Plärrer	Steinbühlerstraße 2 90443 N	23 71-0	Dusche + WC	64,-/100,-	Dusche + WC	72,-/108,-
Apart Hotel Tassilo	Tassilostraße 21, 90429 N	3 26 66	Dusche + WC	45,-/100,-	Dusche + WC	60,-/150,-
Tunca am Ring Hotel Garni	Am Plärrer 2, 90429 N	28 45 30	Dusche + WC Dusche fl. Wasser	39,-/ 42,- 35,- 26,-	Dusche + WC Dusche	68,- 52,-/ 62,-
Smile Hotel Garni	Zufuhrstraße 4, 90443 N	26 24 91	Dusche + WC Dusche	42,-/ 52,- 34,-/ 44,-	Dusche + WC Dusche	67,-/100,- 52,-/ 72,-
Pension Florida	Fürtherstraße 16, 90429 N	26 18 81	Dusche + WC	45,-	Dusche + WC	65,-
Gasthof Laterndl	Tassilostraße 12, 90429 N	3 26 21 07 3 21 78 93	Dusche + WC	45,-	Dusche + WC	55,-/ 65,-

HOTELS, PENSIONEN UND GASTHÖFE IN FÜRTH

Parkhotel Fürth	R.-Breitscheid-Str. 15, 90762 F	77 66 66	Dusche + WC	41,-/ 76,-	Dusche + WC	61,-/ 97,-
Hotel am Stadtpark	Nürnberg Str. 8 90762 F	74 06 70	Dusche + WC Dusche fl. Wasser	40,- 27,- 23,-	Dusche + WC Dusche fl. Wasser	56,- 46,- 40,-
Hotel Schwarzes Kreuz	Königstr. 82 90762 F	74 09 10	Dusche + WC	64,-	Dusche + WC	89,-
Prima Vera Hotel Garni	Mathildenstr. 26, 90762 F	74 01 50	Dusche + WC	39,-/ 82,-	Dusche + WC	52,-/100,-
Gasthof Hellas	Friedr.-Ebert-Str. 166, 90766 F	73 65 66	Dusche + WC fl. Wasser	41,- 31,-	Dusche + WC fl. Wasser	67,- 52,-

Pensionen und Privatquartiere können zusätzlich gebucht werden über:

Tourist-Information-Fürth, Maxstraße 42, 90762 Fürth, Telefon: (09 11) 7 40 66 15, Fax.: (09 11) 7 40 66 17

Congress-Tourismus-Zentrale Nürnberg, Frauentorgraben 3, 90443 Nürnberg, Telefon: (09 11) 23 36 131 / 132 / 133, Fax: (09 11) 23 36 166



Videokassette „Wir Schäßburger heute“

von Martin Zinz *Erinnerungen für unsere Zukunft*
 Redaktion + Text: Walter Lingner; Kamera: Martin Zinz; Schnitt: Emil Mateias
Zum Inhalt: Besondere Ereignisse, Veranstaltungen, der letzten 10 Jahre sowie auch Leistungen und Ehrungen, werden in diesem Videofilm dargestellt. Zu den besonderen Ereignissen gehören die Ehrungen Hermann Oberths, Einweihung der Gedenktafel der Opfer des 2. Weltkrieges, 700 Jahre Klosterkirche, 475 Jahre Bergschule, 100 Jahre „Alt-Schäßburg“, Wiedereinweihung der Bergkirche 1999.
 Das soziale Engagement, humanitäre Hilfe, Essen auf Rädern, Schäßburger Treffen, kulturelle Darbietungen und Denkmalpflege sind nur einige Aufgaben, denen sich das Deutsche Forum in Schäßburg, die Evangelische Kirche vor Ort und die HOG Schäßburg in Deutschland annehmen. Sie runden das Erscheinungsbild des „Schäßburgers von heute“ ab und vermitteln einen Einblick in das Schicksal der sächsischen Gemeinschaft von heute.

Preis 17,90 €

Bezugsadresse HOG-Schäßburg e.V.,
 Helwig Schumann, Zollerstr. 7, 74199 Untergruppenbach, Tel. 0 71 31/70 23 00
 oder Walter Lingner, Saganer Weg 36, 40627 Düsseldorf, Tel. 02 11/27 53 21



Städtegeschichteatlas Schäßburg

Text Paul Niedermaier, Kartographie Reinhold Gutt, Simona Bondor, Enzyklopädischer Verlag, Bukarest 2000. Format 50 x 35 cm.
 Zweisprachig (auf den Einzelblättern ist jeweils auf der einen Seite deutscher, auf der anderen rumänischer Text, gesondert eine ungarische Zusammenfassung).
Der Textteil umfasst: Einleitung, Geographische Daten, Chronik der Stadt, Demographische Entwicklung, Morphologische Struktur der Stadt, Erweiterungsetappen der Stadt, Historische Gemeinschaftsbauten, Adressen der wichtigsten öffentlichen Gebäude, Historische Beschreibungen der Stadt, Straßennamen, Bibliographie.
Der Kartenteil umfasst 11 Blätter:
 Umland in der Franziszeische Landesaufnahme · Josephinische Landesaufnahme (1780) · Stadtplan Schäßburgs von 1964 · Historischer Stadtplan von Schäßburg (1864) · Wichtige Namen und Zahlen (1864, 1995) · Lage von Institutionen und Werkstätten (1893) · Parzellierung der Stadt Schäßburg (1864) · Erweiterungsetappen der Stadt · Ungefähre Entwicklungsphasen der Stadt · Stadtplan von Hauptmann Theuern (1750) · Stich von Ludwig Rohbock (1860) · Umschlag: 2farbige Luftaufnahmen von Georg Gerster.

Preis: 17,90 € zuzüglich Versandkosten.

Zu bestellen bei Heimatortsgemeinschaft (HOG) Schäßburg: Helwig Schumann, Zollerstraße 7, 74199 Untergruppenbach, Telefon 0 71 31/70 23 00 und Walter Lingner, Saganer Weg 36, 40627 Düsseldorf, Telefon 02 11/27 53 21

Impressum: Heimatortsgemeinschaft (HOG) Schäßburg e.V. – Redaktion: Walter Lingner, 40627 Düsseldorf, Saganer Weg 36, Tel. 02 11/27 53 21; Prof. Dr. Heinz Brandsch, 04105 Leipzig, Gerberstraße 16/623, Tel. 03 41/9 80 65 47; Helwig Schumann, 74199 Untergruppenbach, Zollerstraße 7, Tel. 0 71 31/70 23 00; Hermann Theil, 74189 Weinsberg, Daimlerstraße 22, Tel. 0 71 34/28 83; Hans Orendi, 45468 Mülheim, Von-Bock-Straße 25, Tel. 02 08/36 03 24; Horst W. Breihofer, 90429 Nürnberg, Muggenhoferstraße 98, Tel. 09 11/32 96 95.

Bankkonto: Volksbank Flein-Talheim e.G., BLZ 620 626 43, Konto 56 771 002. Erscheint zweimal jährlich. Beiträge werden an die Redaktion erbeten. ISSN 0949-9121
 Druck: Stefan W. Albers Druck und Verlag, Leichlinger Straße 11, 40591 Düsseldorf, Tel. 02 11/97 60 70, Telefax 02 11/76 77 58, ISDN 02 11/97 69 13.